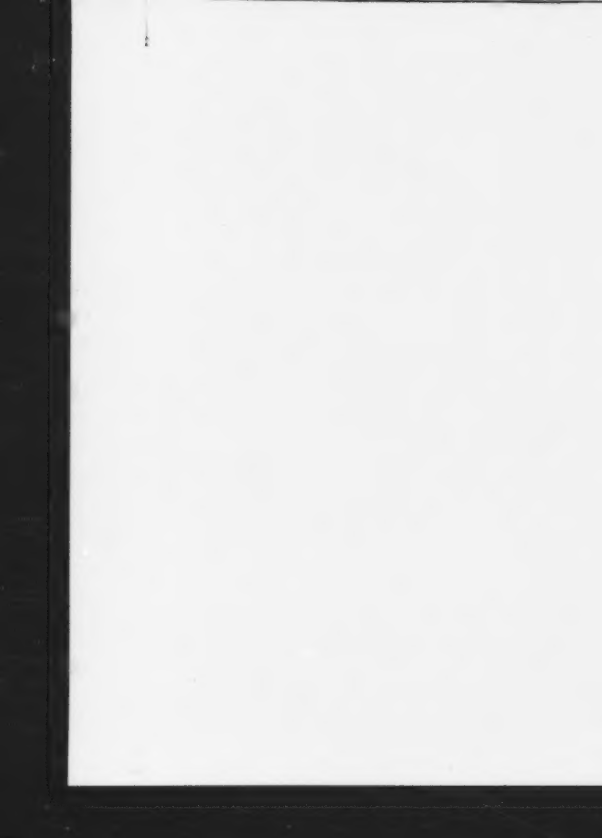




Anna.

Von

Minna von Mädlar,

geb. Witte.



Hannover.

Carl Hämpler.

1858.

Druck von August Grunze in Hannover.

Ihre Majestät
Maria Alexandrowna
Kaiserin von Russland

in tieffter Ehrfurcht gewidmet.



Es ballte mächtig zur Lawine
Sich draußen die Negebenheit,
Und eine immer trüb're Miene
Gewann die unheilvolle Zeit.
Erschrocken barg beim Kriegesohalle
Die Mut' ihr forschendes Gesicht,
Sie kehrte heim zur stillen Halle,
Nur Thränen findend, kein Gedicht.
Und suchend lenkte sie die Schritte
Vom blut'gen Strand in's grüne Thal,
Lauscht dort hinein zur niedern Hütte,
Sieht schlichter Menschen Lust und Qual,
Was ihnen Gott zum Heil beschied,
Und einfach singt sie dieses Lied.



Anna.

Ein isländisches Lebensbild.





I.

Ein Häuschen steht auf grünen Matten,
 Ein kleiner Garten liegt davor,
 In seiner Bäume dichten Schatten
 Singt früh und spät ein Vögelchor.
 Der Thüre nah steht eine Laube
 Von duft'gen Bohnen, weiß und roth,
 Es harrt darin die zahme Taube
 Der Hand, die stets ihr Futter bot.
 Im Sonnenschein glänzt weißes Pinnen,
 Der Käfer schwärmt, berauscht von Duft.
 O welche Lust, welch' frech Beginnen
 Rings in der milden Frühlingsluft!
 Hell schaut der Himmel, blau und golden,
 Zum stillen klaren See hinein,
 Drauf nicken gelbe Blüthenkelchen
 Und auf der Bluth spielt Demant'schein.
 Libellen fliehet mit zartem Flügel
 Von Blatt zu Blatt auf schwankem Nied,

Ein blauer Duft umwallt die Hügel
 Und fern ertönt des Kukul's Lied.
 Da ruft ein Stimmchen hell und rein:
 „Sag', Kukul, sag', wann werd' ich frei'n?“

Und „Kukul“ tönt es ohne Ende,
 Wohl zwanzig — dreißig — vierzig Mal.
 Schon Menschen reißt sich froh die Hände
 Und lachelt bei der Zahl's Zahl.
 Zu fragen war im Dörschen Brauch,
 Drum fragt die holde Kleine auch;
 Die Antwort macht ihr keine Sorgen,
 Sie hat an's Freien nie gedacht,
 In ihres Lebens Frühling'morgen
 Als jetzt gespielt nur und gelacht.
 Denn Arbeit war ihr Spiel, nicht Mühe,
 Sie wirkt' und schaffte spät und frühe,
 In Küche, Keller, Hof und Haus.
 Schwer war der Eltern Sorgenleben;
 Kaum reicht' das kleine Gütchen aus
 Im Unterhalt und Pacht zu geben.
 Die war bestimmt in besser Zeit,
 Als fern noch Krieg und Theurung lagen,

Gewöhnlich war der Gutsheer weit,
 Zuweilen kam er nur zu jagen,
 Und lange schon auf Reisen jezt,
 War er vor Jahren hier zuletzt.
 'S war eines reichen Krämers Sohn,
 Der wundernd sich emporgeschwungen,
 Und — starrt vor Gold die Tasche schon —
 In Kopf und Herz war's nicht gedrungen,
 So war von ihm der Ruf erklingen.

Laut singend wandelt Anna weiter,
 So glücklich, als ein Kind der Flur.
 Sie trinkt den Vorn des Daseins heiter
 Aus allen Quellen der Natur.
 Sie freut sich jeder neuen Blume,
 Sie staunt den goldnen Käfer an,
 Trägt zu des Nestchens Heiligthume
 Den flügelahmen Vogel dann.
 Fast scheint's, als ob zu ihren Füßen
 Der zarte Moosgrund weicher schwillt,
 Als ob die Waldesblümchen grüßen
 Ihr schwesterliches Ebenbild.
 Sie schaut mit blauen treuen Augen
 Sie forschender als jemals an,

Und seht, ob sie zum Heiltrank taugen
 Dem armen, fieberkranken Mann,
 Der auf dem Hof daniederliegt
 Und schwer am bösen Husten siecht.
 Sie geht und sucht, und pflückt bedächtig
 Mit frommem Wunsch das Segenkraut.
 Die Vögel singen gar zu prächtig,
 Wie ist's im Grünen lieb und traut!
 Hier liegt ein Teich im tiefen Schatten,
 Nafern vom treulos dunkeln Meer,
 Auf seines Ufers reichen Matten
 Sproßt Wasserschierling stolz empor,
 Und arglos unter seiner Krone
 Wirgt sich die weiße Anemone
 Unschuld'g, wie ein Kindertraum.
 Zur Blume will sich Kienchen neigen,
 Da — Plitz und Knall, — und von den Zweigen
 Stürzt eine Taub' aus nahem Baum.
 Sie eilt dahin, zum Tod' erschrocken,
 Doch stirbt der bange Schrei im Mund:
 Das ist ihr Täubchen, todeswund
 Und blutig-roth der Federn Flocken.
 Sie nimmt es hin — es stirbt so leise
 In ihrer Hand nach Taubenweise.

Da zieht durch ihrer Seele Tiefen
 Der erste Schmerz mit eif'gem Hauch,
 Und weckt Gefühle, die noch schliefen,
 Sie haßt zum ersten Male auch,
 Sie haßt, so sehr sie hassen kann,
 Den grimmigen Mörder ihrer Taube,
 Da springt hervor aus dichtem Laube
 Ein blasser, finst'rer, brauner Mann.
 Und schreit: „gewonnen ist die Wette!
 „Wie schießt doch mein Revolver gut!
 „Ich traf sechsmal an einer Stätte,
 „Da liegt die Taub' in ihrem Blut!
 „Heida, mein schönes blondes Kind,
 „Ist's Mitleid, daß dein Thränen rinnt?“

Ihn trifft ein Strahl aus blauen Sternen,
 So ernst, so vorwurfsvoll, so rein,
 Fast möcht' er sich zu schämen lernen,
 Doch sieht er recht den Grund nicht ein.
 Dagegen glüht in seiner Brust
 Unerplichlich nie gekannte Lust.
 Er sieht das Mädchen an entzückt;
 Die spricht, die Wang' im Zorn geröthet,

Die Taube an ihr Herz gedrückt:
 „Ihr habt den Liebling mit getödtet.“
 Er flucht und schwört: es sei ihm leid,
 Doch woll' er schon Ertrag ihr schenken,
 Ein buntes Band, ein neues Kleid
 Werd' ihren Sinn zur Freude lenken.
 „Wo wohnst du denn? — doch — straf mich Gott,
 „Das ist ja meines Pächters Kleine!
 „Nicht Kleine mehr — das wäre Spott,
 „Der Buchs der Tann' ist ja der deine.
 „Komm, wuf die dumme Taube fort,
 „Ihr Blut besetzt nur deine Hände.
 „Ich gebe dir mein Ehrenwort,
 „Dah ich ein schön'res Thier dir sende.
 „Drum Frieden jezt — gieb mir die Hand,
 „Wir sind ja lange schon bekannt.“
 Doch ängstlich schaudert sie zurück
 Und weigert sich, die Hand zu geben,
 Des rauhen Mannes Wort und Blick
 Macht unwillkühlich sie erbeben;
 Er lacht der Mädchen-Ziererei,
 Lockt pfeisend seinen Hund herbei.
 Im nahen Wege hält sein Wagen,
 Schon lang harret der Gefahrte sein,

Herr eilt er, um dazuzujagen;
 Gottlob, und Kennen ist allein!
 Trost ist sie dessen sich bewußt
 Und dennoch athmet sie nicht freier,
 Es ist, als ob in ihrer Brust
 Gestört war eine Sabbathfeier;
 Als ob ein Mästen harsh erklingen
 In ihres Lebens reinem Lied;
 Bang' hat die Ahnung sie durchdrungen,
 Daß ihr ein nahes Leid geschieht.
 Schnell raßt das Körbchen sie vom Boden
 Und geht den Pfad zum Häuschen nach;
 Leicht steigt empor ein weißer Broden,
 Das deutet einen trüben Tag;
 Die Sonne sank — sie denkt mit Pein
 Zuerst, was wird doch morgen sein?
 Und als ihr Häuschen sie betreten,
 Den Tisch gedeckt zum Abendbrot,
 Muß brünstiger als sonst sie sein:
 „Erlös uns, Herr, von aller Noth.“ —
 Ihr schmeckt nicht die gewohnte Speise,
 Und, wie der alte Vater spricht:
 „Der Gutsherr kam von seiner Reise“ —
 Erwähnt sie der Begegnung nicht.

Ihr ist, als müßte sie's verschweigen,
Das Läubchen aber atmet sie ein
Noch bei des Mondes Dämmerchein,
Bei duftenden Violett-Zweigen.
Dann schließt sie still ihr Fenster zu,
Sieht, wie empor die Wolken steigen
Und legt sich unruhvoll zur Ruh.

II.

Ein Stübchen, messend wenig Schritte,
 Und doch so traulich, hübsch und nett;
 An weißer Wand in seiner Mitte
 Ein Christusbild, ein grünes Bett.
 Im kleinen Schranke hinter Scheiben
 Noch Spielwerk aus der Kinderzeit,
 Ein Arbeitstisch, ein Pult zum Schreiben,
 Und Bücher auf ein Brett gereiht;
 Ein Fensterchen mit Heil' und Rose
 — Die Aussicht auf die stille Kluth, —
 Umkränzt von Epheuranf' und Moose,
 Und Frieden, der auf allem ruht.
 So war der Jungfrau liebtes Zimmer,
 Der innern Stille heil'ger Raum.
 Hier fand sie süßen Schlummer immer,
 Doch schreckt sie heut ein bang'er Traum:
 Sie war im Wald, die Lüfte dunkeln,
 Bald ist es tiefe Nacht ringsum.

Da sieht sie nah zwei Augen funkeln,
 Welschaugen sind's, und schreckensstumm
 Will sie entfliehn den blauen Flammen,
 Doch halt mit magischer Gewalt
 Sie das Entsetzen fest umkrallt,
 Und wie gelähmt sinkt sie zusammen;
 Die Augen aber glühen fort,
 Schon, — meint sie — öffne sich ein Rachen,
 Da tent es wie ein Heilswort:
 „Verzage nicht, die Engel wachen!“
 Und um sie her wird's plötzlich helle,
 Das Glüh'n erlischt im Lichte klar,
 Und ruhig an der grauen Stelle
 Ligt ein Johanniswürmchen-Paar.
 Noch lauter tent: „was bangt ihr Schwachen,
 „Der Herr und seine Engel wachen!“
 Sie fällt aufs Knie, befreit der Qual,
 Und wird erweckt vom Tagesstrahl.
 Spat muß es sein — es scheint ihr schwül,
 Schnell badet sie die Augenlein helle
 Mit klarem Wasser frisch und kühl,
 Därrmt mit dem Ramm der Voden Welle,
 Legt eilig an ein schlicht Gewand
 Und ordnet rings mit fleiß'ger Hand.

Geht dann hinab zum Elternpaar
 Und trifft beim Frühstück sie betreten,
 Verwundert, daß ihr Kennchen gar
 So lang sich heute muß verspäten.
 Des Vaters Mien' ist sorgenschwer,
 Kaum glimmt die Pfeif' ihm noch im Munde,
 Still bläst den Rauch er vor sich her,
 Und sucht der Zeitung Kriegeskunde.
 — Der Sohn ist in Sewastopol, —
 Er ließt entsezt der Feinde Wallen,
 Gern hätt' er den Geliebten wohl
 Im Friedensamt zurückbehalten.
 Ihn aber trieb ein mächt'ger Drang,
 Nicht Lehr- noch Nährstand mocht er wählen;
 Sonst schrieb er oft, doch schon seit lang
 War's, daß die Briefe gänzlich fehlen.
 Die Mutter sagt wohl dies und das,
 Und wie es käm, und zu erklären,
 Doch beide Augen sind ihr naß,
 Und achtes läßt sie selbst gewahren
 Die Kage, die den Nahm entdeckt
 Und leise schnurrend ihn beleckt,
 Bis Anna's Hand hinweg sie schreckt.

Das grüne Kappchen nimmt vom Haupte
 Der Vater, spricht, den Blick erhebt:
 „Wenn ich nicht höh're Fügung glaubte,
 „Nur wahr, ich wäre schlecht bestellt.
 „Fort ist der Sohn — vielleicht schon todt —
 „Wo nicht, so ist das theure Leben
 „In jedem Augenblick bedroht. —
 „Ich konnte nicht die Pacht erstreben,
 „Da kam ein Freund in meiner Noth,
 „Das Fehlende mir vorzustreken.
 „Die Pacht zahl' ich nach Brauch und Recht,
 „Doch meines Freundes Darlehn decken
 „Muß mir die Ernt' — und die steht schlecht.
 „Das Korn verbrennt in dürrer Erde,
 „Das Gras versenkt in Mittaggluth,
 „Ich seh' nur Kummer und Weiskwerde,
 „Wer hilft mir, wenn's der Herr nicht thut?“
 „Die Seinen hoffen nicht vergebens,“ —
 Spricht Anna leis mit frommem Sinn,
 Doch tritt der ganze Ernst des Lebens
 Ihr pleglich vor die Seele hin;
 Sie war so glücklich und hebrgen
 Als jetzt, von Liebe tren bewacht,

Nun theilt sie schon der Eltern Sorgen,
 Sie träumt nicht mehr — sie ist erwacht.
 Und manche Lustgebäude splintern
 Ihr in der Wirklichkeiten Weh,
 Des Vaters Hand nimmt sie mit Zittern
 Und küßt ihn kindlicher als je,
 Er streichelt die erblassenen Wangen,
 Da pocht es draußen eilig an,
 Mit einem Käfig, wohl verhangen,
 Erscheint ein unbekannter Mann:
 „Es schickt mein Herr, vom Schlosse drüben,
 „Guch diesen schönen Vogel hier,
 „Für Euren, den beim Schiessensüben
 „Er gestern traf im Waldrevier.“
 Die Hülle sinkt — im Glanzgefieder
 Spreizt sich ein bunter Papagei
 Und ruft: „bon jour!“ und immer wieder
 Bon jour, bon jour, und allerlei,
 Er wirft den Kopf, verstreut sein Futter
 Und schreit und plappert immerfort;
 Weg ist der Dol’, noch eh die Mutter
 Vor Staunen kommt zu Frag’ und Wort.
 Und wie sie alles wohl vernommen,
 Nähmt sie recht sehr die Artigkeit;

Toch Kneudchen flüstert, tief beklommen:

„Mir ist mein armes Täubchen leid.“

Der Vater spricht: „ist uns gewogen

„Der Herr, so muß es lieb mir sein,

„Es ist gut, daß er hiehergezogen,

„So sieht er manches selber ein,

„Und ändert vieles wohl vielleicht,

„Das mir zur großen Last gereicht.“

Er steckt sein Kappchen in die Tasche,

Nimmt seinen Hut und geht aufs Feld.

Die Mutter, die besorgte, rasche,

Wilt, daß die Wirthschaft sie bestellt.

Und Kneudchen ordnet in dem Schrank

Die Tassen und die Kannen blank,

Nachsehend, ob sie nichts vergessen;

Mit leisem Pfortchen schleicht indeß

Die Kage zu dem neuen Gast,

Und lauscht zum Käfig starr hinein,

Das bunte Ding dort, ohne Last,

Muß prächtig in der Nähe sein!

Zuletzt steckt sie die Pfort' ins Gitter,

Der Spaß jedoch bekommt ihr bitter;

Sümein haßt scharf der Papagei

Und sie entflieht mit lautem Schrei.

Er schwingt sich stolz am Stod' hinauf,
Und schnattert eine lange Rede.
„Raum angelangt, beginnst du Fehde“ —
Spricht Anna, geht hinweg darauf,
Und Käpchen folgt im schnellen Lauf.

III.

Als Anna trat zum Hof hinaus,
 Da strömte herbei von allen Seiten,
 Die Tauben eilen, Hühner breiten
 Um ihr zu nah'n, den Fittig aus.
 Es fliegt und flattert Groß und Klein,
 Ein Jedes will das erste sein.
 Der stolze Hahn nimmt led und dreist
 Das Korn aus ihren weichen Händen,
 Und legt es dann zu Boden meist,
 Galant es einem Huhn zu spenden.
 Doch was sie alles auch umgiebt
 So lebensfrisch, so laut und munter,
 Das, was am meisten sie geliebt,
 Ihr Taubchen ist nicht mit darunter!
 Und aus dem schreienden Gewühl
 Macht sie sich los und eilt von hinnen,

Im Sonnenstrahle heiß und schwül
 Bleicht ausgespannt ihr feines Linnen;
 Sie spann es selbst zur Winterzeit,
 Und Mütterchen hat's lassen weben,
 Daß sie es hätte gleich bereit
 Einmal der Tochter mitzugeben.
 Schon manches Stück liegt wohlverwahrt
 Im gelbbeschlag'nen, blanken Kasten,
 Den kleinen Schatz hat sie erspart
 Selbst in der Jahre schweren Lasten,
 Und, mehrend stets der Ellen Zahl,
 Niemals gewagt, ihn anzugreifen. —
 Legt mit des Wassers kühlem Strahl
 Neigt Anna's Hand die langen Streifen;
 Wie glängen sie so silberweiß,
 Wie fein und gleich ist jedes Fädchen,
 Das ist das Beste, meint das Mädchen,
 Was je geliefert hat ihr Fleiß.
 Kein Knötchen ist da zu entdecken,
 Sie neigt sich zu dem Boden schier —
 Doch plötzlich fährt sie auf mit Schrecken,
 Der Laubenschütze steht vor ihr.
 Sie wähnt der Augen Glüh'n zu schauen
 Aus ihrem nächst'gen Traumgesicht.

Sie haßt den Mann — er macht ihr Grauen,
Er aber nicht vertraut und spricht:

„Si sieh da, meine kleine Spröde,
„Wie steht ihr doch die Arbeit an;
„Zieh' braves Kind — na, sei nicht blöde, —
„Verdient als Lohn wohl einen Mann. —
„Zieh hier — dem Trost ist nicht vergessen,
„Das bunte Band, das neue Kleid,
„Es muh wohl zwanzig Ellen messen
„Und scheucht gewiß dir alles Leid.“

Mit angebornem Krämerhinn
Legt er die Gaben preisend hin,
Versichert, daß sie hoch beglücken,
Doch fern ist Anna das Entzücken.
In ihrem Innern wächst die Pein,
So kindisch wähnt er sie, so klein,
Wie muh sie das Geschenk beschämen,
Sie will — sie darf — sie kann's nicht nehmen.
Doch muh der Herr der Geber sein,
Der Herr, der, wie der Vater spricht,
„So Manches kann zum Bessern wenden.“
Sie sinnt — Verwirrung im Gesicht,
Welch eine Antwort sie soll spenden?

Verlegt, mag sie doch nicht verlegen,
 Wie kleidet sie die Weig'ung ein?
 So windet in der Spinne Regen
 Vergebens sich ein Käferlein. —
 Und Anna's guter Engel oben
 Senkt vor dem Blick das Flügelpaar,
 Und weint, daß Erdendunst umwoben
 Solch eine Seele rein und klar.
 Zum ersten Male nicht ganz wahr.
 Spricht sie, von Rücksicht eingeschränkt,
 Nicht frei und offen, was sie denkt.

Frau Martha kommt indeß heran,
 Bemerkend einen fremden Mann.
 Vergnügt erkennt sie bald den Herrn,
 Und knipt, versinkend fast, von fern.
 Sie streicht die Schürze glatt und glatter,
 Ruft ihre Haube schnell zurecht,
 Spricht von dem schönen Sommerwetter,
 „Nur für das Korn sei's freilich schlecht.“
 Er hört ihr zu mit aller Huld,
 Und spricht von christlicher Geduld,
 Auch wie er habe stets vernommen:
 „Nach Sonnenschein wird Regen kommen.“

Laßt gar sich dann herab zum Scherz,
 Trägt, „ob sie stets noch sei die Alte,
 „Und in dem Haus als Herrin walte
 „Mit dem Pantoffelchen von Erz?“
 Sie lachert sehr — da trifft ihr Blick
 Auf Band und Kleid in seinen Händen.
 Er spricht: „dies wollt' ich Kennenchen spenden,
 „Doch wie mir's scheint, weist sie's zurück.“

Und sie erwidert: „Herr, ich bitte
 „Um Nachsicht für das schlichte Kind!
 „Sie kennt allein des Dorfes Sitte
 „Und weiß nicht, was Manieren sind.
 „Gern schickt' ich sie zum Gut hinaus,
 „Um in der Stadt sich zu belehren,
 „Doch können wir in unserm Haus
 „Zwei flinke Hände nicht entbehren
 „In dieser Zeit, der doppelt schweren.
 „Nehmt meinen Dank für Eure Güte,
 „Welch' schönes Kleid, wie fein und gart,
 „So rosig wie 'ne Pfirsichbluthe! —
 „Das wird für Sonntags aufgespart.
 „Das Band ist wohl für meine Kleine
 „Von etwas zu modester Art,

„Die Farch' ist, den! ich, recht die meine;
 „Und will's der Herr mir etwa schenken,
 „Ward' ich dabei stets sein gedenken.
 „Nun, Kennchen, komm doch näher, sprich!
 „Schnell laß' die Hand, verneige dich!
 „Bist du denn stumm noch immerzu?
 „Der Vogel, den der Herr gesandt,
 „Zeigt in der That weit mehr Verstand,
 „Und spricht gebildeter als du!“

Sie nimmt das Band, sie nimmt das Kleid,
 Streng rügend Anna's Schüchternheit.
 Die steht dabei, getaucht in Gluth,
 Ihr ist, als müßte sie sich schämen
 Um das, was ihre Mutter thut.
 Wie soll sie ferner sich benehmen,
 Was zu dem Widerwärt'gen sagen?
 Das geht ihr Alles durch den Sinn,
 Sie fühlt, sie kann's nicht mehr ertragen,
 Da wirft sie schnell die Kanne hin.
 Urploßlich flammt es in ihr auf
 Und fort eilt sie im raschen Lauf,
 Nicht achtend Klett' und scharfen Dorn,
 Dem Hänschen zu durch Bief' und Korn.

Ein lautes Lachen tönt ihr nach; —
Doch bald erreicht sie schon das Haus
Und — fluchtend in ihr still Gemach,
Weint sie sich recht von Herzen aus.

IV.

Da sieht noch Kiennehen, sinnt und sinnt,
 Bis dumpf zu donnern es beginnt.
 Die Schwüle war zur Gluth gestiegen,
 Es scheint, daß ein Gewitter naht;
 Wie angstlich rings die Schwalben fliegen!
 Ein Wirbelwind bewegt die Saat,
 Die, nach so lang' entbehrtem Segen,
 Entgegen dürstet mildem Regen.
 Der Wind wird stärker — flirrend schreilt
 Ihr Fensterchen in seinem Weh'n;
 Sie muß es flugs zu schließen gehn,
 Und ringt es ab dem Sturme wild,
 Der, ploßlich wachsend zum Orkan,
 Sich mit Verheerung bricht die Bahn.
 Er brauset durch die nahen Forsten
 Beugt erdenwärts den starken Baum,
 Und eine Pappel stürzt, geborsten,
 Zusammen in des Hofes Raum.

Schwarz hat der Himmel sich umzogen,
 Es blüht am fernem Firmament,
 Der stille See schäumt auf in Wogen,
 Staubwirbel weh'n, die Erde brennt.
 Sie legt die Händ' erbangt zusammen:
 „Erbarme dich des Erdenwurms,
 „Herr, der du sprichst in Feuerflammen
 „Und schwebst auf Gittigen des Sturms.
 „Ich fühle deiner Nähe Wallen
 „Und meine ganze Nichtigkeit;
 „Mach deiner Gnade Schild erhalten,
 „Wo deines Hornes Donner dräut!“
 Es blüht, und nochmals blüht es wieder,
 Schon rascher folgt der Donner Schall,
 Da fallen schwere Tropfen nieder,
 Der Boden trinkt sie durstig all'.
 Noch lauter wird das wilde Toben,
 Noch schwarzer ballt sich Nacht und Graus,
 Sie aber blüht, das Herz erhoben,
 Veruhigt in den Sturm hinaus.
 Da öffnet sich die Thür geschwinde,
 Die Mutter kommt herein geschweicht,
 Vom Regen naß, verweht vom Winde,
 Setzt athemlos sich hin und leucht:

„Das nenn' ich pleglich überfallen,
 „Gottlob, daß ich im Trocknen bin!
 „Doch geht es nach den Sorgen allen
 „Uns wieder prächtig nach dem Sinn.
 „Der Regen stürzt in vollen Güssen,
 „'S ist eine Freude anzusehn,
 „Sonst hätten wir verkommen müssen,
 „Denn um die Ernte war's geschehn.
 „O Glück, nach so viel bangen Thränen,
 „Was hab' ich ferner noch erlebt!
 „In meinen allerschönsten Plänen
 „Ist mir nichts Gleiches vorgeschwebt.
 „Ich stand beschämt als wie auf Kohlen
 „Um deine Albernheit beim Herrn,
 „Und wollte gleich dich wiederholen,
 „Er aber, scheint es, sah sie gern.
 „Er fand dich gar nicht ungezogen
 „Und ward, zu loben dich, nicht satt.
 „Kurz — der ist wirklich uns gewogen,
 „Mehr, als gewünscht der Vater hat;
 „Vielleicht kommt er sogar gegangen
 „Und spricht bei uns um Kennen an;
 „Kind — was erglühn deine Wangen —
 „Nicht wahr, das wäre doch ein Mann?

„Wie wurden alle Nachbarn staunen,
 „Du fährst — bedeckt mit Goldgeschmeid,
 „Gezogen von vier schönen Braunen
 „Zur Kirche dann im Seidenkleid,
 „Und jede blickt dir nach mit Neid.
 „Dein Mütterchen sitzt dir zur Seite,
 „Ich grüße freundlich — gar nicht stolz,
 „Wald rechts, bald links die guten Leute,
 „Die all' zu Ruhe gehn im Hely.“

So schwärmt sie fort — die Donner rollen,
 Die Mähe glühn — sie achter's nicht,
 Sie sieht den Muth, den thränenvollen,
 Das ganze Leidensangesicht
 Der marmorblaffen Tochter nicht.

Da fährt ein Witz mit blauem Schein
 Hellleuchtend in den See hinein,
 Als hält's, die Bluthen zu entzünden;
 Dann Brausen, Zischen und Gekrach,
 Die Erd' erbebt in ihren Gründen —
 Und prasselnd stürzt ein Hagelschlag
 Hm auf die Erde wild und jach; —

Das frische Leben niedermähend,
 Rings eifige Vernichtung stend,
 Querscht er die Palme schwer hinab
 Und wandelt in ein Wintergrab
 Die schön erblühte Sommerflur,
 Schlägt tiefer Wunden grause Spur
 Mit seinen scharfen Eisespfeilen,
 Die nur der nächste Lenz kann heilen.
 Er trifft das Vögelchen im Nest;
 Geduldig halten auf der Weide
 Sind an das andre eng gepreßt,
 Die Lämmer still dem grimmen Leide,
 Indem das Roß empört sich bäumt,
 Und knirschend flieht, und jörnig schäumt.

Wohl mancher Angstruf bang und schwer
 Tönt aus der Elemente Wirren,
 Es fliegen Trümmer rings umher,
 Zerbrochne Fensterscheiben klirren,
 Von Zugwinds Pfeifen schrill durchdrungen.

Frau Martha ist, vor Schreden stumm,
 Von ihrem Sessel aufgesprungen,
 Im Schwindel geht der Kopf ihr um.

Was war, was ist, was wird geschehn?
 Mir's alles jetzt zu Grunde gehn?
 Fast wie gelähmt sind ihr die Glieder,
 Sonst ging' sie selber nachzusehn.

Da legt der wilde Sturm sich wieder,
 Die Migeucken sparsam nur,
 Bald tropft auf die erstarrte Flur
 Nur noch ein milder Regen nieder.
 Kort ziehn die Wolken, die sich halten,
 Der Himmel blüht durch ihre Spalten
 Mit blauem Auge so darcin,
 Als müßte nichts gewesen sein.
 Doch hat sich die Gewitterschwüle
 Noch auf zwei Seelen dumpf gelegt,
 Sind auch verschieden die Gefühle,
 In denen sich ihr Sinn bewegt.

So weilen noch verortet die zwei,
 Da läuft mit klaglicher Geberde
 Die alte treue Magd herbei;
 Muß: „alles Korn liegt auf der Erde.
 „Der Herr schaut sich den Jammer an,
 „Und sieht, ob noch was wachsen kann.

„Es läßt sich wirklich gar nicht sagen
 „Was uns der Hagel all' erschlagen;
 „O nie erlebte große Noth,
 „Drei Küchlein sind auch hin und todt,
 „Und alle waren noch so munter!“

Die Mutter geht mir ihr hinunter;
 Es wagt im Hause her und hin. —
 Mit bangem Herzen, trübem Sinn
 Eilt auf gerissnen, weichen Wegen
 Dem Vater drauf sein Kind entgegen. —
 Er ringt nach Athem, ist so naß,
 So traurig, so erschöpft und blaß.
 Ein Blick auf ihn verräth ihr klar,
 Daß alles wohl verloren war;
 Sie legt den Arm um ihn herum,
 Drückt ihm den Regen aus dem Haar,
 Und geht an seiner Seite stumm.

V.

Herr Wilibald, der Gutsherr, liegt
 Bequem in seinem Stuhl indessen,
 In süße Träume eingewiegt,
 Er kann die Kleine nicht vergessen,
 Das rosige Kind mit blondem Haar,
 Mit blauen Augen wunderbar,
 Die gegen ihn gleich so vermessend,
 Und doch dabei so reizend war.

Sie schien ihm heute mehr gezahmt,
 Vielleicht von Niedrigkeit gezahmt?
 Wie hoch erglühete ihr Gesicht!
 „Das Wagnis blieb im Nege hängen,
 „Denn in so hohem Grad befangen
 „Ist die Verschämteste doch nicht,
 „Wenn nicht dabei das Herzchen spricht.“
 So schloß er, sieht mit Wohlbehagen
 Sich in dem nahen Spiegel an,

Zupft die Manschetten, rückt am Kragen,
 Käht sich durchs Haar, — „ja, — man muß sagen,
 Fürwahr, ich bin ein hübscher Mann.
 Das arme Kind! — na — meinetwegen,
 Wir wollen's einmal überlegen: —
 Ich bin des Lebens in der Stadt
 Und des Umhergehn's endlich satt,
 Hab' bis zum Ueberdruß genossen,
 Mich ekelt fast das Leben an,
 Bald ist mein Goldquell ausgeflossen,
 Muß sehn, was ich noch retten kann;
 Trum will ich mir ein Pfeifchen schnigeln
 Aus einem ganzen neuen Nid,
 Und ob auch die Gefährten wickeln,
 Bei Gott, ich werde jetzt solid,
 Und bleibe hier, — ich hab's bedacht,
 Hier ist doch immer gute Jagd.
 Bequem läßt auf dem Land sich's leben,
 In Ruhe nach dem Sturm der Welt,
 Genug wird dieses Gut mir geben,
 Ist nur der Haushalt gut bestellt,
 Wer aber wird mir den besorgen?
 Schwer kauft das Interesse sich!

Nehm' ich 'ne Frau, bin ich geborgen,
 Trum — Punktum — ich vermähle mich!
 Kein Pödepuppchen will ich haben,
 Das ist ein zehrend Kapital,
 Bewahr' mich Gott vor Geistesgaben, —
 Ein schlichtes Kind sei meine Wahl.
 Ein schlichtes Kind, nicht eben dumm,
 Doch immer angemessen stumm;
 Die fleißig sich versteht zu rühren,
 Dabei die Wirthschaft gut zu führen,
 Mit jeden Wunsch vom Auge blickt,
 Und Hemden näht und Socken strickt.
 Die gern begnügt zu Hause bleibt,
 Wenn mich die Lust nach außen treibt.
 Mich stets mit guter Laun' umschwärmt,
 Mit Schlafrock und Pantoffeln wärmt,
 Die gar Nichts braucht und Vieles schafft,
 Dabei in voller Jugendkraft,
 Stets fern gehalten von der Welt,
 Daß sie mir ganz allein gefällt.
 Ein solches Kind muß sein die Frau,
 Die ich mit meiner Hand beglücke,
 Und — überleg' ich's ganz genau —

So scheint mir wohl in jedem Stücke
Schön Kennchen mit den Augen blau.

Auch er wird aus den Träumen wach
Gestört durch jenen Hagelschlag,
Doch wird er kaum von ihm beachtet,
Al' seine Aelder sind verpachtet,
Vorher bezahlt, — was geht's ihn an?
Seh' jeder wie er weiter kann!
Ihn freun die großen Eiseskallen,
Die tanzend auf die Erde prallen.
Dann fällt ihm wieder Kennchen ein. —
„Der Robert leidet großen Schaden,
„Und für die Tochter wird kein Tadel
„Zur Ausstatt'ung mehr übrig sein.“
Doch nimmer kann er sich verhehlen,
Darauf war niemals recht zu zählen —
Denn — was auch jetzt das Anheil sei,
Es ist ihm gänzlich einerlei. —

Nun möcht' er wohl an Kennchen schreiben;
Soll er nicht lieber ledig bleiben?
Trägt abermals sein Wankelmuth.
Er meint, daß den Moment er hasche

Doch endlich, denn zu neuer Gluth
 Hat sie geweckt des Herzens Asche,
 Darum ans Werk nur, kurz und gut!
 „Ob aber jenes holde Wesen“
 „Auch wirklich kann Geschrieb'nes lesen? —
 Das weiß er nicht (ein neues Pferd
 Hatt' er gewiß der Prüfung werth
 Bedeutend mehr beim Kauf gehalten).
 So denkt er — „schreib' ich nur dem Alten.“

Er schreibt, er sigelt, klappt hell:
 „Bring diesen Brief dem Robert schnell,
 Kaum wird die Antwort nöthig sein,
 Er sendet mir gewiß nicht Nein;
 „Nach dann die Verhaushüre zu,
 „Ich kann den Lärm von außen hören,
 „Jetzt halt' ich meine Mittagstuh',
 „Und keiner soll darin mich stören.“
 Er spricht's; — fort ist der Diener kaum
 Mit dem verhängnißvollen Brief,
 So liegt er schon im Schlummer tief
 Und schiebt ein junges Aeh im Traum.

VI.

Verschlagen liegen rings die Felder,
 Doch wegt erfrischt das Grün der Walder,
 Und Leben lacht bei Todesspur;
 Es wehen doppelt rein die Lüfte,
 Und tragen doppelt süße Däfte
 Gebrochener Blüthen durch die Flur,
 Die sich zum Opferhauch verrinnen.
 Halb liegt ein Lächeln, halb ein Weinen
 Noch auf dem Antlitz der Natur.
 Vorüber ist das bange Schweigen,
 Es piept und schmettert, summt und singt,
 Und wieder tanzt den muntern Reigen
 Die Schaar der Vögel, leichtbeschwingt.
 Weit sind des Häuschens Fenster offen,
 Und Luft und Duft ziehn wallend ein,
 Doch schwer vom neuen Schlag betroffen
 Weilt drin der Pächter voller Pein;
 Er öffnet eines Kästchens Deckel,
 Sucht zwischen Schriften dort und hier,

Betrachtet still den leeren Sessel,
 Und nimmt dann seufzend ein Papier.
 Er summt und rechnet ängstlich fort,
 Und murmelt dann in Seelenqualen:
 „Womit soll meine Schuld ich zahlen?
 „Ich gab dem Freund mein Ehrenwort.
 „Er hätte gern mit mir Geduld,
 „Wenn ihn nicht drückten eigne Sorgen,
 „Und wär' es möglich auch, zu borgen,
 „Wie tilg' ich diese neue Schuld,
 „Da mir das Korn verdarb am Morgen?“

Das kammerschwere Haupt geneigt,
 Denkt er wohl manchem Plane nach.
 Doch wie sich jeder nutzlos zeigt,
 Begräbt ihn nur ein schmerzlich Ach.
 Da rührt sich's leis am Sesselrand,
 Und schonend wird er aufgeweckt,
 Ein leiser Kuß erwärmt die Hand,
 Die kalt der Sterne Furchen deckt.
 Er hat den Blick emporgewandt,
 Und treuer Augen mildes Licht
 Tröstet tröstend ihn, als Anna spricht:

„Ich sehe wirklich nicht recht ein,
 „Warum mein Vaterchen sich quält,
 „Die Summe, die vielleicht dir fehlt,
 „Wird nicht so schwer zu schaffen sein.
 „Mir hat seit lange schon vertraut
 „Das reiche Glärchen, sie sei Braut,
 „Ich laß im Dorfe für sie spinnen
 „Doch wenig Kräfte fanden sich,
 „Nun send' ich ihr mein feines Linnen,
 „Sie nimmt es gerne sicherlich.
 „Dann liegt uns oben noch zum Glüd
 „Vom schönsten Drillich manches Stück,
 „Geschafft von mir mit eignen Händen,
 „Das wollen auch zur Stadt wir senden,
 „So trägt's wohl fast das Summchen ein,
 „Das du vom Freunde mußt leih'n.
 „Und — würde auch der ganze Kasten
 „Um sie zu tilgen, ausgeleert,
 „Will ich nicht ruhen und nicht rasten,
 „Bis wieder ihn mein Fleiß beschwert.
 „Sonst sieht die Mutter traurig drein,
 „Und keiner darf mir traurig sein.“

Sie halt des Vaters Hände fest
 In ihren beiden warm gepreßt,
 Sie schaut ihn an so still besorgt,
 Indem sie bang auf Antwort horcht;
 Ein Lächeln spielt in seinen Zügen,
 Doch schüttelt er das graue Haupt:
 „Die Summen würden nicht genügen,
 „Umsonst, daß sich mein Kind beraubt.“ —
 Schon will auch ihr der Muth entschwinden,
 Da bligt ihr ein Gedanke auf,
 Und wie entführt von raschen Winden,
 Fliegt in ihr Zimmer sie hinauf;
 Im kleinen Schrank am sichern Platz
 Birgt, eignen ihr, sich dort ein Schatz.
 Der Pathe hat zur Wiegenfeier
 Ihr einst zwei Imperials geschenkt,
 Und jedes Jahr erschien ein neuer,
 Bis kürzlich ihn das Grab versenkt.
 Mit Ehrfurcht nahm sie stets entgegen
 Die Liebesgab' in geldnem Schein,
 Still zu den andern sie zu legen
 Reliquien gleich im heiligen Schrein.
 Nie hat ihr Sinn daran gedacht,
 Daß sie zu Tausch und Kauf gemacht!

Doch jetzt — sie prüft zum ersten Mal
 Mit banger Hast der Stunde Zahl.
 Wohl achtzehn hört sie fallend klingen
 In ihrer Hand voll Goldgewicht,
 Und fort mit strahlendem Gesicht
 Eilt sie, dem Vater sie zu bringen.

Sie drückt so unbeschreiblich held
 In seine Rechte ihm das Gold;
 Er aber weilt in Sinnen tief.
 Vor ihm geöffnet liegt ein Brief,
 Die Mutter sitzt ihm gegenüber,
 Auf ihrer Stirne glüht ein Fieber,
 Sie hat das Schreiben ihm gebracht
 Und eilig selber aufgemacht.
 Im hohen Grad scheint sie erregt,
 Was hat so mächtig sie bewegt?

Gewährend ihre Tochter kaum
 Drißt das erstarrte Wort sich Raum;
 Sie hält ihr rasch den Brief entgegen:
 „Da siehst du, nach der Noth kommt Segen,
 „Der Herr spricht wirklich um dich an,
 „Ob ich nicht prophezeihen kann.

„Nun winkt uns eine goldne Zeit,
 „Gelobt sei Gott in Ewigkeit!
 „Das eigne Kind — o wunderbar! —
 „Wird beiden uns Patronin gar;
 „Wir wollen bestens uns empfehlen!
 „Was stehst du so betroffen da?
 „Hier, denk' ich, ist nicht mehr zu wählen,
 „Schick' ihm nur gleich ein bündig Ja.
 „Dennst mocht' ihn gar das Jögern kränken,
 „Und anders kennst' er sich bedenken.“

Der Athem schwindet Anna fast,
 Sie steht so zitternd und erblaßt;
 Der Vater spricht: „Wozu die Eile?
 „Ein gutes Ding erfordert Weile.
 „Schick' nur den Boten jetzt zurück,
 „Die Antwort wollen wir erwägen.
 „Hier ist die Trag' ein Lebensglück,
 „Da heißt es reiflich überlegen.“

Die Mutter meint sehr unmuthevoll,
 Wozu doch das Verschieben soll?
 Doch sendet sie mit schönstem Wort
 Und besten Gruß den Boten fort.

Zur Tochter spricht dann Robert mild :

„Wacum, mein Kind, so angsterfüllt?

„Geh mit dir selber Rath zu pflegen,

„Erfleht dazu die Gottes Segen.

„Aus deiner reinen Seele Grund

„Wird dir vielleicht das Beste kund.

„Nicht unser Wort soll dich beschränken,

„Frei mag sich deine Ansicht lenken.

„Und prüfdest du zu deinem Frommen,

„Glaubst du das Richtige zu sehn,

„Magst du zu deinen Eltern kommen,

„Ihr Rath soll dir zur Seite stehn.“

VII.

Im lieben, stillen, kleinen Zimmer
 Weilt Anna so gedankenschwer;
 Hell schaut der Mond mit blauem Schimmer
 Aus klar umsäumten Wolken her,
 Wie flüchtige Gestalten wanden
 Die Schatten an der weißen Wand,
 Von den belaudten Erbcutanken
 Im Wind bewegt am Fensterrand.
 Da liegt der See, so tief und dunkel,
 Die Wasser schlummern wellenlos,
 Nur einzeln tauchen mit Gefunkel
 Mondlichterchen aus ihrem Schoß.
 Ein geistig unnenndbares Beben
 Durchzieht die Nachtlust, sanft und kühl,
 Und in der Jungfrau Brust mit Beben
 Erwacht ein bangendes Gefühl.
 Das sucht im eillen Weltgetriebe
 Ein Lauerndes, dem Licht entflammt,

Bis vor dem innern Blick der Liebe
 Allwaltendes Geheimniß flammt.
 Reif aus des Herzens tiefstem Grunde
 Quillt es hervor, so warm und reich,
 Und füllt es an mit heil'ger Kunde
 Von Gotteslieb', unendlich reich.
 Die Seele ahnet wonnestrunken
 Den ew'gen Schatz, der in ihr ruht,
 Da sprüht, da wächst empor der Funken
 Der Menschenlieb' in reiner Gluth,
 Es träumt das Herz ein Glück hienieden
 Mit einem eng verwandten Geist,
 Ihm schon von Ewigkeit beschieden,
 Und lernt, daß leben lieben heißt.

Still träumend leigt sie Strahl auf Strahl
 Dem selbstgeschaffnen Ideal,
 Doch kann sie nicht sein Bild vollenden;
 Denn, weiblich echter Demuth voll,
 Fühlt sie die Armuth ihrer Spenden,
 Wo sie den Höhern schmücken soll.
 So süß erscheint ihr's, mit Vertrauen
 Zu lehnen sich auf starken Arm,

Mit einem Herzen kindlich-warm
 Zum hellern Geist emporzuschauen,
 Der klar das Dunkel ihr enthüllt
 Und ihres Wesens Mängel füllt;
 Mild ihre edlen Keime pfllegt
 Und liebend ihre Schwächen trägt;
 Dem gern sie folgen mag und kann,
 Halb Schutzherrin ihr, und ganz ein Mann.
 So steht er herrlich ohne Fehle
 Vor ihrer reinen Mädchenseele.

Doch pleglich — wie ein Nixten schritt —
 Versinkt das schöne Traumgebild.
 Und höhrend taucht empor ein Schatten,
 Dem jeder lichte Schimmer fehlt.
 Des Mannes Bild — den ihr zum Gatten
 Vielleicht der Ältern Wunsch erwählt,
 Indem vor dem verhassten Bund
 Zuruckbebt ihres Herzens Grund.

Es bliden seine finstern Mienen
 Sie drohend an, wohin sie schaut,
 Ein Schreckniß war er ihr erschienen,
 Nun soll sie lieben ihn als Braut.

Unmöglich! — alle Pulse pochen
 Mit lautem Schlag ein banges „Nein“!
 Was hat ihr armes Herz verkrochen,
 Zu solchem Opfer sich zu weih'n?
 Und doch — ist kindisch nicht ihr Grauen,
 Selbstsüchtig ihr Verneinen nicht?
 Darf vorschnell sie der Stimme trauen,
 Die gegen ihn im Herzen spricht?
 Sie kann des Vaters Sorge stillen,
 Der Mutter schensten Wunsch erfüllen,
 Ist nicht ein „Ja“ ihr heil'ge Pflicht?

Verwirrt, bedrückt im ew'gen Schwanken,
 Erliegt sie fast der innern Qual,
 Bis sich der Nebel der Gedanken
 Auflöst in eines Lichtes Strahl.
 In ein Gebet, ein frommes Tragen,
 Empor zum Wahrheitsquell gesandt,
 So brünstig warm, daß alles Zagen
 Und jeder Zweifel ist gebannt.

Gestärkt, beseligt und erhoben
 Fühlt sie den höhern Segen nah,

Klar, wie die hellen Sterne oben,
 Liegt jetzt ihr Wollen vor ihr da.
 Sie will zum Vater, doch die Stunden
 Sind träumend ihr dahin geschwunden,
 Und tiefe Nacht ist rings umher,
 Zeit lange ruht gewiß auch er?
 Nein — aus des Ahorns dunklen Zweigen
 Plükt einsam eines Lämpchens Licht;
 Er wacht noch, in dem nächt'gen Schweigen
 Tand er allein die Ruhe nicht.

Sie nimmt das Licht, schüßt mit der Hand
 Das Flämmchen, das im Zuge weht.
 Kriecht kaum mit leisem Schritt den Sand,
 Bis still sie vor dem Vater steht;
 Er sitzt, versenkt in süßem Schlummer,
 Auf offner Bibel ruht sein Haupt;
 Hier sank er hin, befreit von Kummer,
 Im Frieden, den die Welt ihm raubt.
 Er ruht so sanft, schließ unter Beten
 Vielleicht um ihre Wohlfahrt ein?
 Bedulfsam ist sie nah getreten
 Und wähnt, es frang' ihn Heil'genschein,

Und daß mit ihrem Lilienkengel
 Erregend milder Kühlung Weh'n,
 Ihm rechts und links die guten Engel,
 Behütend seinen Schlummer, stehn.

Sie weckt ihn nicht, und tritt zurück,
 Nur schaut sie an ihn, tiefbewegt,
 Doch so belebend ist ihr Blick,
 Daß er empor den seinen schlägt.
 Er winkt, und zieht sie zu sich nieder,
 Sie spricht: „da, Vater, bin ich wieder,
 „Wohl gärest du dem späten Gast,
 „Dich so in deiner Ruh zu stören,
 „Doch schwer ist meines Herzens Last;
 „Der du mich oft erleichtert hast,
 „Willst du, mein Vater, jezt mich hören?“

Er neigt das Haupt, nimmt ihre Hand
 Und hängt an ihrem Mund gespannt.
 „Mein Vater,“ spricht sie, „ohne Hehle
 „Leg' ich mein Inn'res vor dir hin,
 „'S ist möglich, daß ich kindisch bin,
 „Doch richte du mich, wenn ich fehle:

„Der Mann ist nicht nach meinem Sinn,
 „Für ihn lebt nichts in meiner Seele.
 „Soll ich von einer Neigung lügen,
 „Und dich, und ihn, und mich betrügen?
 „Ich möchte wahr vor Allen sein!
 „Dum sag' ich nicht, daß ich ihn achte,
 „Doraus wohl oftmals Lieb' erwachte,
 „Er flehte einzig Furcht mir ein.
 „Und sprachest du: ...geh, meinen Willen
 „...Und den der Mutter zu erfüllen,
 „...Mein thöricht Kind, du irrtest sehr,
 „...Nest kannst auf diesen Mann du bauen
 „„Und sicher ihm dein Glück vertrauen““ —
 „Mir würde dir zu folgen schwer.
 „Vielleicht mag deinen klaren Gründen
 „Mein banges Vorurtheil entschwinden,
 „Ich sagte, was ich fühle, dir,
 „Leib' deine bessere Einsicht mir.“

Die Vaterhand sinkt wie zum Segnen
 Auf ihre Stirn, die hoch erglüh't:
 „Ich habe nichts dir zu entgegen,
 „Klar steht ein kindliches Gemüth.

„Hätt' er, zu wecken in der Brust
 „Ein Liebesfunkchen dir, gewußt,
 „Du fühltest dann vielleicht den Muth,
 „Zu läutern seines Wesens Kern,
 „Die Lieb' ist stark, Zieg ihre Muth,
 „Denn eine Flamm' ist sie des Herrn.
 „Doch immer hätt' ich nur mit Zagen
 „Gesehn den bangen Kampf dich wagen,
 „S ist besser so, du hast entschieden,
 „Sei ruhig nun, und schlaf in Frieden.“

Ihr Auge strahlt in stillem Glüd,
 Fort will sie gehn, und kehrt zurück:
 „Noch eind, geliebter Vater, sage,
 „Der Mutter Wunsch, und deine Lage, —
 „Ist eigennützig nicht mein Sinn?“ —

„„Zieh, Tochter, jetzt in Frieden hin,
 „„Dein Fleis, dein Geld hebt meine Sorgen,
 „„Behalte deinen Lebensmorgen.““

VIII.

Am andern Morgen, kaum erwacht,
 Denkt Anna der vergang'nen Nacht.
 Ihr scheint, mit diesen wen'gen Stunden
 Sind Jahre rasch dahin geschwunden.
 Dasselbe Kind ist sie nicht mehr,
 So froh, so frei, so sorgenleer.
 Sie frägt im Innern, still verzagt:
 „Was hat die Mutter wohl gesagt?“
 Schon ist im Hause Alles munter,
 Zum Zimmerchen schleicht sie hinunter,
 Hört draußen lauter Stimmen Ton,
 Tayrischen die des Papage'n
 So gellend wie ein wildes Droh'n.
 Und schwerbedrückt tritt sie hinein.
 Da sieht der Vater, ausgegangen
 Ist ihm das Pfeisken in dem Mund,
 Die Mutter steht mit rothen Wangen,
 Und ringt sich fast die Hände wund;

Muß: „was ist ferner anzufangen,
 „Wer macht im Schloß den Unsinn kund?
 „Wahrhaftig, mein Verstand steht still,
 „Ich weiß nicht, was das Mädchen will?
 „Ein solches unerhörtes Glück
 „Weißt sie aus Eigensinn zurück!
 „Romane hat sie nie gelesen,
 „Wovon ist so verkehrt ihr Wesen?
 „Was hat sie an ihm auszusetzen?
 „Sie muß es sich zur Ehre schätzen,
 „Wenn sie ein solcher Herr erwählt,
 „Der gar nicht auf die Mitgift zählt.
 „Ich hoffe, sie besinnt sich noch.
 „Nun, Anna, komm' und rede doch!“

Die blickt den Vater stehend an,
 Er spricht: „die Sach' ist abgethan.
 „Dir legt' ich schon die Gründe dar,
 „Weshalb mir lieb ihr Ausspruch war.
 „Geprüft hat sie, hat überlegt,
 „Mit treuem Ernste Rath gepflegt,
 „Und Achtung fordert ihr Entschluß.
 „Dort winkt ihr Glanz und Ueberfluß,

„Hier Armuth, Mühe, Noth und Plagen,
 „Doch will sie lieber alles tragen,
 „Als täglich sich der Lüge zeih'n.
 „Vergib d'rum, Mutter, ihr das Reih'n.“

Sie schmiegt sich an der Mutter Brust:
 „Du mußt nicht fort dein Kennchen treiben,
 „Zu folgen dir, sei meine Lust,
 „Doch laß dein Kind noch bei dir bleiben.
 „Zieh, was dir lieb ist, will ich thun,
 „Will fleißig sein und fromm und gut,
 „Zur schwersten Arbeit hab' ich Muth,
 „Nicht den, auf Dornen auszuruh'n.
 „Und glaube mir, wär' ich erst fort,
 „Ich fehlte doch dir hier und dort.
 „Wer wird die frische Milch besorgen,
 „Wer nach den Webereien sehn?
 „Wer in den Hühnerhof am Morgen
 „Die junge Brut zu pflegen, gehn?
 „Nicht wahr, ich bin dir unentbehrlich,
 „Mein Mütterchen, und bleibe hier?
 „Zur großen Dame taug' ich schwerlich,
 „Da, Vater, Feder und Papier!“

„Schreib ihm, daß Bessere für ihn sind,
 „Als wie dein einfach schlichtes Kind.“

So lieblich steht sie — das Gewitter
 Weicht von der Mutter Stirne fast,
 Sie sagt, halb freundlich und halb bitter:
 „Wenn du nur keine Neue hast!“
 Lieb ist die Tochter ihr von Herzen,
 Daß sie will so ihr Glück verscheryen,
 — Denn Glück vor allem muß es sein —
 Will ihr nur nicht zum Kopf hinein.
 Und dann — die lust'gen Schlösser alle,
 Die sie so prächtig aufgebaut!
 Sie steht betrübt bei ihrem Falle,
 Und seufzt: „nun wird sie doch nicht Braut.“

Der Vater schreibt — sie möchte stricken,
 Doch keine Masche will ihr glücken,
 Unruhig schießt sie aus Papier,
 Und meint, ob er nicht lieber schriebe,
 Daß etwas ihr Bedenkzeit bliebe,
 Ein ganzes Kind sei sie noch schier.

Das all' scheint Robert nicht zu hören,
 Er laßt sich nicht im Schreiben stören,
 In kurzer Zeit hat er's vollendet,
 Gefaltet und auch abgefoldet.
 Frau Martha sieht den Boten ziehn,
 Und ihre letzte Hoffnung siehn.
 Sie folgt ihm nach bis vor das Haus
 Und sieht nach ihm noch lange aus.

Gedankenvoll sitzt Kenneth da,
 Sie weiß nicht recht, wie ihr geschah.
 Mit unbestimmter Bangigkeit
 Ist immer ihr die Mutter leid,
 Sie hat, entgegen ihrem Plan
 Und ihrem liebsten Wunsch, gethan.
 Nun gab' sie gern ihr Herzblut hin,
 Zu handeln recht nach ihrem Sinn.
 Sie prüft, ob in der Seele Tiefe
 Nicht irgend noch ein Vorwurf schlief?
 Doch klar auf ihrem reinen Grund
 Thut sich ihr nur die Wahrheit kund:
 Sie hat gewählt, wie sie gemußt,
 Und freier athmet ihre Brust.
 Und in der Hand ihr, doppelt schnell

Fliegt leicht die Nadel von der Stell';
 Der Papagei schreit überhell,
 Als ob ein Etwas ihn ergrimme,
 Und scheltend fast klingt seine Stimme;
 Doch stört er nimmer ihre Ruh.
 Sie näht — und lächelt still dazu.

Da pocht es vor der Thüre an:
 „Herrin!“ — in's Zimmer tritt ein Mann,
 Der Nachbar ist's vom nahen Gut,
 Ein frischer Alter, wohlbekannt,
 Herr Robert schüttelt ihm die Hand
 Und nimmt ihm freundlich Hert' und Gut.
 Dann sehen nieder sich die Zwei
 Und reden bald von Allerlei:
 Von Hagelschlag, von Kriegenoth,
 Von Pesten, die der Feind bedroht,
 Vom fernem Sohn, vom Aekrutiren,
 Vom Kornpreis und vom Arrondiren;
 Doch plötzlich fällt der Fremde ein:
 „Wie kann man so vergeßlich sein!
 Ich kam hierher doch ganz allein
 Mit dem Herrn Nachbar Rath zu pflegen
 Um unsern neuen Pastor zu weihen.

Im letzten Jahr starb, wie Ihr wißt,
 Der alte uns, ein echter Christ.
 Der Winter Jahr ist jetzt vorbei
 Und wieder gilt's sein Amt besetzen.
 Man schickt der Candidaten drei,
 Zu wählen, den zumeist wir schätzen.
 Vor vierzehn Tagen sprach Herr Stern,
 Ein Mann mit einer prächt'gen Zuade,
 Nur ist es wirklich Jammer schade,
 Sein Christenthum ist zu modern.
 Die Bibel legt er auch nicht aus
 Nach alter evangel'scher Weise,
 Den, denk' ich, schicken wir nach Haus,
 Und dabei singt er auch zu leise;
 Doch Morgen predigt, wie man spricht,
 Ein junger Mann, dem nichts gebricht,
 So hört' ich rings zu seinem Lobe,
 Vielleicht hält dieser aus die Probe.
 Herr Gotthard ist's, am Ort geboren,
 Trüb ging der Vater ihm verloren,
 Der Pfarrer vor dem letzten war,
 Der Sohn blieb auswärts manches Jahr.
 Besuchte Schulen, hat studirt,
 Nachher als Lehrer auch fungirt

Im Hause eines großen Herrn;
 Doch wieder zog es ihn von fern
 Nach seiner Kindheit Derschen hin,
 Mir ahnt, der ist nach unserm Sinn.
 Ich bitt' euch, Nachbar, hört ihn an
 Und sagt mir Eure Meinung dann.
 Es bleibt doch, denk' ich, stets beim Alten,
 Daß wieder wir zusammenhalten?
 Denn ob der Dritte uns gefällt,
 Ist immer noch dahin gestellt.
 Mag er den Bauern auch genügen,
 An ihm ist Manches noch zu rügen."

Und Robert sagt — — doch was er spricht,
 Hört tief im Sinnen Anna nicht.
 So schmerzlich traf es ihr ins Herz,
 Sie hebt die Augen himmelwärts:
 „So giebt es, nach der Erde Brauch
 Im Christenthume Moden auch?"
 In ihrer Seele kindlich rein
 Denkt sie, es muß nur eines sein:
 Nur eine große, heil'ge Lehr,
 Wie sie der Herr, der Vorn der Wahrheit,

Gegeben hat in ew'ger Klarheit,
 Mit seines theuern Bluts Gewähr.
 Ihr ganzes Wesen ist durchdrungen
 Vom echten Glaubens-Sonnenlicht;
 Sie glaubt dem Wort, vom Kreuz erklingen,
 Sie glaubt — der Glaube grüßelt nicht.
 Er sucht nicht zweisehnd aufzuhellen
 Der frommen Räthsel heil'ge Nacht.
 Er taucht sich in die Gnadenwellen,
 Die kräftig haltend ihn umschwellen
 Und traut nicht seiner eignen Macht.
 Mag sich der Grund dem Fuß versagen,
 Er wird gehoben und getragen,
 Er glaubt — und wird ans Ziel gebracht!

So war ihr Glaube fest und klar,
 So sprach sie kürzlich am Altar
 Aus ihr Bekenntniß sender Zehn,
 Und wie Maria fromm und treu
 Zu Füßen einstmal's saß dem Herrn,
 Hat seine Lehre sie vernommen,
 Bewahrt im Busen liebevollglossen;
 Wohl lag ihr der Gedanke fern,

Daß sie und jenes heil'ge Buch,
 Worin der Herr sich offenbart,
 Vom Menschenwize fein und klug
 Zu deuten sei verschiedner Art.
 Sie laß die Bibel betend nur,
 Fand Gottes Geist in der Natur.

Und jetzt — als ob ein Donnerschlag
 Den Grund der Felsenwand erschüttert,
 Worauf so fest ihr Kirchlein lag,
 Hört sie das fremde Wort und zittert.
 „Ist denn mein Glauben auch der echte?
 „Und ist mein Christenthum das rechte?
 „Erfah ich rein die heil'ge Schrift,
 „Wenn Jener selbst den Sinn nicht trifft,
 „Der, als ein tief studirter Christ,
 „Verkündiger des Wortes ist?
 „Was soll ich armes Kind verstehen,
 „Wie soll ich meine Wege gehn?“

Sie hat die Welt ringum vergessen,
 Seit lange sinnend da geseßen,
 Da tritt erbigt die Mutter ein:
 „Herr Nachbar, sein Sie mir willkommen,

„Ich hab' so eben erst vernommen,
 „Dah' hier Sie sind — wie, so allein?
 „Was macht die Frau? die liebe Kleine?
 „Was — Ihnen ward kein Wein gebracht?
 „Ich schäme mich — wie kann die meine
 „So Alles lassen außer Acht!
 „Schnell, Anna, geh — ich seh' dir's an,
 „Dah' sich in dir schon Neue regt;
 „Wo hab' in aller Welt ich dann
 „Den Kellerschlüssel hingelegt? —
 „Ah, hier — er steckt tief in der Tasche —
 „Hol' aus dem Keller eine Flasche
 „Vom rothen Wein, Johannisbeeren.
 „Sie müssen mir ein Glaschen leeren.
 „Ich leert ihn machen ganz genau
 „Von Ihrer eignen, lieben Frau.“

Geschäftig eilt sie hin und her,
 Der Wein erscheint, er wird erprobt,
 Und auch nach Willigkeit gelobt;
 Die Gläser klingen — kummersthor
 Denkt sie: „Wenn's doch zur Hochzeit wär!“

IX.

Schön ist ein milder Sonntagmorgen,
 Doch auf dem Lande doppelt schön,
 Es ruh'n die Mähen und die Sorgen,
 Ein Festtag liegt auf Thal und Höh'n.
 Vergnügter werden ihm zum Ruhme
 Die hellen Vogelstimmen wach,
 Da rauscht der Baum, da nickt die Blume:
 „Willkommen, schöner Ruhetag!“
 Doch ob auch Alles lustig kommt
 Ihm rings den Gruß entgegenpricht,
 Das allerfreundlichste Willkommen
 Liegt auf der Menschen Angesicht;
 Sie wußten, nach der Arbeit Plage
 War ihnen stets ein Tröster nah,
 Nun sprechen sie zum Feiertage:
 „Oi, treuer Freund, da bist Du ja!“
 Ein Jedes hat, ihn zu empfangen

Sich und sein Häußchen schön geschmückt,
 Die Bänder und die Tücher prangen,
 Der neue Hut wird aufgedrückt.
 Am Boden glänzt der Sand gekräuselt,
 Mit frischem Grüne fein durchstreut,
 Fast scheint's, als ob das Lüstchen säuselt:
 „Still, still, denn Sonntag ist es heut.“
 O, frommer Tag der heil'gen Stille,
 Der Ruh' geweiht nach Gottes Wille,
 Wie liegst du mild auf Thal und Hüh'n,
 Wie bist du auf dem Lande schön!

Und nun hinaus! — auf allen Wegen
 Da blühen Blumen nicht allein,
 Da schimmert aus dem Grün entgegen
 Die bunte Menge, groß und klein.
 Zur Kirche führt den netten Wagen
 Das Pferdchen, festlich zugestutzt,
 Zur Kirche wird das Kind getragen
 Tromm für die Taufe aufgeputzt,
 Zur Kirche fährt, beglückt und munter
 Im Hochzeitszug das junge Paar;
 Durch Feld und Holz den Pfad hinunter,
 Zieht einen Weg der Pilger Schaar.

Auch Anna, in der Eltern Mitte,
 Sie wandelt still mit zücht'ger Sitte,
 Zu Gott erhoben ihren Sinn,
 Durch das bewegte Treiben hin.
 Wie Sonnenschein erhellt ihr Grüßen
 Ein jedes Antlitz rings umher,
 Doch ist das eigne Herz ihr schwer.
 Als hätt' es eine Schuld zu büßen.
 Entflohen ist die Sicherheit,
 Sie wiederholt mit Bangigkeit:
 „Ist mein der echte Christenglaube?“

Da hebt ein Wiebel sich von Staube
 Und Robert zieht sein Kind zur Seite;
 Vier Braune nehmen ein die Breite
 Dem ganzen Weg, ein offner Wagen
 Bringt Wilibald daher getragen;
 Nachlässig lehnt er sich zurück,
 Wirst hehnisch nieder einen Blick,
 Nicht vornehm mit dem Kopfe kaum,
 Und fliegt vorbei, — ein böser Traum.

Erschreckt umfassend eine Esche,
 Seufzt Wartha nach: „da fährt er hin,

„Wie war so prächtig die Kalesche,
 „Ach, sehe doch mein Kneuchen drin!“ —

Die aber ist von Frost durchschauert,
 Das war das Flammenaugenpaar
 Des Welsed, der im Dunkel lauert.
 Und — gleich als ahnt er auch Gefahr,
 Legt Robert, wie zum Schutz bereit,
 Den Arm um sie mit Herzlichkeit.
 Wie eine grüne Nacht von Laub
 Deckt Kasse, Wagen, Herrn und Staub.

Sie kommen vor der Kirche an,
 Noch ist die Thür nicht aufgethan.
 In bunten Gruppen harrete stumm
 Dem Glockenruf die fremde Menge:
 Da tönt er hell, da wogt ringsum
 Zum offenen Pfortchen das Gedränge;
 Bald ist kein einzig Plätzchen leer,
 Und Kopf an Kopf erfüllt die Gänge.
 Laut brausend rauscht der Orgelklang
 Und trägt empor der Stimmen Meer,
 Bis nach beendetem Gesang
 Der Andacht Stille herrscht umher.

Nun sieht ein jedes Aug' empor,
 Ein Mann tritt an die Kangel vor,
 Fast scheint er Jüngling noch zu sein,
 Doch sicher ist sein Blick und klar,
 Die ernste Stirn saht braunes Haar
 Mit seinem lichten Goldgrund ein,
 Er spricht, — es stremt von seinem Munde
 Der innern Weib' Veredsamkeit,
 Sein Wort dringt aus des Herzens Grunde
 Und jedes Herz erschleicht es weit.
 Er spricht — und dieser Stimme Klang
 Durchbebt wie heil'ger Festgesang
 Tief Anna's innerstes Gemüth,
 Erinnerung ist leise erblüht,
 Gewiß, sie hörte einmal schon
 Denselben sanften, vollen Ton!
 Und lächelnd steigt empor das Bild
 Von einem blondgelockten Knaben,
 Ihr bietend duft'ge Blumengaben,
 Da quillt's im Herzen warm und mild,
 Da pocht es laut mit stohem Schlage,
 Das ist dein Freund der Jugendtage! --

Nicht Denken war es — nur ein Strahl
 Wie Gruß vom Sein, das längst entschwunden,
 So wähnt man oft, man hält' einmal
 Dasselb' erlebt schon und empfunden.
 In Nebel ist das all' gehüllt,
 Doch tief ist ihre Brust erfüllt.
 Und andachtsvoll und fromm erregt
 Hört seine Worte sie bewegt.

Er sagt: — „Empfangt das Himmelreich
 „Den unschuldsvollen Kindern gleich,
 „Denn, wer es aufnimmt minder rein,
 „Der kommt gewißlich nicht hinein.
 „Gebt euch mit echtem Kindesinn
 „Vertrauend eurem Heiland hin.
 „Muht unbewußt in seinem Arm,
 „Er trägt und hegt euch liebeuarm.
 „Macht euch durch inn're Wahrheit frei
 „Und hütet euch vor Heuchelei.
 „Laßt euren starken festen Glauben
 „Euch nicht durch fremde Meinung rauben,
 „Doch demuthsvoll, dem Stolge fern,
 „Gebt alle Ehre nur dem Herrn.
 „Und habt ihr wirklich euch verirrt,

„Glaubt, daß der Herr, ein guter Hirt,
 „Sein armes Schaflein suchen wird.
 „Laßt finden euch, folgt seiner Spur
 „Voll Einfalt, wie die Kindlein nur;
 „Denn eures Vaters Wille ist,
 „Daß keins der Kleinsten er vermißt.“

Er führt die Rede weiter aus,
 Still lauschen All' im Gotteshaus,
 Doch Keinen in der ganzen Schaar
 Faßt sie wie Anna, wunderbar;
 Wie klingt das süße Heilswort
 Ihr tröstend in der Seele fort!
 Sie denkt: bin ich auch noch so klein,
 Wird' ich doch nicht verloren sein.
 Und ob die Welt mich auch verläßt,
 Der Kinderglauben ist doch mein,
 Ich will ihn halten treu und fest
 Und ruhen still, in Leid und Lust.
 Ein Kind, an meines Heilands Brust! —

Gebet und Segen sind vorbei,
 Zur kleinen Thür der Sakristei
 Geht Gottbard in gemessenem Gang;

Das Lied ist aus, — der Orgellaut
 Weht hallend noch als Aethereale,
 Zur Wette stromt's von jeder Seite.
 Und fortgetragen vom Gedränge
 Steht Anna vor des Ausgangs Enge,
 Nah dem verhassten Bisibald;
 Er blickt sie finst' an und kalt,
 Doch diesmal bemerkt sie's nicht,
 Denn innen strahlt ihr solch ein Licht,
 Das alles rings umher verklärt,
 Und selbst den Feind sie lieben lehrt.
 Vielleicht hat sie voll Seligkeit
 Sogar ein Lächeln ihm gewiebt;
 Sie weiß es nicht — und denkt zerstreut:
 „Wie herrlich ist der Sonntag heut!“

X.

Kaum treten sie zur Thür hinaus,
 So ruft entzückt Frau Martha aus:
 „Nicht, Vaterchen, du mußt gesehn,
 „Die Predigt war doch wunderschön.
 „Wie hat — wer hätte das gedacht,
 „Der Gethhard sich herausgemacht!
 „Das ist derselbe kleine Pube,
 „Der fortzog aus der Kinderstube,
 „Nun steht er da schon als ein Mann,
 „Und Alles hört ihn staunend an.
 „Weißt du, wie oft er zu uns kam,
 „Wenn ihn der Vater mit sich nahm?
 „Mit Kennchen hat er ganze Stunden
 „So nett gespielt dann und gelacht,
 „Die schönsten Beeren ihr gesunden
 „Und bunte Sträußchen mitgebracht.“

„Ich weiß,““ sagt Anna. — „Nein, o nein,
 „Du Narrchen warst ja viel zu klein.
 „Du sprachst kaum mit schwerer Zunge,
 „Und er war schon ein großer Zunge.
 „So weit kann nicht dein Denken tragen,
 „Das weißt du nur vom Hörensagen.“

Sie schieden sich zum Heimwärtsgehn,
 Doch pleglich bleibt Herr Robert stehn:
 — „Was meinst du Kind, wir kommen hier
 „An der Pastorin Thüre schier.
 „Sie sehn, erheischt die Gastlichkeit,
 „Am Werkeltag ist keine Zeit;
 „Ich denke doch, wir geh'n hinein,
 „Der Mittag wird noch ferne sein.“

Sie klingeln — an die Pforte tritt
 Des Hauses Magd mit derbem Schritt.
 Wie leuchtend ihr die Wangen glühen
 Im Sonntagsstaat und Sonntagsmühen!
 Denn dufend dringen aus der Küche
 Warm eines Gastmabls Festgerüche,
 Dann öffnet sie ein Zimmer schnell,
 Durchblüht vom Sonnenstrahl so hell.

Des Hauses Tochter kommt entgegen
 Vom Sopha, wo sie halb gelegen.
 Das Fräulein Zusa -- überart,
 Ein Wesen ganz besondrer Art.
 Nicht jung, doch eben auch nicht alt,
 Von kleiner schwächlicher Gestalt;
 Mit früh verwelkter Schönheit Spur
 Spricht Mien' und Blick, und Ton und Gang:
 „Mir war mein ganzes Leben lang
 „Nichts schrecklicher als die Natur.“

Sie haucht ein säuselndes „Willkommen,“
 Begleitet von graziösen Grüssen,
 Und als die Fremden Platz genommen
 Schwebt sie davon auf Elfenfüßen,
 Zu sorgen, daß Mama mag kommen.
 Bald eilt mit dieser sie zurück,
 Und die Pastorin nennt es Glück,
 Daß grade heut', am kleinen Feste,
 Gekommen sind der Freunde beste,
 Es sei der Tochter Namenstag,
 — Denn Zusa kame von Susanna —
 Sie liebe nicht mit Bitten nach,
 Bis beide Eltern so wie Anna

Den ganzen Tag zur Noth blieben
 Und bestend sich die Zeit vertrieben.
 Ihr sei der Ruchen wohlgerathen,
 Dann würden sie zu Mittag sehn
 Auch einen von den Candidaten,
 Die auf der Wahl zum Pfarrer sehn.
 Sie freisten all' hier, wie gebühlich,
 Drum kam' auch dieser ganz natürlich.

Gleichgültig schaut Susanna d'rein,
 Sie denkt: „was fällt der Mutter ein,
 „Wie man doch einen ganzen Tag
 „Die Kleine unterhalten mag?
 „Und wurd' ich auch herab mich lassen,
 „Mich konnte sie doch nimmer fassen.“
 In Wahrheit aber ward ihr klar,
 Daß heut' sie nur im Wege war;
 Denn Zusa hatte fest beschloßen,
 Zu wählen sich den Ob'genossen
 Auch aus der Candidaten Zahl,
 Vermeinent, frei sei ihr die Wahl,
 Als reich und schön, ein seltnes Wesen,
 Voll von Gefühl, und sehr belesen.

Doch die Pastorin rasket nicht,
 Bis da zu bleiben man verspricht,
 Weil sie dem Nachbar einen Mann
 Zur Unterhaltung bieten kann.
 Und Anna hert verwundrungsvoll,
 Das dieser Mann hier essen soll.
 Er weilt in ihrer Seele still
 Mit solchem Strahlenschein verklärt,
 Das gar nicht in den Sinn ihr will,
 Wie der mit Erdenkost sich nährt;
 Doch schilt sie sich darauf geschwind
 Erschreckt ein thericht albern Kind.

Der Mittag kommt — es ist so warm,
 Im Zimmer faust der Fliegen Schwarm,
 Im ganzen Hause ist's bang' und schwül,
 Und draussen spielt der West so kühl
 Mit alter Linden Kronenpracht,
 Die rings ein Plätzchen überdacht
 So dicht, daß kaum ein Sonnenstrahl
 Mit rundem Bild sich niederstahl
 Durch ihrer grünen Blätter Nacht.
 Hier soll sich, so wie Alle meinen,
 Der kleine Kreis zum Mahl vereinen.

Das weiße Tuch glantz auf dem Tische,
 Die Suppe dampft, die rothe Magd
 Sieht trostlos auf die weichen Fische
 Im blanken Kessel, und verzagt,
 Weil immer nicht der Candidat,
 So wie der Aul: „zu Fische!“ naht.

Und Fraulein Zusa, zart umhüllt
 Von eines weichen Kleides Wolke,
 Kumpft schwellend mit dem Müdenvolle
 Und scheint von keiser Laun' erfüllt,
 Als gar es heißt: wir wollen essen,
 Herr Gotthard hat uns wohl vergessen;
 Doch läßt sie noch mit stillem Hocken
 Bei sich zur Zeit' ein Plätzchen offen.

So weilt man im verstimmtten Schweigen,
 Da taucht es in den Lindenzweigen,
 Aus ihrem Vorhang tritt in Hast
 Jetzt näher der erbarnte Gast.
 Er spricht mit achtungsvollem Gruße:
 „Ein schwerer Kranker harrte mein;
 „Ich kam von dort und zwar zu Fuße,
 „Drum bitt' ich, Nachsicht mir zu weih'n.“

Nun laßt er Robert, hoch erfreut,
 Und Martha's Hand, die sie ihm beut;
 Bleibt staunend dann vor Anna stehn,
 Die bloß' erst nicht wagt aufzusehn,
 Doch dann eröthend, still ermannt,
 Treuherzig schüttelt seine Hand.

Ei, ruft er aus voll Freundlichkeit:
 Die kleine Freundin früh'rer Zeit!
 Noch ganz das Kinderangesicht!
 Ja, sagt die Mutter, auch so schlicht,
 Und leider wenig klüger nur
 Als wie das Blümchen auf der Flur.

Beifällig hört es Suschen an
 Und bittet, Platz zu nehmen dann.
 Sie streicht das Haar, drapirt ihr Kleid,
 Ein jeder Zoll Goldseligkeit,
 Ihr Stimmchen süßer Blötten:
 Doch das ist nur Disposition.
 Sie denkt: wenn der nur erst erfährt,
 Wie fromm ich bin und wie gelehrt,
 Welch reicher Geist und welch Gemüth
 In allen meinen Worten blüht,

Ist mein er ohne Widerspruch,
Die Ruhe lehnt sich wohl genug.

Sie legt sich Vogelkissen vor,
Und lievelst in des Nachbars Ohr,
Nachdem sie mild ihn angeschaut,
Wie seine Predigt sie erbaute.
Kritisch vergliedert sie den Text,
Zeufzt, daß die auserwählte Heerde
Mit jedem Tage kleiner werde,
Und daß so sehr viel Unkraut wächst
Beim Weizenkorn der echten Frommen.
Sie spricht: „Ist bei' ich wohl verzagt,
„Der rechte Hüter möge kommen,
„Auf daß die Fuchf' er all' verzagt,
„Die seinen Weinberg eingenommen!
„Anglauben ist das Weh der Zeit,
„Nicht heilen gilt es da, nur tödten“
Dann sagt sie sanft: „Ich muß erröthen,
„Mein Eifer fuhrte mich zu weit.“

Starr hat sie Gotthard angeblickt —
Ist er bewegt, ist er entzückt?
Was geht in seiner Seele vor?

Er schlägt die Augen still empor,
Blickt träumend auf zum Ketherraum,
Und spricht: — „ein schöner Lindenbaum!“

Susa traut ihren Ohren kaum;
Ob er vielleicht sie nicht verstand?
Scheint verwurfsvoll ihr Blick zu fragen.
Doch tröstet sie sich bald gewandt;
Sie hat erschöpft den Gegenstand,
Nichts ließ sich mehr darüber sagen.

Indem sieht Kennchen haunend hin,
Wie so beredt die Nachbarin
Studirte Herrn mag unterhalten;
„Die muß wohl klug sein sicherlich,“
Spricht sie mit leisem Händesalten;
„Ach, wie viel weiß sie mehr als ich!
„Denn sollt' ich so ihm Rede stehn,
„Ich müßte schier vor Angst vergehn,
„S ist wirklich Schade, daß zur Stadt
„Mich nicht geschickt die Mutter hat.“

Frau Martha sieht und höret nicht,
Sie probt ein unbekannt Gericht,

Und lernt von der Pastorin jezt,
Wie man es fein zusammenlegt.
Zusanna schweigt, und hat sich kalt
In weißer Hülle eingespinnen,
Und beide Männer haben bald
Ein ernstes Zwiegespräch begonnen.
Die Sonne lauscht durch Bindengrün,
Die kleinen goldnen Kreise glühn,
Auch Anna glüht, auch Anna lauscht
Bekümmert, wie die Zeit vertauscht,
Sie horcht und riefte gern ihr zu:
„Warum bist heut so eilig Du?“ —

XI.

Die Zeit fliegt unaufhaltsam fort,
 Nicht achtend weder Wunsch noch Wort;
 Man ging umher, hat angesehen,
 Wie rings die Gottesgaben stehn.
 Schon weht der Hauch des Abends frisch
 Und wieder sitzt am Lindentisch
 Die Wirthin mit der Gäste Zahl
 Und Fräulein Suf in ihrem Shawl.
 Wie schön versteht sie den zu halten!
 Er sieht herab in Wunderfalten;
 Das Köpfchen hat sie sanft geneigt,
 Blickt schwärmerisch empor und schweigt.
 Sie ruht auf ihren Lorbeeren jetzt,
 Denn Gothard, der sie erst verlegt,
 Hat beim Spaziergang unverdrossen
 All' ihren Redestrom genossen,
 Ihr ist zu Blüthe wie Corinnen.

Indem lübt Anna schweigend aus
 Die Christenpflicht im Krankenhaus.
 Sie brachte Geld, sie brachte Sinnen
 Und Trostesworte mild und lieb,
 Wozu das warme Herz sie trieb;
 Nun ist sie still zurückgekommen
 Und hat am Tische Platz genommen. —
 Es saust und braust die Theemaschine
 Doch ob sie steht vor Zula dicht,
 So merkt sie mit zerstreuter Miene
 Des Wassers nahen Aufzug nicht;
 Doch schnell hat Keuschen und gewandt
 Den heißen Strahl zurückgebannt;
 Sie füllt die bunte Kanne dann
 Und bietet sich so freundlich an
 Das Schenken-Amt zu übernehmen,
 Daß Zula mag sich gern bequemen.
 Bald ist sie hier und dort besorgt
 Mit anspruchlosem leisen Walten,
 Und Zula, die der Rede horcht,
 Dünkt sich Marie — läßt Martha schalten.

Jetzt ist die Sonne nah dem Sinken,
 Man sieht am klaren Himmelsraum

Schon hier und da ein Steruchen blinken
Aus warmerirter Wolken Saum.
Längst, mit bedeutungsvollem Winken
Hat schon Frau Martha aufgeblickt
Und sich zum Weggehn angeschickt,
Denn ihre Zunge, so behebend,
Ist matt und ihr Gespräch zu Ende. —

Aus Tabackswollen taucht empor
Herr Robert, tritt dann nickend vor;
Schnell ist auch Anna gleich bereit,
Und alle gehen als Geleit
Den Gästen bis zum Waldchen mit;
Doch Zusa schwankt in Geisterschritt,
Ermüdet ist sie schon vom Gehen,
Sie spürt der Abendluste Wehen,
Den Fluß im Arm, und wie's ihr deucht,
Ist heut' es ganz besonders feucht,
Denn giebt sie froh den Abschiedsgruß,
Versichert, daß den müden Fuß,
Den schwanken Schritt auf feuchter Erde
Galant Herr Gotthard leiten werde.

Der aber spricht: „in solcher Pracht
„Sah ich noch niemals eine Nacht,

„Zeld' laue Luft ist uns im Norden
 „Wohl selten als Geschenk geworden;
 „Verzeunt sei mir's, daß ich zur Seite
 „Den Freunden, ganz sie hin geleite. —“

Aus Zusa's Augen schießt ein Blick
 — Beschämt hat ihn die Nacht verhüllt —
 Dann geht sie unmuthevoll zurück,
 Gott weiß, was ihre Seele füllt.

Wohl herrlich ist die laue Nacht
 Vom Sternentempel überdacht,
 Es weht so schweigend in der Luft
 Der Mondenschein wie Geisterdust.
 Ein Nebelglanz umhüllt die Bäume,
 Sie träumen holde Sommerträume
 Und nicken zu den eignen Schatten,
 Die tanzend spielend auf den Matten,
 Wo Waldeblümchen roth und blau
 Regierig schlürfen Abendthau.

Die Vögel schlummern alle schon,
 Es ruht nur noch vom nahen Feld

Das Wächterlein, das sie bestellt,
 Die kleine Grill' im scharfen Ton;
 Sie hat die Nachtigall erweckt,
 Die ganz in Waldesgrün versteckt,
 Mit Klage-ton und Jubelklang
 Hinschmettert ihren Nachtgesang,
 So daß der Falter, fast erschreckt
 Von seiner Blüthenlagerstatt
 Aufstaumelt müd' und flügel-matt,
 Bis mit dem Wiegenliedchen leis
 Natur ihn einzulullen weiß.

• Zur Ruh' hat alles sie gebracht,
 Melodisch zittert durch die Nacht
 Verhallend nur ihr: „Schlafet ein!“
 Da kauselt Stille von den Zweigen,
 Die fernern Abendglocken schweigen,
 Der Herde Läuten tönt nicht mehr,
 Und tiefer Frieden herrscht umher.

Welch milder Abendsrieden liegt
 Auch in der Wanderer Brust geschmiegt.
 Zur Robert war's ein schöner Tag
 Mit freundlichem Gedankentausch,

Troß geht er hin, Frau Martha nach,
 Daß sie der Männer Rede lausche,
 Und nebenbei dann auch ihr Wort
 Dazwischen streue hier und dort.

Nur Kenneth wandelt ganz allein
 Mit Jagerschritten hinterdrein,
 Sie müßte sonst vielleicht sich schämen,
 Adm' sie daran, das Wort zu nehmen;
 Denn ach! — Wie Susa spricht sie nicht! —
 Ja nimmt — vom Gange müd' und warm,
 Frau Martha ihres Mannes Arm.
 Der Weg wird enge — und zu dicht
 Wird Gotthard an das Paar gedrängt;
 Er tritt zurück — und angstbewegt
 Und doch voll stiller Seligkeit
 Sieht Kenneth ihn an ihrer Zeit. —

Erst ist sie stumm, ob auch der Schall
 Der schönen Stimme, voll und rein,
 Weckt ihres Innern Wiederhall.
 Sie hat doch nichts als „Ja und Nein.“ —
 Doch wie die Knosp' im Sonnenschein,

Blühn' nach und nach im Medelauf
 Reif ihres Geistes Blüthen auf,
 Und jedes Wort ist sanft durchglüht
 Von einem weiblichen Gemüth.
 Sie fühlt, wie eine höh're Kraft
 Die neuen Wunder in ihr schafft.
 Fremd klingt ihr fast das eigne Wort,
 Doch weicht das Jagen dem Vertrauen,
 Sie kann ihm klar ins Auge schauen,
 Und plaudert arglos — lieblich fort.

Und beide in Erinnerung
 Sind wieder Kinder froh und jung.
 Er spielt mit ihr auf grünem Rasen,
 Laßt vor ihr tanzen Seifenblasen,
 Sie greift den leichten Ball geschwind
 Und weint, als er in Nichts zerinnt;
 Auch will seitdem sie nicht das Weh'n
 Der bunten Seifenblasen sehn;
 Und Gotthard lobt des Kindes Art,
 Das schon vor Täuschung sich bewahrt.

Sie weiß von Allem nicht mehr viel,
 Vergessen hat sie Leid und Spiel;

Nur daß er Blumen ihr gebracht,
 Sei hell gleich in ihr aufgewacht,
 Auch als er auf der Kanzel stand,
 Hat seine Stimme sie erkannt.
 Und wie nun Gotthard lächelnd meint,
 Daß dies ihm doch verändert scheint:
 Sagt Anna: „Dann ist mir nicht klar,
 „Was mir bekannt erklingen war.“
 Denn daß sich der verwandte Klang
 Dabei aus ihrer Seele rang,
 Und mächtig füllte ihre Brust,
 Davon hat Kennen nichts gewußt.

Und jetzt, — so still ist sie beglückt
 Und ahnt nicht, was so froh sie macht,
 Sie blickt zum Himmel auf entzückt,
 Und meint, es sei die Sternenpracht,
 Obwohl kein Strahl, der oben glüht,
 Dem gleicht, der in ihr aufgeklüht.

Entschwunden ist ihr Zeit und Raum;
 Zum Licht erwacht und doch im Traum
 Von nie gesühnter Wonne trunken,
 Scheint ihr die Erde rings versunken.

Und daß nur er und sie allein
Ergehen sich im Aetherschein.

Da weicht die Stille nach und nach,
Es werden wieder Stimmen wach,
Schon durch der Laubgestächte Dunkel
Blüht hier und da ein Lichtgesunkel.
Vergeitig kräht der wache Hahn,
Es rauscht sein altes Lied der See,
Und beide mit geheimem Weh
Sehn, daß sie sich dem Ziele nahen.

Sie kommen an; — da ist die Bank
Umrankt von Grün, das kleine Haus,
Frau Martha ruft verbindlich aus:
„Nun, mein Herr Gotthard, schönen Dank!
„Jetzt wissen Sie doch, wo wir wohnen,
„Da sind die wohlbekannten Bohnen,
„Sie werden uns doch nicht vergessen,
„Dann bitt' ich, kommen Sie zum Essen.“

Und Robert wiederholt die Bitte,
Drückt seine Hand nach alter Sitte,

Zu ihm hat sich Kennchen abgewandt,
Sie weis nicht, reicht auch sie die Hand? —
Dast jagend nimmt sie Gotthard leise,
Da ist ihr, als ob Flammenkreise
Ihr glühend durch die Nerven zittern,
Und süß ihr tiefstes Sein erschüttern.
Sie fühlt der Liebe ganze Macht
Und haucht kaum herbar: „Gute Nacht!“

XII.

Sie liegt im Schlaf — der Mondenschein
 Blickt hell zum Fensterchen hinein,
 Taß blendend grüßt er ihr Gesicht,
 Doch weckt er aus dem Traum sie nicht.
 Und rosig kommt der Morgenstrahl,
 Schickt Purpursünken sonder Zahl
 Zu küssen ihrer Wimpern Saum,
 Doch stört er nimmer ihren Traum.
 Die Sonne sieht es an und lacht
 Und sendet gleich in voller Pracht
 Die Boten aus vom reinsten Licht,
 Doch Anna träumt und sieht sie nicht.
 Die Seel' ist weit entrückt dem Raum:
 Sie träumt solch einen schönen Traum,
 Der schon das Jenseits ihr erhell't,
 Zu licht jedoch für diese Welt
 Wird still er ruhen ihr im Innern,
 Sie wird sich sein erst dort erinnern. —

Steht, unter seiner Nebelhülle
 Tringt ihr aus Herz der Sonne Külle;
 Im Jubel klopft des Herzens Schlag,
 Sie fühlt sich selig — und ist wach.

Und wie sie auf vom Lager steht,
 Ist all' ihr Denken ein Gebet,
 Ein Dankesruf dem Herrn gebracht,
 Der alles hat so schön gemacht.
 Denn niemals sah sie solch' ein Grün,
 Felds' zauberhaftes Sonnenglüh'n,
 Noch niemals schien so blau und rein,
 So glänzend ihr die Luft zu sein.
 Und nun die lieben Vögel gar,
 Was singen sie so wunderbar!
 Wie sind in ganz besondrer Pracht
 Doch heut' die Blumen aufgewacht!
 Was flammt rings um der Berge Höh'n?
 'S ist alles neu und wunderschön!

So funkelnd spiegelt auf der Au
 Die Sonne sich im Morgenthau.
 Es lacht und leckt die grüne Weite,
 Ach, denkt sie, wär' er mir zur Seite,

Wie herrlich müht es sich ergehn
 Dort, wo die hohen Pappeln stehn!
 Und von den Pappeln ging es bald
 Dann wieder in den schönen Wald,
 Den Steg hinab und grade aus
 Zum Pastorat ins nette Haus.
 Dort mußte schon die Wittwe ziehn,
 Das Haus ist fein — man wählte ihn.
 Ei, wie dort alles glänzt und strahlt,
 Es sind die Wände neu gemalt,
 Mit bunten Kränzen rings behangen,
 Als wie zum festlichen Empfangen.
 Dann gehen bräute zu den Linden,
 Das Schattenplätzchen aufzufinden.
 Schon harrt der Tisch — sie legt ihm vor,
 Laut singt dazu der Vogel Chor,
 Der Himmel lächelt goldig blau,
 Denn Kennchen ist ja — Gotthards Frau!

Und wie vom eignen Traum erschreckt,
 Dreht ängstlich sie das Köpfchen um,
 Ob auch kein Lauscher sie entdeckt?
 Da steht die Mutter, starr und stumm,
 Wie so ihr Kind Minutenlang

In tiefe Träumerei versank,
 Denn laut ist sie hereingekommen,
 Und ward von ihr nicht wahrgenommen.
 Nun spricht sie: „Anna, mußt dich rühren,
 Der Vater wird schon Hunger spüren,
 Der Frühstückstisch ist nicht bestellt,
 Doch, weißt du, muß er auf das Feld.
 Und denke! — was noch vorgegangen,
 Der Papagei hat sich erhangen.
 Ganz oben hing er in der Schwebe,
 Geflammert in die Gitterstäbe;
 Er war allein — die Hölse fern,
 Nun fürcht' ich sehr den Zorn des Herrn.
 Der hat den Korb, und obendrein
 Hört er vom Tod des Papagari'n.

Und Anna sinkt vom Traumesglück
 Jach in die Wirklichkeit zurück.
 Schnell hat sie sich emporgerafft,
 Sie geht hinab und sorgt und schafft.
 Todt liegt der Schwäher Papagei,
 Die unwillkommne Liebespende,
 Nicht stört sie mehr sein geller Schrei,
 Doch dauert sie sein traurig Ende.

Sie nimmt ihn hin mit leisem Schauer,
 Spricht zu der Magd: „mußt ihn begraben,
 „Daß ihn zerfleischen nicht die Raben;
 „Dann, bitte, stelle fort das Bauer.“

Geschäftig trippelt Martha her,
 Sie trägt ganz athemlos und schwer
 Verschied'nes in ein Tuch gebunden,
 „Hier hab' ich,“ ruft sie, „Gott sei Dank,
 „Noch altes Linnen aufgefunden!
 „Durchstöbert hab' ich jeden Schrank,
 „Um alle Winkel zu entleeren
 „Von dem, was irgend zu entbehren.
 „Man bittet in der Zeitung, sich,
 „Sehr um Bandagen und Charpie,
 „Am Ort, wo so viel tausend Wunden
 „Geschlagen werden und verbunden.
 „Dum frisch an's Werk, es kommt zu gut
 „Wohl Wilhelm gar, dem armen Mut;
 „Gott weiß, wo der jetzt weilen mag,
 „Um Nachricht such' ich jeden Tag.“

Und Anna hert es und erschrickt, —
 Ihr war, als ob des Bruders Bild,

So freundlich schauend senst und mild,
 Auf sie mit stillem Vorwurf blickt.
 Selbstsüchtig Herz, o habe Acht!
 Heut' hat sie sein noch nicht gedacht,
 Nicht, wie sein theures Haupt bedroht,
 Vergessen hat sie Krieg und Noth,
 So vieler Brüder Schmerz und Jammer,
 Sie träumte nur in ihrer Kammer
 Von schöner Zukunft Morgenroth.

Sie eilt, die Arbeit anzugreifen,
 Frau Martha ordnet und bestimmt,
 Daß ja sie nicht die langen Streifen,
 Wo kleine Stücken reichen, nimmt.

Und wie die weißen Häden liegen
 So schnell, so dicht, wie hingeschneit,
 Denkt Anna, gern wär' ich bereit,
 Zu pflegen, die verwundet liegen;
 Noch mit Entzücken laß sie gestern
 Dem Segensamt barmherz'ger Schwestern,
 So möchte trösten sie und pflegen,
 Das Sterbekissen weicher legen,

An dem mit brünstigem Gebet,
 Im heiligen Amt der Priester steht.
 Doch der trägt wieder Gotthards Jüger,
 Und ihr im innersten Gemüth
 Weckt das Gewissen auf die Klage,
 Wie Jedes, was sie denkt und sieht,
 Sie nur allein auf ihn bezieht;
 Wie dieser neuen Liebe Gluthen
 So mächtig droh'n zu übersfluthen,
 Daß alles And're ihnen weicht,
 Und wie sie Herzgespinnst vielleicht
 Und eine leere Träumerei
 Einseitiger Gefühle sei.
 Das alles denkt sie, und erblickt,
 Indem die Lippe bebend spricht:
 „Geh, Herr, mit mir nicht in's Gericht.“

XIII.

Wie bange Schwüle vor Gewittern
 Liegt's auf dem eiden Herrenhaus,
 Die Leute sehen nur mit Zittern
 Die Stirn des Herrn, umwelkt und kraus.
 Es treibt ihn hin von Ort zu Ort,
 Er hat zu schmalen hier und dort,
 Vom Dispenenten bis zum Knecht
 Ist ihm kein Einziger gerecht.
 Bald ist zu knapp, zu reich gemessen,
 Der Kaffee schlecht, verbrannt das Essen;
 Der alten Schaffnerin Gesicht
 Trägt er vollends länger nicht.
 Ihm schweben vor viel hold're Mienen,
 Viel weiß're Händchen, ihm zu dienen.
 Er bet als Lohn gar seine Hand
 Und nun erlebt er Widerstand!
 Dedy Widerstand vermag allein
 Haut gout dem Gaumen noch zu spenden;

„Das Vöglein, das entwischt den Händen,
 „Muß ganz pikant zu haschen sein.
 „Und dabei ist sie doch, ich wette,
 „So wie sie alle, — nur Kokette,
 „Im Blick, den sie mir gestern sandte,
 „Sag gar nicht, daß vor Zorn sie brannte.“
 So meint er, fährt dann fort im Sinnen,
 Ob doch sie wäre zu gewinnen?
 „Der alte Vater ist Pedant,
 „Und lang' als solcher mir bekannt;
 „Ihm dank' ich wohl des Korbes Preis,
 „Von dem die Kleine gar nichts weiß.
 „Die Mutter möchte für ihr Leben
 „Gern als die meine sie erheben;
 „Das hab' ich alles gleich durchschaut,
 „Nur — welcher Plan noch ist zu fassen,
 „Das wird sich überlegen lassen.
 „Ich gebe doch nicht auf die Braut.
 „(Noch hab' ich für die Sprengel Reim —)
 „Wer's Glück hat, führt sie dennoch heim!“

XIV.

Was redet doch sich Kennen ein,
 Nichts sei so schön als jener Hain
 Mit seinen hohen schlanken Nichten
 Und seinem Laubgehölz, dem dichten?
 Beim Sonnenaufgang und beim Sinken
 Ist ihr, als ob die Pappeln winken:
 „Komm Anna, laß die Blüthenau,
 „Komm, komm hieher, waldeinwärts schau!
 „Denn sieh, aus diesen moosgen Wegen
 „Tritt dir vielleicht dein Freund entgegen;
 „Er hat der Eltern Wunsch vernommen,
 „Und wird gewißlich wiederkommen.“

Sie möchte wohl zum Baldchen gehn,
 Und dennoch bleibt sie jagend stehn; —

Das Flattervölkchen der Gedanken
 Läßt halten sich durch keine Schranken;
 Doch angefesselt sind die Schritte
 Durch holde Scham und Mädchenlüttele.
 Und stiehlt sich auch der Blick hinaus,
 Bleibt sie doch mehr als je zu Haus.
 Nur wenn die Wipfel lauter rauschen,
 Weint sie, daß Neues wohl geschah,
 Und daß sie, die von Ferne lauschen,
 Ihr freundlich künden: „er ist nah!“
 Doch ob sie rauschen oder schweigen,
 Kein Freund will sich dem Auge zeigen.
 So sind schon Tage hingegangen
 Voll süßem Schmerz und Hoffungsabgängen,
 Und noch einmal zum Pappelnkreis
 Liegt hin das Späherblickchen leif.
 Da — aus der Zweige grünem Thor
 Tritt unerkannt noch Jemand vor;
 Langsam bewegt sich die Gestalt,
 Sie hat verlassen schon den Wald,
 Nun strahlt sie an das Sonnenlicht,
 Sie naht — doch Gotthard ist es nicht.
 Wer aber ist wohl dieser Mann?
 Er schaut sich schlicht und einfach an,

Doch wandelt er im Bauernkleid
 Mit würdevoller Langsamkeit,
 Noch forschender blickt Kennchen aus,
 Der Kuster ist's vom Pastorat —
 Er wählt den oft betreten Pfad,
 Der grade führt zum Pächterhaus.
 Sie schickt sich an hinabzugehen,
 Gewiß, sie mußte selber sehn,
 Ob einer von dem Eternapaar
 Da zum Empfang des Alten war?
 Schnell hat die Thür sie aufgestinkt,
 Ihm freundlich grüßend zugewinkt:
 „Hi, Väterchen, woher so früh?
 „Komm, ruhe nach des Weges Müh!
 „Tritt hier zum kühlen Zimmer ein,
 „Der Vater kann nicht ferne sein;
 „Schon frühze ging er in den Garten,
 „Den Schwarm des Bienenstocks zu warten.“

Sie ruft ihn -- kommt mit ihm zurück,
 Dann schwankt sie einen Augenblick:
 Soll fort sie gehn, der Neugier wehren?
 Sie möchte gar zu gerne hören
 Wie's drüben geht, was Gotthard treibt?

Ach, dieses Kind, so ganz Natur —
 War immer Tochter Eva's nur;
 Sie macht zu schaffen sich — und bleibt.

Der alte Küster, krank und bieder,
 Setzt sich an Roberts Seite nieder,
 Und nieselnd hebt er wichtig an:
 Daß er bis jetzt nicht Zeit gewann,
 Hier seinen Kußtrag auszurichten.
 Er spricht: „im Dorf ist viel zu schlichten,
 „Und, wie der Herr sich denken kann,
 „Geht das uns Geistlichen oft an;
 „Ich bin zudem allein geblieben,
 „Da uns vor Kurzem ward geschrieben
 „Vom hohen Consistorium:
 „Es sei die Wahl noch aufgeschoben
 „Nach Mancher Wünsche und Belieben,
 „Man ginge mit Veränd'ring um
 „Der Pfarre und Pfarochie'n.
 „Zusolge dem, wie man vernommen,
 „N's an Herrn Gotthard auch gekommen,
 „Daß schnell zur Stadt er mußte ziehn.
 „Geschäfte riefen schleunig ihn —
 „Hat dringend er mir aufgetragen,

„Mit schönstem Gruße euch zu sagen,
 „Zerst hatt' er längst sich aufgemacht
 „Und ihn euch selber dargebracht.
 „Wie's fernher würde, weiß er nicht,
 „Doch meint er, — kam' er bald wohl wieder,
 „Und ließe hier sich länger nieder. —
 „Ich glaub' es auch, dieweil man spricht
 „Von Aäulein Zusa hin und wieder.“

So wie ein Alp aus heit'rer Luft,
 Ein gift'ger Hauch im Blumenstuf,
 In's höchste Glück der tiefste Schmerz,
 Fällt dieses Wort in Anna's Herz.
 Wie kommt's, daß niemals sie gedacht,
 Was jetzt ihr scheint ganz ausgemacht?
 Schon damals lag es offenbar:
 Gottbard und Zusa wird ein Paar.
 Was fiel dem armen Knechten ein,
 Für sich selbst' kühnen Traum zu weben?
 Schnell hat mit einem Glorienschein
 Sie schon Susanna's Haupt umgeben;
 Und während sie voll Demuth sich
 Des kleinsten Schimmers selbst entkleidet,

So schmückt sie jene königlich
 Mit allem Glanz, den doch sie neidet,
 Weil er von einem solchen Mann
 Die Anerkennung ihr gewann.
 Sie kann das eigne Herz nicht fassen,
 Es regt sich drin wie Hasses Spur,
 Doch darf sie, die er liebt, nicht hassen,
 Und ist unendlich elend nur.
 Das sind des Menschenherzens Wirren,
 Ein Widerspruch, ein Kampf und Irren!

Der Küster geht, — noch an der Pforte
 Bestärmen ihn Frau Martha's Worte;
 Sie hat geprüft des Flachs's Werth
 Und naht mit Schoten nun beschwert.
 Ach, so viel ungelöste Fragen
 Muß sie noch mit nach Hause tragen.
 Der Alte giebt ihr nicht Bescheid,
 Bemerkend nur mit stiller Würde:
 „Er habe wirklich nicht mehr Zeit,
 „Denn schwer sei der Geschäfte Bürde
 „Jetzt für die ganze Geistlichkeit.“

XV.

Da draußen in erneu'ter Gluth
 Entbrennt des wilden Kampfes Wuth.
 Ein Jeder will den Feind erlegen,
 Ein Jeder fleht um Gottes Segen.
 Die beten: „Herr, laß Jen' erliegen!“
 Und Jene: „Laß die Unfern siegen.“
 So vieler Bitten Widerstreit
 Zu eines Gottes Herrlichkeit!
 O, bätet Frieden ihr auf Erden,
 Erfüllung könnt' euch Allen werden.

Das ist der Kampf um irdisch Gut,
 — Ein Vorkerr lobt den Siegesmuth. —
 Wer aber hat den angeschaut,
 Der still und treu und ohne Laut
 An nachtumbüllten Prüfungstagen
 In tieffter Seele wird geschlagen?

Da stehen auf der Feinde viel,
 Da bangt das Herz in Streites Spiel,
 Bis ihm auch wird die Ruh' beschieden
 Nach dem Gebet um Gottes Frieden.

Ist oft auch Anna's Wange bleich,
 Ihr Wesen bleibt sich dennoch gleich,
 Und mit noch größerer Freudigkeit
 Ist sie der Mutter Wink bereit;
 Dann kehrt sie zu dem Vater wieder,
 Sitzt still an seiner Seite nieder,
 Hört seinem sanften, frommen Wort,
 Um ihre Seele zu erbau'n
 An seinem festen Gottvertrau'n.
 So spinnen sich die Stunden fort,
 Und — ob ersehnt nicht mit Verlangen —
 Ist doch der Tag dahingegangen.

Zum stillen Zimmer tritt sie ein,
 Beleuchtet nur vom nächt'gen Schein,
 Denn an des Nordens langem Tag
 Bleibt ruhelos der Schimmer wach.
 Da fühlt betäubend sie die Lust
 Erfüllt mit starkem Blumenduft,

Und farblos zeigt sich die Gestalt
 Von einem Strauß, dem er entwallt.
 Sie hat ihr Lämpchen angesteckt,
 Und sieht im Lichtglanz — fast erschreckt
 Noch nie geseh'ne Blumen schwanken,
 So seltsam fremd, wie Traumgedanken.
 Sind's Käfer, Blüthen, Schmetterlinge?
 Ist's Lilien-schnee, besprenzt mit Blut?
 Das ist ein Ranken und Geschlänge,
 Des kühnsten Farbenspiels Blut!
 Doch wird ihr weh dabei zu Muth;
 Sie will und mag nicht daran denken,
 Wer diese Blumen konnte schenken?
 Beklemmend duftet ihr der Strauß,
 So stellt sie eilig ihn hinaus.

Doch unruhvoll vergeht die Nacht;
 Wie träumend, aber ganz erwacht,
 Zieht sie die fremden Blumen nicken
 Mit Menschenaug' und Hohnesbliden,
 Sie dringen ängstend auf sie ein —
 Da fällt ein Mondstrahl voll und rein
 Auf's Crucifix der weißen Wand —
 Und alles Wirtsal ist gebannt.

Frau Martha steht am frühen Tag
 Der Ordnung schon im Hause nach,
 Und die verbannte Blumenhaas
 Stellt gleich sich ihren Miden dar.
 Die Magd wird ins Berdör genommen,
 Ein Fünkchen Hoffnung ist entflommen,
 Wo längst schon alles Asche war.

Beim Frühstück spricht sie manches Wort
 So wie sie meint — am rechten Ort.
 Als: — „guter Rath kommt über Nacht,“
 Und: — „besser spät als nie bedacht.“ —
 Dann faßt sie's an von allen Seiten,
 Die Hed' auf Wilibald zu leiten.
 Vergebens! es will nimmer gehn
 Und Keiner ihren Wink verstehn.

Nun dreht in ihrem Unmuth Humm
 Den Gaspel sie so schnell herum,
 Daß tausend fast das Garn entwindet,
 Von dem sie auf die Fäden windet.
 Doch aller Zorn ist abgestreift
 Als Robert nach der Bibel greift;

Sie läßt die Hände faltend ruh'n
 Und Anna bemunt ihr stilles Thun,
 Zu beten, wie sie täglich pflegen,
 Des Vaters frommen Werkzeugen.

Er ließt mit heller Stimme Klang
 Jetzt David's pracht'gen Lobgesang.
 Den Psalm vor allen hat er gern:
 „Lob' meine Seele du den Herrn.“
 Er liest von Gottes Güte und Huld,
 Der nicht vergilt nach unsrer Schuld,
 Und seine Gnade walten läßt
 So hoch sich wölket die Himmelsdeck! —
 Ein Grasdorn ist des Menschen Leben,
 Der Feldeblume gleich blüht er,
 Trifft einmal sie des Sturmes Heben,
 Kennt Keiner ihre Stätte mehr.
 Doch Gottes Gnade währet allzeit
 Von Ewigkeit zu Ewigkeit.
 Sie strahlt auf Kindeskindern fern,
 Drum, meine Seele, lob' den Herrn“

Er hat beendet — tief versenkt
 Sind alle noch in Andacht-Schweigen,

Indem mit sanftem Hauptneigen
 Den Psalm er betend überdenkt,
 Da pocht es an die Thüre hell,
 Es naht ein rüstiger Gefell
 Mit raschem Schritt und braunen Wangen,
 Die Ledertasche umgehangen,
 Er sucht darin und findet nicht,
 Weil ihm die Lesekunst gebricht,
 Zeigt dann der Priester mancherlei,
 Ob Roberts wohl darunter sei?
 Mit Augen, worin Thränen brennen,
 Sucht dieser Jüge zu erkennen.
 Doch, ob er seinen Namen trifft,
 Er starrt ihn an mit fremder Schrift.

Gleichgültig nimmt den Brief er hin,
 Und wie der Umschlag aufgebrochen,
 So finden sich zwei Schreiben drin.
 Mit ungestümen Hergenspochen
 Ruft laut er aus: „Seht, was ich fand,
 „Das ist ja unsers Wilhelms Hand!“
 Schnell reißt den einen Brief er auf, —
 „Zewastopol! — er ist am Leben!“

„Herr, unser Dank soll Dich erheben!“
Es stürzt der Freudenthränen Lauf,
Der Athem stockt ihm fast — er spricht:
„Lieb, Anna, lieb, ich kann es nicht!“

XVI.

Sie liest: „Es grüßt von ganzem Herzen,
 Ihr Lieben, Bruder euch und Sohn.
 Ihr harrtet bang mit Sehnsuchtschmerzen
 Seit Monden wohl auf Nachricht schon?
 Doch fehlte während langer Zeit
 Hier leider die Gelegenheit,
 Seit Pelissier uns hat umstellt,
 Und wacker uns in Athem hält. —
 Auf unsrer Stadt liegt Nacht und Tag
 Stets ein beweglich Feuerdach,
 Die rothen Flammenzungen glühn,
 Die Bomben und Granaten sprühn,
 Wem aber nicht ihr Gruß beschieden,
 Der wandelt doch dabei in Frieden.
 So gehts auch mir — denn Gott sei Dank,
 Bin ich noch nicht an Wunden krank.

Es scheint, mein Weizen blühet hier,
 Man machte mich zum Officier,
 Und weil ich ein Geschütz genommen,
 Hab' einen Orden ich bekommen.
 — Die heil'ge Anna mußt' es sein —
 Mir fällt dabei stets Kneuschen ein,
 Drum ist das Kreuzchen, das mich ehrt,
 Mir grade doppelt lieb und werth.

Jetzt steh' ich an der Tschernaja,
 Dem Herr der Feinde möglichst nah,
 Die vorn und seitwärts man erblickt.
 Als Vorwacht ward ich ausgeschiedt
 Und hatte zu recognosciren,
 Und stündlich dann zu rapportiren.
 Zuß' lehr' ich heim — 's ist alles still, —
 Weidhalb die Zeit ich nutzen will,
 Die mir zur Ruhe max verbleiben,
 Um, theure Eltern, euch zu schreiben.

So folgt mir denn in mein Gemach,
 Die platte Erde ist sein Dach,
 Die Maulwürf' unsrer Leute haben
 Es tief in ihren Schooß gegraben.

Ein Fenster ist drin ausgehöhlt,
 Papierbefeucht und gut geölt;
 Doch leider läßt es neidisch nicht
 Herein das kleinste Tageslicht.
 Das spendet mir die Thür allein,
 Ich komme kriechend nur herein
 Und sorg', daß man sie offen halt
 Für meinen Gast, die liebe Sonne.
 Mein Tisch ist eine leere Tonne,
 Nah' bei der Oeffnung aufgestellt.
 Soldaten liegen an der Erde
 Auf dürrer Eichenblätter-Streu,
 Sie halten noch mit Trostgeberde
 Umkrampft die Waffen, fest und treu.
 Und während sie vom Feinde träumen,
 Send' ich den lieben Heimathöräumen
 Den allerwärmsten Freundesgruß,
 Und euch, Geliebte, meinen Kuß.

Da ist Alarm! ich muß hinauf,
 Die Feder nehm ich später auf. —“

„„Er lebt! mein Wilhelm ist gesund!
 „„Dich preiß ich, Gott, mit Herz und Mund!““

Aufl Robert. — Anna hat entzündt
 Des Vaters Rechte still gedrückt,
 Frau Martha klopft in ihre Hände:
 „Ich bitte, Anna, lies das Ende;
 Auch haben wir noch nicht vernommen,
 Ob Feind' und Todten er bekommen!
 Ob sicher ankam mein Paket?
 Man weiß ja, wie's im Kriege geht.“

Und Anna fährt dann fort im Lesen:
 „— Es ist nur blinder Värm gewesen.
 „Der Posten, dem ich Platz gemacht,
 „Er hatte den Rapport gebracht:
 „— „Reim Feinde leuchtet eine Gluth,
 „— „Kam'raden, seid auf eurer Hut.““
 „Da war gleich Alles in Alarm,
 „Da wogt' es wie ein Bienen Schwarm
 „Von allen Seiten eilig her,
 „Und gleich erscholl es: An's Gewehr!
 „Doch eben lautet der Rapport:
 „— „Es ist vollkommen ruhig dort.““
 „So kann ich meinen Brief vollenden,
 „Und weiß ihn bald in euren Händen.
 „Mein güt'ger Chef gewährte mir

„Auf meinen Wunsch, ihn mitzusenden,
 „Geht mit Depeschen der Courier.
 „Gern möcht' ich wohl ein Bild euch geben
 „Von meinem hies'gen Sein und Leben,
 „Doch leider ist nicht immer Feder
 „Ein gleicher Held mit Schwert und Feder.
 „Nehmt darum die Beschreibung an,
 „So gut, als ich sie geben kann.

„Von vornherein habt ihr gesehn,
 „Wie's mit der Ruhe hier mag stehn,
 „Und grüßt der Schlaf und eine Stunde,
 „Bleibt immer wachsam doch das Ohr,
 „Wir weilen auf Vulkanes Grunde,
 „Dst bricht der Feuerstrom hervor.
 „Doch frisch und frohlich ist der Muth;
 „Für unsern Kaiser Gut und Blut!

„Mein Souterrain liegt wahrlich schön
 „Inmitten der Malenzye-Höhn,
 „Und tret' ich an die Oberwelt,
 „Ist Manches, was dem Aug' gefällt.
 „Vor mir des Flusses dunkle Bogen,
 „Darüber führt ein Bräuterbogen,

„Ihm nahe halt des Feindes Wacht,
 „Und giebt auf unsre Stellung Acht.
 „Hoch an der Berge Rücken zieh'n
 „Sich drohend hin die Batterien,
 „Und vieler Zelte weißer Schein
 „Taucht hier und da aus Hügelreih'n.
 „Dort blinken hell die Bajonette
 „Mit Lagerfeuern um die Bette;
 „Denn unser Feind, der edle Britte,
 „Hält auch nach seiner Vater Sitte
 „Im Kriege, der sonst fasten lehrt,
 „Sein gutes Trübflud' lieb und werth.

„Links steht der Piemonteser Schaar,
 „Ein schönes Truppencorps fürwahr.
 „So neu die Waffen und Monturen,
 „Noch unberührt von Krieges Spuren,
 „Neu ihnen schaut man links zur Seite
 „Des Türkenlagers ganze Breite.
 „Und fern die steilen Bergterrassen,
 „Die Palaklawa rings umfassen.
 „Noch weiter hin im Sonnenglüh'n
 „Sieht manches Schiff die Bimpel lüh'n,

„Wo auf des schwarzen Meeres Wellen
 „Der Feindesflotte Segel schwellen.

„Nichts lagert das Kranzosenheer,
 „Ein schäumend unruhvolles Meer.
 „Es liebt Pileten nur zu tragen,
 „Die stets mit vollen Segeln jagen,
 „Dum hat den Canrobert es jezt
 „Auch auf das Trockne hingesezt.

„Jenseit des Feindes und zur Seite
 „Dehnt sich — bis jezt noch bombensezt —
 „Nichts wie ein Halbkreis in die Weite
 „Sewastopol, das Adlernest.
 „Es schlürft der Tod, der grause Becher,
 „Des edlen Blutes wahrlich viel,
 „Und, füllend seinen Würfelsbecher,
 „Mollt kalt er hin sein ebern Spiel.
 „Er wirft für uns und jene dort,
 „Zieht, wo die größte Zahl sich findet,
 „Doch wer verliert, wer überwindet,
 „Das gilt ihm gleich, er würfelt fort,
 „Und grinst in ungestörter Ruh
 „Aus behlen Augen still dazu.

„Schon oft ward ich mit ihm vertraut
 „Und habe fest ihn angeschaut.
 „Nun sieht er an der Befestigungsmauer
 „Geduckt, schon lange auf derauer.
 „Vald wird ein Spiel aus Tod und Leben
 „Sich um Sewastopol erheben,
 „So hoch, wie keins es noch gegeben.
 „Doch, wie auch die Entscheidung sei,
 „Ich spiele mit, ich bin dabei!
 „An uns wird auch die Reihe kommen,
 „Und glücklich, wer am letzten siegt —
 „Ist auch der Mamelon genommen,
 „Der grad' mir gegenüber liegt,
 „Wohin unser doch der Malachoff,
 „Und soll es bleiben, wie ich hoff'.
 „Er steht ein fester Hüter da,
 „Als Thor der Karabelnaja,
 „Wie sich die Schiffervorstadt nennt,
 „Die von der Stadt der Hafen trennt.
 „Das alles liegt vor meinem Blick,
 „Doch führt der Weg dahin zurück;
 „Von Norden kommt man nur zur Stadt,
 „Die Peere jetzt zum Gürtel hat.

„W! — das ist mir wohl schwer geworden,
„So sauer ward mir nicht mein Orden,
„Denn, wie gesagt schon — das Beschreiben
„Dieß ich von jeher gerne bleiben —
„Doch ward euch alles klar und plan,
„Hab' ich's von Herzen gern gethan.
„Ihr lebt mit mir jezt ohne Schranken,
„Und wißt doch, wo der Wilhelm weilt.
„Der guten Mutter laß ich danken
„Für das, was sie mir mitgetheilt.
„Bald muß sie etwas reicher messen,
„Weil tüchtig ich gewachsen bin.
„Mein Kennchen soll mich nicht vergessen,
„Sie liegt mir immer in dem Sinn.
„Des theuren Vaters reicher Segen
„Begleitet mich auf allen Wegen.
„Nehmt von dem Guten denn für heut'
„Das Lebewohl, das er euch heut'“

XVII.

So wie der Sonne mildes Licht
 Verschieden sich in Allem bricht,
 So strahlt auch dieser Nachricht Glanz
 Von jedem Angesicht zurück.
 In Roberts Mienen stiller Dank,
 In Martha's lauter Jubelklang,
 In Anna's Zugen lieblich rein
 Des Kinderglaubens Widerschein.
 Jetzt geht der Brief von Hand zu Hand,
 Man liest ihn über, prüft den Stand,
 Sucht stets nach Neuem in dem Alten
 Bis endlich wieder in die Falten
 Die theuren Blätter Robert schlägt
 Und sorgsam in den Umschlag legt.
 Auf einmal dringt wie schneidend Erz
 Ein Ahnungszucken ihm durchs Herz,

Er faßt ihn an mit kaltem Graus,
 Er zieht den zweiten Brief heraus,
 O Menschenschicksal — eine Hölle
 Birgt bester Lufts und Leidensfülle,
 Er liest's — und seine Stimme bricht:
 „Dies Anna — lies — ich kann es nicht!“

Sie liest: „Nerehete, kaum bekannt
 „Und doch mir theuer und verwandt,
 „Als meines besten Freundes Lieben,
 „Ich send' euch hier, was er geschrieben,
 „Wohl tuttet schmerzlich mir die Hand,
 „Doch gilt's, den ausgesprochen Willen
 „Des Waffnbruders zu erfüllen;
 „Und so will ich euch Nachricht sagen,
 „Was sich seitdem hat zutragen.

„Seid stark wie das Spartanerpaar,
 „Das auf dem Schild den Liebling findet,
 „Ich muß euch melden die Gefahr,
 „Die seinem Leben wird verkündet.
 „Todwund liegt unser junger Held,
 „Doch weilt er noch auf dieser Welt,
 „Und bis das Auge sterbend bricht,
 „Verlaßt und ja die Hoffnung nicht.

„Er sank in seiner Thaten Glanz,
 „Um's blut'ge Haupt den Lorbeerkranz.

„Vor dem verhängnißvollen Tag
 „Blieb lang er noch am Abend wach.
 „Ihm schien der nahe Sturm zu mahnen
 „Die Seele mit Gewitterahren,
 „Und ecknend Briefe und Papier
 „Sprach er: „...vor allem dieser hier
 „...Sei deiner Sorg' anheim gestellt,
 „Wenn mir das Loos der Braven fällt.
 „...Zieh, daß ihn mitnimmt der Courier
 „...Und schreibe, was mir mag begehren,
 „...So wird der Eltern Dank dich segnen.“
 „Ich hab's mit Handschlag ihm versprochen
 „Und nicht mein ehrlich Wort gebrochen.

„So kam heran der andre Morgen,
 „Was lag in seinem Schooß verborgen!
 „Des Sturmes laute Kunde drang
 „Bald unsre Linien entlang.
 „Erst wegt — dann ebnet sich die Welle,
 „Ein Feder fliegt auf seine Stelle;
 „Auch schwingt sich auf sein bäumend Ross
 „Voll Federmuth mein Kampfhengst.

„Und näher, näher dringt der Feind,
 „Zu massenhafter Kraft vereint
 „Stürzt mächtig sich sein Fußvolk dann
 „Auf unsere Maladoff-Kurzan.
 „Es schlagen in Verzweiflungswuth
 „Die Peere sich in Stromen Blut;
 „Die Angeln zischen, Blinten knallen,
 „Die Donner der Kanonen hallen,
 „Fast scheint, die Erde bricht zusammen
 „In mörderischen Feuerflammen!
 „Da naht ein schrecklicher Moment,
 „Der uns erfüllt mit eifgem Bangen:
 „Die Munition ist ausgegangen
 „Im Feuer, das ohn' Ende brennt;
 „Dem Vorrath sind wir abgetrennt,
 „Und an den Muthus kein Gedanke,
 „Da undurchdringlich eine Schranke
 „Der Feind, im heißen Kampf bewegt,
 „Setzt vor die Schiffervorstadt legt.

„Es schleudert wachsend uns die Noth
 „In's Herz den tausendfachen Tod,
 „Kalt spricht dem Muth der Zufall Hohn:
 „Nur eine Rettung — Munition!

„Wir starren trostlos in den Kampf,
 „Da kommt aus dichten Pulverdampf,
 „Den nur der Witz der Schüsse theilt,
 „Erschute Zufuhr vergeist.
 „O, Schlag des Schicksals, ungeheuer:
 „Der Wagen ist vom Weg gekommen,
 „Und hat die Richtung jetzt genommen
 „Gerad' auch, hinein in Feindes Feuer.
 „In diesem einzigen Augenblick
 „Hangt der Vertheidigung Geschick.
 „Da krenzt, so schnell wie ein Gedanke,
 „Ein Reiter von der rechten Flanke,
 „Mein theurer, braver Kamerad.
 „Er stürzt sich in den Kugeltregen,
 „Hat bald dem Wagen sich genahet,
 „Und bringt ihn auf den rechten Pfad.
 „Wehl hallt ringsum es Heil und Segen
 „Für den beherzten Jüngling wieder,
 „Er aber sinkt getroffen nieder,
 „Als kaum die schöne That gelungen,
 „Wie von des Todes Hauch durchdrungen.
 „Denn wirft sein Noth ihn treulos ab,
 „Und kommt zurück im wilden Trab.

„Auf Zweigen bringt man ihn getragen,
 „Voran der bluterkaufte Wagen.
 „Wir sind gerettet, — er dahin!
 „Auf's Neu' begeistert sich der Sinn,
 „Auf's Neue prasseln die Gewehre,
 „Heut' bleiben noch die Feindesheere
 „Entfernt von unsrer Vorstadt Thoren,
 „Zewastopol ist nicht verloren.
 „Doch Gott weiß, was uns morgen tagt!
 „Wohl ist der Muth noch unverzagt,
 „Doch so viel drohenden Gewalten
 „Kann sich ein Menschenwerk nicht halten. —

„Und als nun kam die stille Nacht,
 „Als mitleidvoll der Sterne Wacht
 „Hinab zum weiten Grabe schaute,
 „Das blutig frisches Naß betraute,
 „Da haben wir ihn fortgebracht
 „Auf ungetrübter Spiegelbahn
 „Der großen Nacht im leisen Rahn,
 „Ihm suchend einen Ruheort
 „Fern von dem kampfumstürzten Ort;
 „So haben wir ihm das Geleite
 „Dann nach der Festung Nordseite.

„Hier schlummert er im engen Raum,
 „Bewußtungslos im Fiebertraum;
 „Die Schläfe hat der Schuß getroffen,
 „Gering nur ist des Arztes Hoffen,
 „Da wilder stets die Phantasie'n
 „Das aufgeregte Hirn durchziehen.
 „Die fromme Schwester hat dem Wunden
 „Mit weicher Hand das Haupt verbunden,
 „Ein Geistlicher harret tröstend sein,
 „Die Seelenlabung ihm zu weih'n.
 „Der blasse Mond schaut allem zu
 „In unverändert stiller Ruh'.

„Noch ist der Kranke nicht erwacht,
 „Woll' ihm eine sanfte Nacht,
 „Und leit' ihn, — ist es so beschieden —
 „In seines Schooßes ew'gen Frieden.
 „Jetzt muß ich schnell zu schliefen eilen,
 „Der Pote kann nicht länger weilen.
 „Mach' ich gesund nur und am Leben,
 „Werd' ich baldmöglichst Nachricht geben.

XVIII.

Mit ihres kräftigen Willens Macht
 Hat Anna kämpfend es vollbracht,
 Den Brief bis zum Beschluß zu lesen.
 Nun löst sich auf ihr tiefstes Wesen,
 Die Stürme, die sie bang durchdringen,
 In eine heiße Thränenfluth.
 Sie meint, das Herz muß ihr verspringen
 Von ihrer innern Schmerzen Gluth.
 Nicht ist's der Tod, der sie erschreckt,
 Nishter, ganz ihrem Blick verdeckt
 In ihres Lebens Rosenzeit,
 Scheint fast er ihr Unmöglichkeit.
 Doch so in Lieb' und Mitleid brennen,
 Und helfen, trösten, lindern wollen,
 Und, lebend an der Erde Schollen,
 Nicht fort mit den Gedanken können,

Der Mensch in seiner Nichtigkeit, —
 Das faßt sie an mit herbem Leid,
 Sie weint — so hat sie nie geweint,
 Als rings die Welt zu schwinden scheint.

Auf einmal reißt es sie empor
 Aus ihrer Schmerzen tiefem Grund,
 Ein lauter Schrei dringt an ihr Ohr,
 Sie hebt die Augen tränenwund,
 Und sieht die Mutter schreckenbleich,
 Im wirren Blick Verweisungsfunken;
 Der Vater, einem Töten gleich,
 Ist auf die Erde hingerunken.
 Starr ist empor sein Blick gewandt,
 Als steh' er dorthin noch im Hoffen,
 Des Herzens Strom steht festgebannt
 Vom Donn' und Schmerzensoblied getroffen.
 So blaß die Stirn im Silberhaar,
 So stumm die trostreiche Lippe!
 Es kämpft um ihn das Bruderpaar
 Genß mit dem Robynzweig und der Hippe.
 Die Mutter, sonst zur That bereit,
 Schaut wie gelähmt zur Erde nieder,

Doch bald kehrt die Besonnenheit,
 Durch Noth geweckt, in Anna wieder.
 Sie läßt aufs Bett den Vater tragen,
 Schickt in die Stadt zum Arzt den Wagen,
 Laßt durch des Krügers kund'ge Hand,
 Ihr schon in gleichem Fall bekannt,
 Dem Kranken eine Ader schlagen,
 Und müht sich selbst, mit raschen Händen,
 Ihm jede Hülfe treu zu spenden.
 Umsonst — kein Leben kehrt zurück!
 Er liegt so still, so marmorkalt,
 Eng von des Todes Arm umfaßt.

Wang laugt an ihm sich fest ihr Blick,
 Daß eine Meinung nur er fasse:
 Ist tauscht ihr Auge sie, das nasse,
 Doch endlich bricht es durch den Mer
 Der seinen wie ein Strahl hervor —
 Die Wimper zuckt — und freudetrunken
 Entdrückt sie einen Lebensfunken.
 Sie stürzt am Rand des Bettes hin:
 „Mein Vater, gib mir nur ein Zeichen,
 „Daß deiner Ohnmacht Bande weichen!
 „Erfennst Du wohl, daß ich es bin?“

Er will die kalte Hand erheben,
 Umsonst — gewichen ist das Leben —
 Dem Tod ist sie anheim gefallen,
 Er müht sich, einen Laut zu lassen,
 Nur eines Wörtchens Segensgruß.
 Vergebend — seine Zunge schweigt,
 Die Pöhmung hat auch sie erreicht,
 Und wie gefesselt ruht der Fuß.
 Im Auge nur, des Lichtes Quell,
 Da strahlt es wunderbar und hell,
 Und hin auf das geliebte Kind
 Fällt, von der wärmsten Liebe reich,
 Ein mildes Lächeln, sonnenleich,
 Vor dem ihr Bangen halb gerinnt.

Er fühlt, der Körper, so umwunden
 Vom Todesneß, kann nicht gesunden,
 Doch was der Seele Trost gewährt,
 Liegt auf dem Antlitz still verkärt.
 Noch ist sie zwar nicht ganz gebergen,
 Zuweilen scheint's, daß Erden Sorgen
 Vor seiner Mücke Spiegel treten,
 Er möchte sprechen — kann nur beten:

„Dir, Herr und Heiland aller Welt
 „Sei jede Noth anheim gestellt!“

Die Mutter hat sich jetzt ermannt,
 Fast wähnt sie die Gefahr gekannt,
 Da, kaum umhüllt von Todesgrau'n,
 Helt wieder Roberts Blicke schau'n.
 Sie meint, das Uebrige wird nun
 Gewiß des Arztes Sorge thun;
 Der wird die Ohnmacht überwinden,
 Und bald der Schwache Jessel schwinden.
 Sie selbst erprobt nach langer Hast
 Bewährter Tropfen Wunderkraft,
 Sie neigt den todesblaffen Mund,
 Meibt fast die kalten Füße wund.
 Der Kranke, mit geduld'gem Sinn,
 Zieht ruhig auf ihr Treiben hin,
 Zuletzt vermag sie doch das Bleib'n
 Der frommen Augen zu verheiß'n,
 Sie legt sich an des Lagers Ende,
 Und faltet die geschäft'gen Hände.

Da wird's in Anna plötzlich hell,
 Sie ahnt, was seine Mide sagen,

Herbei heist sie die Bibel schnell,
 Sie liegt noch auf derselben Stell'
 Im nächsten Zimmer aufgeschlagen.
 Noch einmal liest sie jenen Psalm:
 „Das Menschenleben ist ein Halm,
 Doch Gottes Gnad' ein ew'ger Stern.
 Drum, meine Seele, lob' den Herrn!“

Man sieht es an dem Blick des Kranken,
 Wie sich versenken die Gedanken
 Tief in der Heilesworte Kern,
 In überirdisch mächt'gem Ringen
 Muß seiner Zunge Tüßel springen.
 „Lob' meine Seele deinen Herrn!“
 Mußt laut er aus, zum Licht gewendet,
 Er ruft es — und er hat vollendet.

XIX.

Dasselbe Häuschen ist es noch.

Das schon von fern so freundlich schaut,

Und ganz verändert scheint es doch,

So liegt es da, von Nacht umgraut.

Da drinnen starrt ein jeder Ton,

(Raum mag den Laut der Aithe wagen)

Das Hassen ist daraus entspro'n.

Und alle Herzen sind zer schlagen.

Aus roter Blätter Dunkel bricht

Wohl noch, wie sonst, ein einsam Licht,

Doch seine späten Strahlen scheinen

Nur müden Augen, matt vom Weinen.

Es weckt den stillen Schläfer nicht,

Der, ungestört von seiner Gluth,

Im Schlummer des Gerechten ruht;

Ihn konnte kein Gemüth'n erwecken,
 Die sanft geschlossenen Lieder decken
 Nur immer jetzt das Augenpaar,
 Das sonst ein Born der Liebe war.
 Nicht einen Druck deut mehr die Hand,
 So weich und kalt, wie Schneegewand.

O, um den reichen Schatz der Liebe,
 Den fort aus diesem Weltgetriebe
 Ein solcher Geist, zum Schau'n bestimmt,
 Nun wieder hin zum Requell nimmt!
 Ein Schatz, mit selbigem Verlangen
 So warm gegeben, als empfangen.
 Wer kann hier gleiche Tulle wecken!
 Kennst Du des Todes ganzen Schrecken,
 Er liegt in diesem Wort allein:
 Um eine Liebe armer sein.

Und hier begrabt in trüber Nacht
 Ein Paar bei stiller Leichenwacht,
 Nach doppelt herbem Schlag der Schmerzen,
 Zwiefache Lieb' in einem Herzen.
 Der Mütter und der Väter bester
 Schläft hier — der Bruder dort und Sohn,

Und Mutter, Gattin, Tochter, Schwester,
 Sie beugen sich vor Gottes Thron.
 Ein Grausalam ist des Menschen Leben,
 Hört Anna ringsum widerbeben.
 In ihrer Jugend Paradies
 Ist nun der finstre Tod gedrungen,
 Und er, der nicht den Vater ließ,
 Hält auch den Bruder wohl umschlungen.

Die arme Mutter, trostlosleer,
 Hegt nicht den kleinsten Zweifel mehr.
 Er war gewiß schon heimgegangen,
 Bevor das Schreiben angefangen,
 Und was verflucht es ausgesprochen,
 Hat auch das Vaterherz gebrochen,
 Das nicht die Wunden, die es schlug,
 Nach kaum gefühltem Gluck ertrug.

So tief ist sie vom Schmerz getroffen,
 Der wie ein Abgrund, weit und offen
 Sich auf vor ihren Blicken thut,
 Daß ganz verschwunden ist ihr Muth.
 Und daß, in Stumpfsinn fast versenkt,
 Ihr fremd ist, was sie schafft und denkt.

Zerschmettert sitzt sie jetzt und matt
 In des Geliebten Lagerstatt.
 Warmberzig deckt ein kurzer Schlummer
 Mit leichtem Nebel ihren Kummer,
 Und sinkend theilt sie ohne Wissen
 Des kalten Schlafers Mubekissen.

Und in das warmste Mitleid weicht
 In Anna's eigener Schmerz gehüllt,
 Sie sieht die Trauernde so bleich, —
 Wie war ihr Leben sonst so reich,
 Und jetzt so arm, so leiderfüllt!
 Die Einzige ist sie geblieben
 Ihr als Vermächtniß aller Lieben;
 Gedrückt wie sie von Jammerlast.
 Doch weh! wenn sie der trübe Gast,
 Der Schmerz, der jene so geschlagen,
 Mit gleicher Uebermacht ergreift!
 Wer soll dann ihren helfen tragen?
 Wohl ist in dieser bangen Stunde
 Ihr ganzes Herz nur eine Wunde,
 Der Glauben aber wohnt darin.
 Sie steht mit frommen Kindesinn:
 „Laß meine Seele nicht verzagen,

„Herr, der du stark dein Kreuz getragen,
 „Ich blühe hoffend auf dich hin!“
 Und wie sie betet, wird sie still,
 Ob auch dem Innern, gramzerspalten,
 Esmals des Zweifels dunkles Walten
 Mit seiner Noth entsteigen will.
 Der Glaube hilft den Sieg ihr schaffen,
 Und größer, stärker noch als er,
 Muß sie der Liebe Macht entrafen
 Dem bodenlosen Schmerzen-Meer.
 Sie fühlt, es dürfen keine Klagen
 Der Mutter Leid zu mehrten wagen;
 Doch stark und tröstend ihre Pein,
 Wird zehnfach sie die Lieb' ihr weih'n.

So spricht, von Einem nur gehört,
 Sich aus ihr Herz, das volle, reiche;
 Und leise — daß sie keinen Stört,
 Die Mutter nicht und nicht die Leiche, —
 Trutt sie hinein in's nahe Zimmer,
 Allein von einem Licht erhell't,
 Das matt, noch mit erstorb'nem Schimmer,
 Am Bett des Todten Wache hält,
 Und durch der Thüre Fenster fällt.

Hier hat der Vater noch gewohnt,
 Es scheint ihr rings, als ob er eben
 Sich fort aus diesem Raum begeben,
 Und schon hat ihn die Nacht ertödt.
 Hier ist das Todte voller Leben,
 Ach, alles mahnt an ihn so frisch!
 Da liegt sein Köppchen auf dem Tisch,
 Das andachtsvoll er abgenommen;
 Da steht die Pfeife, kaum verglommen,
 Ein Blumenstrauß noch frisch und roth,
 Er aber ist schon hin und todt.
 Das Mündchen, auf dem Feld gepflückt,
 War nicht so schnell dem Sein entrückt.

Und wieder weint sie bitterlich; —
 Dann naht sie still dem Fenster sich,
 Sie blickt hinaus — o trübe Schau!
 Ihr zeigt sich alles Grau in Grau,
 Der Himmel trägt ein Nebelkleid,
 Es singt der See von schwerem Leid.
 Das mittenächsig schöne Noth
 Erstarrt im schwarzen Wolkentod;
 Kein Sternchen leuchtet mild herab
 Auf's offene, weite Erdengrab,

Denn jede Lebensspur entwich;
Und wieder weint sie bitterlich.

Da heben sich der Lüfte Flügel,
Ein Silberglanz umsaumt den Hügel,
Empor in langen Strahlen schweifen,
Die Nebel theilend, Purpurstreifen.
Die graue Dämmerung erbleicht,
Dem goldnen Schein des Lichts erreicht,
Das jetzt, ein prächtig wallend Meer
Mit Blumenwogen fließt und hehr
Aus dem verklärten Osten steigt,
Und alles Leben ungehemmt
Mit Segensströmen überschwemmt.
Da denkt sie an des Lichtes Macht,
Das einst auch dort war aufgewacht,
Und wie die Schatten all' verbluten,
Umgyrtet von den Gnadenfluthen;
Scheint nicht so kalt ihr mehr das Grab,
Sie wischt sich still die Thränen ab.

XX.

Drei schwere Tage, Leidumfängen,
 Sind wiederum dahingegangen.
 Wo nur die trüben Augen ruhn,
 Erkennen sie, was sie vermessen,
 Die Liebeskette liegt zerrissen,
 Und Alles ist so anders nun.
 Gehemmt ist schon der stille Gang
 Des Tages-Uhrwerks, das bis jetzt,
 Von jeder Störung unberührt,
 Gleichmäßig seinen Pendel schwang.
 Ein Mund ist weissen Rathes leer,
 Ein treues Auge wacht nicht mehr.

So waltet Trauer nicht allein,
 Es stellen bald sich Wirren ein;
 Und heute gilt's nach manchen Tragen,
 In Roberts Büchern nachzuschlagen.

Doch die Papiere sind verschwunden,
 Man hat kein einzig Blatt gefunden.
 Das Kästchen, — allen so bekannt,
 Ist wie von Geisterhand entwandt.
 „O laßt die Mutter erst den Gatten,“
 — Fleht Anna, „nur zur Ruh bestatten,
 „Und gönnt auch mir und meinem Leid
 „Die kurze, stille Ruhezeit.“

Doch das Verhältniß macht es schwer,
 Ihr die Erfüllung zu erringen.
 Man strömt von allen Seiten her,
 Um Leideswort und Trost zu bringen.
 Und jedesmal wird neu erregt
 Der heft'ge Schmerz der frischen Wunde;
 Man bringt, von Mitgefühl bewegt,
 Hinein bis zu dem tiefsten Grunde.
 Der kleinste Umstand, — das Geleit
 Von jener langen Prüfungskunde, —
 Er wird mit größter Deutlichkeit,
 So daß kein Hauch davon verlesen,
 Durch Tragen jetzt zurückbesprochen,
 Die, gutgemeint, es nicht vermuthen,
 Wie Herzen fast dabei verbluten.

Auch Martha wähnt, wenn angefaßt
Ihr Schmerz zu neuer Gluth entglommen,
— Weil's doch einmal so hergebracht —
Sie habe rechten Troß bekommen.

Raum sieht man Anna's Thränen fließen,
Die heilig, unentweicht und still,
So keusch gern ihren Schmerz verschließen
In ihres Innern Altar will.
Sie weiß, das Leid, das sie muß tragen,
Heilt nur die Hand, die es geschlagen.

Und wie sie nun so quä'umthaut
In ihre eigne Tiefe schaut,
Einsam im kleinen Zimmer weilt,
Den Balsam suchend, der sie heilt,
Da muß sie plötzlich inne halten,
Laut heet sie rauschen Seidenfallen,
Kalt naht sich Zusa ihrem Leid
In mitleidsvollem schwarzem Kleid.
Sie kringt, nach bester Convenienz,
In aller Form die Condoleuz,
Indem mit schönstem Wort sie sagt,
Wie sehr sie den Verlust beklagt.

Wie Mitgefühl ihr Herz bewegt
 Beim Kreuz, den Freunden aufgelegt.
 Mit möglichster Geläufigkeit
 In bibelfest, sie auch bereit
 Manch' eine Stelle einzuschalten,
 Die das Gedächtniß treu behalten.
 Wie laßt der heil'gen Schrift Gewalt
 Doch Anna diesmal so kalt!
 Sie fühlt es und begreift es nicht,
 So wie, daß Eines nur gebricht.
 Der, die mit Engelnungen spricht.
 Denn, anspruchlos und selbst so rein,
 Mag keinen sie der Fehler zeih'n,
 Und eh' muß sie sich selbst mißtrauen,
 Als nicht an ihr emporzuschauen.
 An ihr, — wie leif es sie durchbebt, —
 Die Wetthards Liebe hoch erhebt.

Und sehr gewahrt spricht Zusa fest,
 All' ihre Bildung zu entfalten;
 Nur leider dient ein jedes Wort,
 Noch größer jene Kluft zu spalten,
 Die — trauernd sieht es Anna klar —
 Schon immer zwischen Beiden war.

Ihr ist das eigne Unrecht leid,
 Sie denkt, am Ende kommt's von Reid,
 „Ich bin betrübt und schlicht genug,
 „Und jen' ist glücklich, reich und klug.“
 Zuletzt wahnt sie sich ganz verdummt,
 Sie horcht der Phrasen all' verstummt.
 Und als jetzt Zusa scheidend grüßt,
 Und ihre Rede damit schließt:
 „— Sie würde wohl beim Wiedersehn
 „Ihr etwas Neues eingestehn,
 „Das noch Geheimniß sollte sein,“
 Dringt ihr ein Stich ins Herz hinein;
 Zu subtil zur Ohnmacht sich erlassen,
 Und ringt mit Mühe sich zu fassen.

Die Mutter ruft; — zum untern Raum
 Steigt sie hinauf, bewußt sich kaum,
 Ein lebend blaßes Marmorbild,
 Im Leid verflärt die Züge mild.
 Sie sieht von Menschen einen Kreis,
 Vielleicht ist Wilibald auch dort, —
 Doch ihre Seele schlummert leis,
 Und wie entfernt tent ihr das Weir.

Sie geht, — sie spricht, — doch unbekannt
 Ist selbst ihr, was sie thut und sagt, —
 Sie würde wandeln unverzagt
 So nachtumhüllt an Abgrunds Rand,
 Und, ahnend nicht der Stunden Lauf,
 Wacht spät sie zum Bewußtsein auf.

Dann stand sie an dem offenen Sarg,
 Der den geliebten Vater barg;
 Sie haben ihn hineingelegt,
 Und — wie die fromme Sitte pflegt,
 Die noch im Norden nachgeblieben,
 Umgeben trauernd ihn die Lieben;
 Zum letztenmal ihn noch zu grüßen,
 Ob' sie sein enges Hüttchen schließen; —
 Und, um sein Kissen weich zu legen,
 Begleitet ihn der Kirche Segen,
 Den diesmal nur im Gebet
 Der alte Küster ihm erstelt. —
 Zum blauen Abendhimmel zieht
 So andachtsvoll das Schummerlied:
 „Die Ernt' ist reif, die Garbe fällt,
 „Such, müder Wanderer, nun dein Zelt.“

— Sie betten ihn in Jesu Namen,
Und ringsum widerhallt es: „Amen!“

Die fromme Fei'er ist vollzogen,
Auf ewig ist der Freund entrückt,
Und mit der Blumenkränze Bogen
Wird voll und reich sein Sorg' geschmückt.
In den verwaisten Frauen beiden
Tritt jetzt der Küster noch im Schreiden,
Er drückt behutsam Martha's Hand
Und spricht: „ich mußte, wie bekannt,
„Hier heute sein, der Pflicht bereit
„Als Einziger der Geistlichkeit.
„Habt Dank, daß ihr vorlieb genommen,
„Doch Morgen wird Herr Gotthard kommen;
„Ich schicke Nachricht ihm bei Zeiten,
„Daß aus der Stadt er eilen mag,
„Um unsern Robert zu geleiten
„An seinem letzten Ehrentag. —
„Dem Herzen kam wohl mein Gebet,
„— Man spricht, so gut wie man's versteht,
„Doch Gotthards Wort hat andern Kern,
„Es ward gesegnet ihm vom Herrn.“

XXI.

Es fliegt der lieben Sonne Strahl
 So klar wie sonst um Berg und Thal.
 So blizend flimmert sie durchs Grün,
 Die Lüfte sausen, Blumen blüh'n,
 Geschäftig plaudernd rauscht der Quell,
 Die Vogel singen ganz so hell,
 So licht ist der Natur Gewand,
 Als ob sie nie den Tod gekannt.

Kein Leben heißt im Untergehn
 Die rege Meereswelle stehn;
 Es sinkt hinab — sie strömet weiter,
 Und unverändert, still und heiter
 Zeigt ihren Spiegel rein die Fluth.
 Was auch in ihrem Grunde ruht.

O große Pflegerin, Natur,
 Allmutter! wie dich viele preisen,

Hast du denn keiner Liebe Spur
 Für deine Todten aufzuweisen?
 Das Werden umströmt dein Segen,
 Das Kranke weicht Du mild zu pflegen,
 Doch alle deine Sorge schweigt,
 So wie der kalte Tod sich zeigt;
 Und niemals hast du je vermocht,
 Was seiner Macht verfallen ist.
 Wohl ruht's an deiner Brust sich warm,
 Manch' Leid entflieht in deinem Arm,
 Du thust als Wärterin die Pflicht,
 Treu dienend einem höhern Geist.
 Doch, eine Mutter bist du nicht.
 — Sie weiß viel mehr, was Lieben heißt, —
 Und nimmer lassen deine Lebern
 Sie, die als Gottheit dich verehren.

Des Sonnenlichtes reinster Strahl
 Verschleucht nicht der Betrubten Qual,
 Sie stehn, das Herz von Leide schwer,
 Im Häuschen um den Sarg umher,
 Wo trüb und matt, wie ihr Gemüth,
 Der Lichterglanz am Tage glüht.

Was hilft der Blumen buntes Prangen,
 Sie röthen nicht die bleichen Wangen;
 Was hilft, daß man den Estrich heut'
 Mit Tannenzweigen schon bestreut?
 Wohl gab Natur mit vollen Händen,
 Doch nicht vermag sie Trost zu spenden.
 Nur tiefer auf dem lichten Grund
 Macht sich des Schmerzes Schatten kund.

Da dringt ein Wort, so glaubensstark,
 Gewaltigend durchs tiefste Mark.
 Da spricht ein gottgeweihter Mund:
 „Er, der den Tod hat überwunden,
 „Hat euch den rechten Trost gefunden.
 „Was weilt ihr an dem Grabesstein,
 „Den ihr nicht rühren könnt, mit Heben?
 „Ein Gottgesandter wird ihn heben,
 „Seid still und harrt im Glauben sein.
 „Der Sündenträger, sündenlos,
 „Tragt Euren Freund in Gottes Schooß. —“

Und alles, was im Geldesbacht
 Der Heiligtiefe noch verborgen,

Hat Gotthard jetzt zum Licht gebracht,
 Klar, wie aus Nebel steigt der Morgen.
 Er schweigt, — nicht mehr gleich Klagen bang,
 Wie Dankespreis erklingt der Sang,
 Der feierlich im lauten Chor
 Zum Herrn des Lebens wallt empor.

Verstummt ist Alles, Lied und Worte.
 Weit, weit geöffnet steht die Pforte;
 Acht Männer nah'n; — von Gütes Mand
 Weht flatternd weiß und schwarzes Band,
 Schwarz ist ihr Kleid, das niedersiekt,
 Und schwarz der Gürtel, der es schließt,
 Indem sie weiß die Schärp' umfängt,
 Die von der Schulter niederhängt.
 Sie haben still den Satz erfasst,
 Und tragen fort die theure Last;
 Doch ihnen folgen, wohlbedacht
 Noch anderer Trauermänner acht,
 Bereit, an ihrer Statt zu tragen,
 Wenn Jenen will die Kraft versagen.

Langsam bewegt der Zug sich fort,
 Zum Waldchen hin vom Primathöret;

Voran geht Gotthard, ihm zur Seite
 Der Küster in dem Chorgeleite.
 Dem Sarge folgen schmerzgeknicht
 Dann beide Frau'n im offenen Wagen,
 Den ihnen Wilibald geschickt,
 Da nimmer sie die Füße tragen.
 Zuletzt noch der Bekannten Menge,
 Zu Fuß und Wagen im Gedränge.
 Und lautlos, ohne allen Klang,
 Dann wieder wechselnd mit Gesang,
 Naht sich der Zug dem Kirchhof bald,
 Wo grüßend sanft das Glöcklein halt.

Ganz frisch gebroch'ne Tannenzweiser
 Sind dicht gestreut des Weges Weiser,
 Der Alle hin zum Kirchhof leitet,
 Und bis zum offenen Grab begleitet.
 Das liegt so kühl im Erdschooß,
 So friedlich da im weichen Moos,
 So lieblich ist's von Duft umweht,
 Den rechts und links die Gräber senden
 Von ihrer Hügel Blumenbeet,
 Daß aller Schrecken fast vergeht,
 Und selbst die Klagen müssen enden.

Die schlanke Birke senkt herab
 Ihr Trauerfahnen auf das Grab.
 Doch das Panier ist lichter Grün.
 Mild schmückt der Abendsonne Glüh'n
 Mit ihrem schönsten goldenen Schein
 Der kleinen Kirche Fensterlein,
 Die unter allen Gräbern steht
 Wie eine Mutter im Gebet,
 Umringt von ihren Lieben still,
 Die selbst sie, todt, nicht lassen will.

Noch ein Gebet — ein frommer Segen,
 Ein Ruhelied und — gute Nacht!
 „Lagt hin uns diesen Mäden legen,
 „Staub sei dem Staube dargebracht. —“
 Es sinkt der Sarg -- die ersten Schollen
 Vast Liebeshand hinunterrollen,
 Daß ihm die letzte Gabe werde,
 Und leichter sei die Last der Erde.
 Und frische Blumen sinken wieder,
 Bethaut mit frischen Thränen, nieder,
 Bis sanft empor der Hügel steigt,
 Den Schlußgesang der Eber noch singt.

Der leise — leise dann verklingt,
Und Alles ruht und Alles schweigt.

Still zu dem Grabe hingewandt,
Zum schweren Abschied noch nicht fertig,
Stehn beide, höh'rer Kraft gewärtig,
Bis Gotthard, der von ferne stand,
Im Lebenswohl nimmt ihre Hand.
Und wie er nun zu Anna spricht,
Beseelt von wärmster Christenpflicht,
Mit Worten, die zum Herzen dringen,
Muß d'rin doch eine Saite springen.
Sie klagt im Sterbetone hohl:
„Du todest Lieb', auch du leb' wohl!“

Sie kehren heim — die Sonne sank, —
Nicht Abend ist's, der Tag ist krank,
Und krank sind auch die falben Strahlen,
Die gelblich noch den Himmel malen.
Durch Anna's Paradies, den Wald,
Zieht jetzt ein Hauch so todeskalt,
Gefränkt fast sehen sie die Wagen
Im raschen Fluge heimwärts jagen;

Und ruhig plaudern manche Gäste,
 Als kämen sie vom frohen Feste.
 Die gehn zu Fuß und schauen an
 Den Wagen mit dem Prachtgespann,
 Der die so schwer Geprüften fährt. —
 Denkst, arme Martha, du daran,
 Daß jetzt dir ist dein Wunsch gewährt?
 O, laß die eillen ferner schlafen.
 Ist weis Erfüllung selbst zu strafen.

Eintönig klingt der Ruf der Unken
 Vom schiffbedeckten Meere her.
 So still das Haus, so furchtbar leer,
 Gleich als ob alles mit versunken
 In öde Grabestiefe wär.
 Der See nur murmelt leis' am Rast:
 „Mein ar. nes Kneuchen, schlumm're sanft!“

XXII.

Da, wo ein Unglück eingezogen,
 Bleibt nicht allein der schlimme Gast.
 Es kommt der Sorgen Heer gesiegen
 Mit ihren Plagen sonder Rast.
 Sie rütteln auf mit ird'schem Jammer
 Den Schmerz aus seiner stillen Kammer:
 „Du blasser Freund, nicht fordert Ruh'n,
 „Rein, rüthig Handeln, kräftig Thun.“

Doch, wer vermag des Hauses Noth,
 Die bald dem Auge das sich bet,
 In Hülfe nahend, zu vermindern,
 Ja, nur durch klugen Rath zu lindern?
 Das Kästchen hat sich nicht gefunden,
 Sein ganzer Inhalt ist verschwunden.
 Papiere, Geld und Geldewerth.

Die Rechnungsbücher, Quittungsscheine,
 Kontrakte, Briefe, im Vereine
 Mit vielem, was die Vorsicht lehrt
 Zu hüten sein für alle Fälle,
 Es findet sich an keiner Stelle;
 Die Liste fehlt, die Ordnung hält,
 Und wie der Nachweis, so das Geld.
 Man muß sich stündlich mehr beirren,
 Es steigern mächtig sich die Wirren.
 Im raschen Strudel fortgerollt
 Ist täglich, was die Wirtschaft zollt.
 Da kommen auch wohl Forderungen,
 Die schon verichtigt müßten sein,
 Doch zum Belege fehlt der Schein,
 Und manche Zahlung wird erzwungen.
 Bereit auch sind geschäft'ge Zungen,
 Anstatt zu trösten und zu mildern,
 Das Wirrsal bunter noch zu schildern;
 Und so dringt Jeder eilig ein,
 Der irgend sich berechtigt glaubt,
 Noch aus dem Schiff an Ankerketten,
 Was irgend möglich ist, zu retten,
 Bevor die Sturmfluth alles raukt. —

Das Geld, durch Ernt' und Arbeitskraft
 Erst später sonst herbeigeschafft,
 Wird eingefordert ohne Zehn,
 Es kommen Fragen, täglich neu. —
 Von allem, was nur zu entbehren,
 Ist schon das Händchen ganz entbleht.
 Damit die Summe, die man löst,
 Die verbedachten Schuldner wehren.

Frau Martha rührt wohl rasch die Hände,
 Doch ist der Klagen auch kein Ende,
 Und so geschwind sie schaffen kann,
 Steht ihr das Denken doch nicht an.
 (Das that bisher des Hauses Haupt,
 Vom Tede kürzlich ihm geraubt).
 Denn übermannt und ungewiß
 Beschränkt sie jedes Hinderniß,
 Und bald hat sie der Muth verlassen,
 Wo grad' es gilt, ihn recht zu lassen.

Mit ihrem Muth, gesund und klar,
 Nimmt Anna diesen Mangel wahr,
 Doch mag sie nie, sich eingestehn,
 Daß einen solchen sie gesehn.

Sie denkst, — die Mutter muß ermatten,
 Die Sorgenlast, — der Tod des Vaters;
 Noch jung und frisch sind meine Kräfte,
 Mir segne Gott nur die Geschäfte.

Und nun, mit immer wacher Muth',
 Des Abends spät, am Morgen früh,
 Kämpfst auf ihr eigenes Geheiß
 Kuhn mit der Noth ihr reger Fleiß.
 Ist ihr auch weh dabei um's Herz,
 Drückt doch ihr Wille fest wie Erz:
 Du mußt dich suchen zu besiegen,
 Ein frommer Muth darf nicht erliegen.

Sie will die Hand entgegen stemmen,
 Vermag doch nicht den Strom zu hemmen;
 Es bricht die Sorg', im Anfang klein,
 Nur immer größer stets hinein:
 „Bedrücken jetzt und schon Beschwerden,
 Was soll aus uns in Zukunft werden?
 Vorausbezahlt ist wohl die Pacht,
 Bis daß der nächste Leuz erwacht,
 So lange wohnen wir noch frei,
 Doch dann wohin, wir armen Drei?

Der Hagel hat das Korn verdorben,
 Nichts mehr, wo sonst die Ernt' erworben,
 Wir mühen uns die Hände wund,
 Doch geht's von dort nur in den Mund.
 Ach, woher wird uns Hülfe kommen?"
 Seufzt sie, verzagt fast und bekommen.

Indem steht Martha, kummerkrank,
 Still vor dem leeren Pinnenschrank,
 Am gelbbeschlagen blanken Kasten,
 Die sonst so reiche Schätze fassen.
 Dahin, dahin ein jedes Stück,
 Auch das, was Anna jüngst gesponnen,
 Als damals drang der Augenblick,
 Hat Clara sich's, die Braut, gewonnen;
 Nicht ahnend, wenn es sie umfängt,
 Wie mancher Seufzer daran hängt.

Da wird die Stille langer Wochen
 Durch laute Regung unterbrochen.
 Das Ungewohnte ist geschehn,
 Zieht man auf Katti's Stirne sehn.
 Die alte Magd naht athemlos
 Mit Kraut gefüllt der Schürze Schoß:

„Ich bitte, Frau, hinabzusteigen,
 „Herr Wilibald harrt unten schon
 „Im Zimmer, das dem Herrn sonst eigen,
 „Doch unser Kennchen ging davon.
 „Sie sagt, sie habe viel zu thun,
 „Und barg sich in der Kammer nun
 „So schnell, als jagten sie Gespenster
 „Und zog den Vorhang vor das Fenster.“

Der Zorn erdrückt Frau Martha schier:

„Sie macht sich immer aus dem Staube,
 „Und lernt doch nimmermehr Manier!
 „Schnell, Katti, meine beste Haube!
 „Hol' sie heraus, ich bleibe hier.“

Die Haube kommt; Frau Martha fliegt,
 Von so viel Artigkeit besiegt.
 Zum Sopha wird der Herr geführt,
 Kern — wie sie meint das sich's gebührt —
 Nimmt sie auf einem Schemel Platz,
 Und zupft am Band und Schürzenlag.
 Sie sinnt, was dieses wohl bedeute,
 Zweimal schon hier, und wieder heute!

„Frau Martha,“ spricht Herr Wilibald, —
 „Die Trauerglöden sind verhallt.
 „Jetzt mögt ihr euch vielleicht bequemen,
 „Geschäfte, die man ruhen ließ,
 „Weil so die Menschlichkeit es hieß,
 „Von Neuem wieder aufzunehmen.
 „Euch ist gewiß, wie mir, bekannt,
 „Wie's mit dem letzten Pachtgeld stand.
 „Auf Ostern heischt' es der Kontrakt,
 „Doch schlecht gehalten ward der Pakt.
 „Man mußte immer Nachsicht üben,
 „Zulezt ist ganz es weggeblieben,
 „So viel auch Robert ward gemahnt,
 „Der nicht so schnellen Tod geahnt,
 „Und einzig hat nur um Verschieben.“

Raum faßt der Worte bösen Sinn
 Die tief erschrockne Peterin.
 Sie weiß, bezahlt ist dieses Geld,
 Wie jedesmal, auf Tag und Stunde
 Dem Disponenten zugestellt;
 Wie, hat der Herr daren nicht Kunde?
 Verwirrt will sie begreiflich machen
 Ihm kurz die Lage dieser Sachen.

Und wirft so bunt die Phrasen hin,
 Daß sie verwickelt steckt darin.

Er spricht: „Man merkt es, gute Frau,
 „Zu wissen scheint ihr nichts genau;
 „Brigt einfach mir das Quittungsbuch,
 „So ist schon alles klar genug.“
 Sie stottert bleich: — „das ist verloren.“
 „Ei,“ ruft der Andre aus empört,
 „Ein Märchen ist das nur für Thoren,
 „Ich habe Gleiches nie gehört.
 „Drum kurz den Schein; — wenn's nicht gefällt,
 „So bitt' ich baldigst um mein Geld.
 „Zwei Wochen gib' ich zum Bedenken,
 „Bringt ihr mir dann nicht Eines mit,
 „So mögt ihr schleunigst euren Schritt
 „Nur fort von diesem Gute lenken;
 „Dann ist als Zahlung auch verfallen
 „Der Rest von euren Sachen allen.
 „Reicht werdet ihr von hinnen ziehn,
 „Und braucht vor Räubern nicht zu flieh'n.“

Nach sinkt die Arme bekend um,
 Zu Fuß wird jedes Tropfchen Blut.

Sie möchte reden, aber stumm
 Spricht einzig nur der Thränen Fluth.
 „Nun, nun,“ sagt Jener: „kein Geweine,
 „Ich zeig' euch doch, daß gut ich's meine,
 „Hört meinen Vorschlag — meinerwegen
 „Kennt ihr ihn reißlich überlegen,
 „Und sehn, ob ich verschnalich bin.
 „Gott weiß, aus welchem Eigensinn
 „Mir Robert euer Kind versagte,
 „Als ich sie mir zur Gattin fragte?
 „Ich hatt's mir einmal vergeseht,
 „Und ward sehr von dem Korb verseht —
 „Nun — alles soll vergessen sein,
 „Seht jetzt ihr euer Glück nur ein.
 „Ich will durch Güte euch beschämen,
 „Und Kennen doch zur Frau mir nehmen.
 „Natürlich ist von Nacht und Schein
 „Dann weiter keine Rede mehr.
 „Ich ehr' die Schwiegermutter sehr,
 „Sie braucht nicht ferner sich zu mäh'n
 „Mit Winkelnagen pfiffig-lahn,
 „Um kümmerlich sich durchzuschlagen.
 „Ein Leben winkt ihr voll Nebagen,

„Wenn sie nur kein geizt sich zeigt,
 „Dah' mir die Kleine wird geneigt,
 „Das arme Ding weiß wohl von Nichts?
 „Ich sah's am Ausdruck des Gesichts.
 „Gewiß wird sie sich glücklich preisen,
 „Weit' ich ihr solche Ehr' erweisen.
 „Die Hochzeit schreiben wir hinaus,
 „Da noch die Trauer ist im Haus.
 „Weiß's aber gilt ein Kind zu leiten,
 „Zag' meine Absicht ich bei Zeiten.
 „Dum kurz, nochmals, was ich gesprochen,
 „Wo zu dem Ablauf zweier Wochen
 „Nicht euch die Wahl nur von den Drei'n:
 „Das Ja, die Pacht, der Eultungschein.“

Noch still schweigt Martha, ganz benommen,
 Denn kein Gedank' ist ihr entflohen.
 Und Antwort sucht sie nach Gebühr;
 Da öffnet sich die Kammerthür,
 herein tritt Anna wie mit Hast,
 Und sicher doch und still gesagt.
 Des edlen Unmuths Strahlen glüh'n
 In ihren sanften Augen kühn.
 Man sieht, erkämpft ist ihr Entschluß,
 Sie redet jetzt nur, weil sie muß.

Sie spricht: „Ich hefte jedes Wort
 „Im ausgehulsten Zimmer dort,
 „Wohin ich mich zu bergen eile,
 „Und da gezwungen nur verweile.
 „Alar muß die ganze Sache sein,
 „Ich will nicht, daß ihr fernher denkt,
 „Daß Andre mir den Sinn gelenkt.
 „Krei sag' ich euch ein freies „Nein!“
 „Nur Gott der Herr war mein Berather.
 „Was spricht ihr — wenn ihr dennoch wißt,
 „Daß, was ihr redet, unwahr ist?
 „Ihr hebt die Mutter, schmäht den Vater,
 „Ihr leugnet die erhaltne Pacht,
 „Und habt euch alles ausgedacht.
 „Daß wir in euren Irthümern
 „Gang sind in eure Hand gegeben,
 „Das schlichte Kind, das ihr begehrt,
 „Ist wahrlich keiner Lüge werth.
 „Doch solltet ihr der Lünd' euch schämen,
 „Mit Unrecht Kleines selbst zu nehmen,
 „Hofft Segen ihr von einem Bunde,
 „Geknüpft auf solchem falschen Grunde?
 „Ich sage Nein und wieder Nein
 „Zu solch' unseligem Verein.

„Und sprach ich uns auch zum Verderben,
 „Ich kann nicht anders, es ist wahr.
 „Vielleicht, daß wir noch Recht erwerben,
 „Vielleicht auch macht es Einer klar,
 „Vor dem das Dunkel wird zu Licht,
 „Und der des Bösen Aufschlag bricht.“

Ihr Auge leuchtet wunderbar
 Verflart von letzter Zuversicht,
 So trifft den Blick von Hilskald —
 So fallen Zonnenstrahlen rein
 Auf scheuen Verlichtflackersehn,
 Du trüb' emper aus Nothen walt.
 Da ist die Redheit ihm entflohn,
 Auf seinen Lippen stirbt der Hohn.
 Er spricht, zu Martha nur gewendet:
 „Nun heut' ist das Gespräch beendet;
 „Wohl ist sie schnell im Vorbeistreichen,
 „Doch will ich nicht mit Kindern rechten;
 „Wird sie zur bessern Einsicht kommen,
 „So hab' ich eben nichts vernommen,
 „Noch einmal, ihr habt den Gewinn,
 „Nehmet ihr sie vom Eigensinn.“

XXIII.

Stets dunkler zieht das Leidgewimmel
 Empor an Anna's Jugendhimmel,
 Bis nah' dem Haupt ihr, schwerbedrängt,
 Die Wetterwolke niederhängt.
 Es brechen rings umher die Stützen,
 Wer wird sie halten, wer sie schützen?
 Sie steht verlassen und allein
 In auß'rer Noth und inn'rer Pein.
 Geschlechtes Vöglein, bau' dein Nest
 Am Tempel nur und halte fest.

Die Mutter, die sonst gut und brav,
 (Doch nie des Takt's Weisung traf,
 Weil ihr im Herzen und Gemüth
 Nicht echte Bildung war erblüht)

Zynst doch noch Wilsbald das Wort,
 Und fahet in ihrem Drängen fort:
 „Er müsse sie doch wirklich lieben,
 Daß Alles er so weit getrieben.
 Und sah' sie's ein und sagte Ja,
 War' aller Wirren Lösung da.“
 Und Anna spricht: „Nicht werd' ich sparen
 „Die Muth, vor Glend uns zu wahren;
 „Doch soll mein bessres Theil nicht leiden,
 „Ich will die Lug' und Lunde meiden.
 „Wehl ist kein Stab, der sich mir bent,
 „Wer Beide pflegt so ungeschent.“

Nochmals — das Kästchen zu entdecken,
 Durchsucht sie sorgsam alle Ecken,
 Ihr Wunsch wird nimmermehr gewahrt
 Und wo es blieb, ist nicht erklärt.
 Kein Geld ist irgend aufzutreiben,
 Sie hint — sie will an Clara schreiben,
 Die Freundin in der nahen Stadt,
 Die selbst so reiche Mittel hat.
 Ziets wachte Liebe sie zu weh'n,
 Sie wird gewiß das Geld ihr leih'n,

Und rastlos fleißig jeden Tag,
Denk' Anna, schaff' ich's nach und nach.

Der Brief geht ab, — die Nachricht kommt,
Daß jetzt ihr Schreiben gar nichts kommt;
Die Freundin reiste in die Weite,
Man legt es ruhig auf die Seite,
Bis den Bescheid der Vormund sendet,
Wohin man sich mit Briefen wendet.

Sie sinnt und sinnt — wie muß vor Allen
Auf Gotthard doch ihr Denken fallen?
Er leuchtet durch das Dunkel fern
Ihr immer als ein Trostesfern.
Doch ir'sche Hül' ist ihm versagt,
Auch hatt' sie nie darum gesagt.

Mit schwerem Schritt, und doch zu schnell
Ist bang' die Zeit dahingeflogen,
Zwei Wochen sind beinaß' verstrichen,
Der letzte Tag — und nicht zur Stell'
Ist weder Schein noch Nacht zu schaffen,
Des Glendes Lammertiefen klaffen.

Es zeigt die Noth ihr Eisenjoch —
 Sei still mein Herr — ein Opfer noch,
 Das schwerste, was du kannst eringen,
 Versuch's, dich selber zu bewingen,
 Ich will noch heut' zu Zusa geh'n,
 Und Buten ihr, und Thränen bringen,
 Sie werden sicher Puls' ersch'n.

Und durch den Wald hin schwankt ihr Fuß,
 Wie schreit ein jeder Schritt ihr schwer!
 Wohl senden milden Sonntagstrub
 Der Baume Wipfel rings umher,
 Sie blüht nur hin um meeres Grund,
 Wo in dem kleinen Dorf sie weilt,
 Schon ist vorbei die Andachtsstunde,
 Sie sieht, wie beim der Kuster eilt.

'S ist Nachmittag — es sind bei'm Ring
 Der Sonntagsgäste schon genug.
 Mit Decken stehn geschmückt die Wagen,
 Die jungen Burche nah'n im Jagd,
 Ei, wie die kleinen Pferde laufen
 Und hob sich im Stadell verschmausen!

Die Männer stehn in Gruppen bunt,
 Das kurze Pfeifchen in dem Mund,
 Laut preißt der Jude seine Waaren,
 Hell lichern rings die Mädchenschaaren,
 Die wenig kaufen, viel beschau'n,
 Und lauter plaudern noch die Frau'n.
 Doch alles überleut die Geige,
 Die schallend durch den Quartier wagt,
 Nach deren Takt ein Mann sich schwingt
 Und — daß er seine Tatkunst zeige —
 Bald rechts und links in kühner Schwenkung,
 Mit jeder möglichen Verrenkung,
 Von einem Fuß zum andern springt.
 Die Menge trinkt in vollen Rügen
 Beschaulich dieses Tanzvergnügen,
 Und wer's am besten kann entfallen,
 Wird heut' im Viere festgehalten.
 Das ist, nach gutem altem Schlag
 Ein Obsten-Sonntagnachmittag

Die laute Lust, der Geige Ton
 Hallt schmerzend ihr im Innern wieder,
 Da ist die Pfarrerwohnung schon,
 Sie zögert noch, und setzt sich nieder.

Geſchaftig kommt die Magd heraus:

— „Die Frau iſt heute nicht zu Haus,
 Sie ſubt ſchon in die Stadt am Morgen,
 Auf Tage, — manches zu beſorgen —
 Weil abgelaufen ihr Termin,
 Und ſetzt ſie ganz hinüberzuehn.
 Doch Fräulein Zuſa, leidend immer,
 Nieß beim und hütet noch das Zimmer.“

Herein tritt Anna; — ſaß erſtaunt
 Nicht Zuſa, ſie heut' geſaunt,
 Ihn auf den nahenden Beſuch.
 Sie legt aus ihrer Hand ein Buch,
 Das ſchon in Maroquin gebunden,
 Beſtimmt war für die Sonntagsſtunden,
 (Wie's goldgedruckt der Titel ſpricht)
 Und ſeine Leſung ſchien ihr Pflicht.
 Des reichen Inhalts ſchönen Kern
 Zum kraft'gen Wachethum anzuregen,
 Daran war wenig ihr gelegen;
 Sie lieſt das Buch und dient dem Herrn
 Und laßt dabei ſich ungern ſtören;
 Nun muß ſie gar von Anna hören,

Inmitten heifiger Lobgesänge,
 Von Erdennoth und Weltbedränge.
 Es sucht am Mund ihr die Verachtung —
 „Sie weiß den Sonntag nicht zu ehren,
 Verstehst der Sünde nicht zu wehren,
 Gleich mir, durch fromme Selbstbetrachtung.
 Das ist der Lauf der argen Welt!
 Wer denkt heut' an Geschäft' und Geld?
 Warum dankt dir meine Freudenthräne,
 Mein Gott, daß ich nicht bin wie Jene.“

Raum horcht sie noch mit halbem Ohr
 Nach Anna's bangem Flehen hin.
 Sie denkt: „Was bringt das Kind doch vor?
 Mir scheint, die Sach' hat wenig Sinn.
 Der Herr wird einen Scherz sich machen,
 Und Alles endet nur mit Lachen.
 Solch' unbedeutend schlichtes Wesen
 Wird der sich nicht zur Frau erlesen,
 Sonst könnte sie wohl glücklich sein,
 Was wendet sie dagegen ein?
 Sie, die zu große Wichtigkeit
 Dem eig'nen kleinen Selbst verleiht!

Und was die Nacht betrifft nun gar,
 So wird mir dieses nimmer klar.
 Der Handel scheint mir sehr verwirrt,
 Doch hat sie wahrlich sich geirrt;
 Meint sie, mein Eigenthum zu haben,
 Es in dem Chaos zu begraben;
 Hier wäre Rechtsinn nur bereit,
 Wo bliebe da die Sicherheit?
 Auch geh' ich wenig auf die Werke,
 Ich halt es mit des Glaubens Stärke;
 War' auch mein Handeln nicht ganz echt,
 So macht mich doch allein gerecht."

Nun will sie Schmutz der Weig'ung leih'n,
 Doch Kennchen hört nichts als das Nein.
 — So saßen niemals sich die Zwei:
 Die Krennigkeit, die Krennelei. —
 Die fühlte des Druckes macht'ge Spur,
 hinaus, hinaus in die Natur,
 In kühler Luft, beim Abendlächeln
 Die heberbeige Ziern zu lacheln.

In des verklärten Vaters Grab
 Zinkt sie ermattet dann hinab,

Sie sieht, wie aus des Rasens Grün
Empor schon kleine Blumen blüh'n.
Doch Andacht pflückt sie eine ab,
Ihr küssert zu des Vaters Geist,
Der ihren Kleinmuth ihr verweist
Und dulden sie, und hoffen heist.
Still lehrt sie nach der Heimath Schooß —
Vielleicht schon morgen heimatlos.

XXIV.

Sie mag nicht in das Haus sich wagen,
 Schon außen hört sie laute Klagen,
 Verweisend steht die Mutter drinnen,
 Und weint und thut sich schier den Sinnen.
 Herr Wilibald war eben da,
 Zu fragen, wie die Sache stände?
 Der letzte Zeitpunkt wäre nah,
 Nun mocht' er wissen auch das Ende.
 Drei Stunden noch bis Mitternacht
 Und dieser Tag geht zu den andern,
 Sei nichts bis dahin ihm gebracht,
 So könnten morgen Beide wandern. —
 „Wie stehts, was sagte Zula dir?“
 — „Nen ihr darf man nicht Hülfe hoffen. —“
 „Hab' Mitleid doch, mein Kind, mit mir,
 ..Dann liegt uns nur ein Ausweg offen.

„Nicht wahr, du willst endlich ein?“
 Sie sinnt — sie schwankt — dem blaffen Munde
 Entzinkt sich doch bestimmt das Nein.
 Dann steht sie weich: „Nur eine Stunde
 „Laß mich der innern Ruhe weih'n;
 „Vielleicht, daß mir den Liden kommt,
 „Was dir und mir zum Heile fremmt.“

Sie fühlt, daß ihr die Kraft gebricht,
 Und geht in's eigne Zimmer nicht.
 Es treibt sie hin ein frommer Drang
 Zu jenem, wo so fern im Leben
 Ihr oft der Vater Rath gegeben,
 Wo sich sein Geist zum Himmel schwang.
 Noch immer ist es so geblieben,
 Als leb' er fort im Kreis der Lieben,
 Noch hat die Noth hier nicht gewohnt,
 Und der Melanien geschont.
 Sie denkt daran, wie einstmal's spät
 Sie auch zum Vater war gegangen,
 Hier eingeschlummert im Gebet;
 Wie seinen Segen sie empfangen,
 Und meint, daß hier er sie umweht,
 Und daß sie seine Kraft verspüre.

Weit öffnet sie die Kammerthüre,
 Dort steht das Bett noch, weiß gedeckt,
 Hier lag das theure Haupt, das bleiche,
 Hier schlief so lang' die kalte Leiche,
 Von keiner Thräne aufgeweckt.

So manches Wort, das er gesprochen,
 Ist ihr im Innern mild erwacht,
 Still ist die Nacht heringebrochen;
 Sie hat das Fenster aufgemacht
 Und spricht zum Himmel, hocherhoben,
 Der prächtig seine lichten Globen
 Im eignen und im Zennengold
 Hin vor die trunkenen Augen stellt.

Kern ist der Mond, die Sterne glänzen
 Im hellsten Licht, ihn zu ergänzen,
 Ei, wie sie funkelnd sich bemü'h'n,
 Wetterstund sich zu überglüh'n.
 Der sendet roth, der gelbes Licht,
 Der lacht im reinsten weißen Strahl,
 Doch Alles ruhnt und flammt und spricht
 Von Eines Herrlichkeit zumal.

Sie denkt — der über'm Erdenball
 Die Sternendecke ausgebreitet,
 Und diese Himmelslichter all'
 An unsichtbaren Fäden leitet,
 Der Herr, der selbst dem kleinsten Wurm
 So Luß als Wirken zugemessen,
 Wird Er in langer Leiden Sturm
 Sein hartbedrängtes Kind vergessen?
 Wird nach der Liebe reichen Segen,
 Die mit sein theurer Sehn gewann,
 Er auf die schwache Schulter legen
 Die Last, die sie nicht tragen kann?
 Er halt in seiner Hand verborgen
 Auch mein Geschick mit treuen Sorgen,
 Und nach der Nacht kommt doch ein Morgen.

Da blitzt und glüht es durch das Dunkel,
 Noch heller scheint das Mangelgefunkel,
 Es senken sich aus dunkl'ger Kerne
 Herab drei kleine lichte Sterne,
 Dem Himmel scheinen sie zu fallen,
 Und wie sie schwebend niederwallen,
 So streift ihr aetherblaues Licht
 Fast Anna's liebliches Gesicht;

Neben dann liegt ihr heller Schimmer,
 Jetzt sind sie beide schon im Zimmer,
 Sie kreisen um des Bettes Rand,
 Und sind verschwunden nach der Wand.

Schnell spahrt sie mit des Lichtes Helle, —
 Und — ruhig, an verborg'ner Stelle,
 Die zu des Bettes Haupten war,
 Lipt ein Johanniskwürmchen - Paar. —
 Sie will sie fassen, will sie halten,
 Da steht sie am Gefäße Spalten,
 Ein rascher Druck — es fliegt zurück,
 Das Kästchen zeigt sich überm Nid.
 Gefunden ist's — sie faßt es kaum —
 Und leise klingt aus ihrem Traum
 Der Widerhall: „Was bangt ihr Schwachen?
 „Der Herr und seine Engel wachen!
 „Des Hefen Anschlag macht zunicht
 „Selbst ein Johanniskwürmchenlicht.“
 Sie fällt auf's Knie, befreit der Qual,
 Ein Dankgebet der Augen Strahl.

XXV.

Die Unruh' plagt Herrn Wilibald,

Es dünkt ihm fast, er sei nicht kalt,

Weil ihm im leeren Herzen brennt

Ein Etwas, das er Liebe nennt.

„Werd' ich nicht bald dem Ziele nah'n?

„Sie hat mir's wirklich angethan,

„Das wunderholde Pächterkind,

„Das täglich mehr an Reiz gewinnt.

„Wie prächtig sie da vor mir stand

„Mit Augen, die mich fast verbrannt!

„Sie kann wahrhaftig imponiren,

„Und wird mein Haus am Ende zieren.

„Dann wird man in das Ohr sich raunen:

„Er hat vier Stück der edlen Frauen,

„...Das beste Solosängerpaar,

„...Den feinsten Gig, worin er saßet

„...Und nun die schönste Gattin gar,

„...Der Wilibald ist neidenswerth.“

„Gottlob, jetzt ist sie mir gewiß,
 „Bald sinkt ein jedes Hinderniß.
 „Das Schicksal hat für mich gedacht.
 „Ich mache nur in aller Ruh'
 „Rein säuberlich die Augen zu,
 „Und nehme, was mir wird gebracht.“

Da hört er draußen laute Worte,
 Schwer in der Angel knarrt die Pforte.
 Im Hofe galoppirt ein Pferd,
 Ein Gast ist bei ihm eingelehrt.
 Sonst war Besuch ihm stets ein Segen,
 Doch heute kommt er ungelegen.
 „Hol mich der Kuckuck und sein Kuster,
 „Ich werde wirklich schon Philister.
 „Das liegt doch nicht in meinem Plan:
 „Verein, fideles Jagdcumpan.“

Der kann nur bis zum Morgen bleiben,
 Da beim ihn die Geschäfte treiben.
 Noch ist die Schlummerstunde weit;
 Womit vertreiben wir die Zeit?
 Erzählt ist jegliche Geschichte
 Schon aus der Chronik Klatschberichte.

Kein Pferd ist da, kein Hund zu tauschen,
 Nichts giebt's zu zeigen, Nichts zu lauschen.
 „Wär' nur der dritte Mann zu finden,
 „Wir spielten Whist schon mit dem Blinden.
 „Vor allem Andern schaff' nur Wein,
 „Du altes Haudekreuz, und herein!“

Jetzt ist das letzte leere Stroh
 Schon zur Genüge ausgedroschen,
 Die Unterhaltung ist erloschen;
 Auf einmal ruft der Andre froh:
 „Was meinst du, Freundchen, Pharaon?“
 „Das geht — o Samiel, hab' Dank!“
 „Wir nehmen wechselweis die Bank,
 „Hat Einen dann das Glück zum Narren,
 „So kann er auf Abwege harren.
 „Viel Karten und ein Kartentisch!
 „Dann aus dem Kasten die Cigarren.“
 Und an die Arbeit geht es frisch.

Wie der Gebrauch es laßt erwarten,
 Gibt er dem Gast zuerst die Karten,
 Der sie mit solchem Eifer mischt,
 Daß der Papperos fast erlischt. —

Wer er rechts und links sie schlägt,
 Muß Bilibald, vom Spiel erregt:
 „Coeur Dame, die das Herz mir stahl!
 Darauf ein Tugend Imperial.“

Die Karten fliegen: — „Sie scheint blöde —
 „Ach endlich — da erscheint die Spinde!“
 „„Doch günstig will sie dir nicht sein,
 „„Madaure, Freund, der Tag ist mein —““
 — „Dah liegen,“ herrscht der, „ich deubliere,
 „Ich will nicht, dah sie mich verzeie,
 „Sie muß mit dennoch bleiben hold. —“
 Des Spieles alte Leidenschaft
 Packt wieder ihn mit neuer Kraft,
 Und hebet häuft er noch sein Geld.

Die Karten fallen rechts und links —
 Er starrt sie an erwartungsbleich —
 Diesmal, gewärtiger des Winks,
 Erscheint die rothe Dame gleich.
 Ihm schaudert kalt — sein Herzblut stockt —
 „Wie stets der Dämon sie verlockt!
 „Sie sollte mir Trasel sein,
 „Und immer bringt sie mir das Nein!

„Doch muß man kühn das Schicksal zwingen,
 „Ich werde Alles doch erringen,
 „Nur Muth! ich biege nochmals ein!“

Und wie vom eis'gen Fieber zitternd
 Wirst er — im Kampfe sie zerknitternd —
 Hin auf das Geld noch Schein auf Schein,
 Fast raubt die Spielwuth ihm die Sinne.
 „Nun mische gut und dann beginne,
 „Mir walle günstig das Geschick. —“

Und wieder hin zu beiden Seiten
 Rast Jener rasch die Karten gleiten,
 Der Andere folgt mit hohlem Blick;
 Der Athem stockt, die Pulse klopfen,
 Auf seiner Stirn stehn kalte Tropfen.
 Doch, ob schon manche Karte liegt,
 Bisher hat Keiner noch gesiegt.
 Der starre Blick beginnt zu flammen,
 Die Hände ballen sich zusammen,
 Es zittert grausige Berichte
 Ein jeder Nerv' im Angesichte.
 — Nur noch von allen Karten zwei; —
 Verloren! — Alles ist vorbei!

Die Spannung schwindet — ganz erschläfft
 Ist hin des falschen Muthes Kraft.
 Die Spielkunst, die darin besteht,
 Dem Schicksal, das so eifern geht,
 Auch eine Frage darzubringen,
 Und ihm die Antwort abzurufen.

Die Summe nimmt der Fremde kalt,
 Zull vor sich hin stiert Willibald;
 Da springt des Saales Thüre auf,
 Es tönt der raschen Schritte Lauf.
 Vergebens ist des Dieners Mahnen,
 Er hält Frau Martha nicht zurück;
 Sie wußte sich den Weg zu bahnen,
 Und jede Miene schreit von Glück.
 Sie kniet und spricht: „Mein Herr, ich bitte,
 „Nennt nicht mein Kommen schlechte Sitte,
 „Doch weil Ihr's wünschtet, bring' ich hier
 „Das lang geforderte Papier.
 „Seht, daß sich Alles richtig trifft.
 „Da ist des Namens Unterschrift.
 „Bezahlt bis Tchern ist die Pacht,
 „Und auf die Stunde dargebracht.

„Ihr wolltet Eines von den Drei'n,
 „Und habt es jetzt vor Mitternacht;
 „Doch Kennen den sagt noch immer Nein;
 „Und da es einmal nun so ist,
 „So bitt' ich, daß der Herr vergißt,
 „Und uns gereicht bleibt ferner fort.
 „Ein Jedes bleibt an seinem Ort,
 „Der Herr im Schloß — wir armen Drei
 „Zufrieden in der Pächtere."

Nicht möglich war das Unterbrechen,
 Was sollte Wilibald auch sprechen?
 Er sieht, daß doppelt er verliert,
 Coeur Dam' hat dreimal refüfirt.
 Frau Martha wünschte, „wohl zu ruh'n;"
 Und er: „sie mög' ein Gleiches thun."

XVI.

Wie schafft, des Segens sich bewußt,
 Das holde Kind mit Lieb' und Lust
 Im Häuschen, weraus fast verbannt,
 Noch kaum ihr Fuß so schwankend stand.
 So Manches, was sie schwer betrübt,
 Es wird berndet, ist gelüßt.
 Der Sturm hat langsam sich verzogen,
 Schon wieder glätten sie die Wogen.
 Und Ruh von Außen und von Innen
 Laßt neue Hoffnung sich gewinnen.
 Den Wihbald schweigt ganzlich jetzt
 Frau Martha, innerlich verlegt,
 Denn heimlich hatte sie gedacht
 — Die den Reichthum fern gehalten: —
 Es wären doch verborzene Tollen
 Vielleicht noch bei der letzten Nacht.
 Nun, schwarz auf weiß, mit eignen Augen
 Sieht sie, der Herr muß wenig laugen.

Und logisch murmelt nun ihr Groll:

„Ei, was zu toll ist, ist zu toll.“

In grüner Laub', in emsigen Fleiß
 Sieht man die Weiden heute stehn,
 Die Blüthen sanken roth und weiß,
 Schon gelb sind mancher Blätter Spitzen;
 Doch grüner Erbsenschoten Massen,
 Die kaum der weiße Tisch kann fassen,
 Sie thürmen mächtig sich hinauf
 Und Knechtchen bricht sie knackend auf.
 Frau Martha hilft ihr, und bedachtig,
 Sucht sie die kleinen Garten aus:
 „Die sind als Zuckerkirschen prächtig,
 „Und schaffen uns Verdienst in's Haus.“
 Der Nachbar von dem nächsten Gute
 Wagt sich dabei auf schwacher Faust,
 Sich fachelnd mit dem runden Hute,
 Denn fennig war sein Weg und lang.
 Frau Martha hat, zu ihm gewendet,
 Schon die Erzählung ganz beendet
 Der Weiden, die sie durchgemacht,
 Von Mann und Sohn, und Herrn und Pacht,
 Und wie sie niemals doch gedacht,

Als sie zuletzt ihn hier gesehn,
 Was alles würde noch gesch'h'n;
 Und daß sie, um des Gutsherrn Rache,
 Sich ernstlich jetzt Gedanken mache.

Der Nachbar spricht: „Laßt eure Noth,
 „Der hat hier bald wohl ausgedroht.
 „Ich hör', er wird sein Gut verkaufen,
 „Daß, weil er ganz den Adel mißt,
 „Der zum Besig doch nothig ist)
 „Er sich auf fremden Namen taufen.
 „Nun, bei des Pseudo-Gutsherrn Sterben,
 „Und Schwierigkeiten mit den Erben;
 „Und, da noch manche Wirren drohten,
 „So ward das Gut gleich ausgeboten.
 „Als jezo ist's, wie mir geschrieben,
 „Dem Herrn von Kelsened verblieben.“

„Das ist der Prantigam von Glärchen,“
 Kallt plötzlich Anna lebhaft ein,
 „Vielleicht geht gar hierher das Pärchen;
 „Der Tausch muß sehr erwünscht und sein.“
 Und freudlich rührt sie schnell die Finger,
 Und streift aus ihrem grünen Zwinger

Die Kugeln mit solcher Hast,
 Daß, voll, der Krug sie nicht mehr faßt.
 Sie muß schon hin zum Hause kehren,
 Ihn seiner Schätze zu entleeren.

Noch kaum auf ihres Weges Mitte
 Muß seitwärts sie die Blicke wenden.
 Es kommen näher rasche Schritte,
 — Vielleicht täuscht sie der Sonne Blendn —
 Nein, die Gestalt ist ihr bekannt;
 Er ist's — von Neben übermannt,
 Entsinkt der Krug zerstückt den Händen.

Die Erbsen alle rollen nieder,
 Da rauscht, da flattert rings Gefieder,
 Schnell zu dem Fasel dringt die Kunde,
 Sie picken all' vom grünen Grunde; —
 Inmitten, tapfer und mit Ruhm
 Kämpft Anna für ihr Eigenthum.
 Doch angeführt sind die Rebellen
 So plangemäÙ vom groÙen Hahn,
 Dem noch Treibenter sich gesellen,
 Daß es um alles war gethan.

Wenn Gotthard jetzt nicht am Gelände
Als Hulscorps ihr zur Seite stände.

Mit Purpurgluthen überdeckt,
Nicht sie empor an ihm erschreckt;
Er lachelt, — schlägt mit ihr vereint
Schnell in die Flucht den kranken Feind,
Der schreiend flieht mit seinem Raube,
Dann zeigt sie Gotthard hin zur Laube,
Und rettend, was sie retten kann,
Streift sie zum Haus die Stufen an.

Den neuen Krug nimmt sie zur Hand;
Was sieht sie doch wie festgebaut?
Die Mutter muß wohl lange warten,
Bis Kennchen wiederkehrt zum Garten.
Doch doppelt eilig greift sie dann
Die langgesteckte Arbeit an.

Frau Martha ruft mit lautem Ach!
Sie aus dem stillen Sinnen wach.
Herr Gotthard hatte mitgetheilt:
(Der eben aus der Stadt gekommen,

Wo schnell die Nachricht hingeeilt :)
 „Sewastopol ist eingenommen.“
 Nur eine graue Trümmerstätte,
 So vieler Kämpfe blut'ger Preis!
 Und drinnen liegt im engen Bette
 Der Sohn auf grünem Verberreis.
 „Ach“, seufzte Anna, „kann' er schlafen
 „Doch nur bei uns im Friedenshafen.
 „Drim Vater ist ein Plätzchen noch,
 „Da ruht gewiß sich's sanfter doch;
 „Nach diesem heimlich trauten Det
 „Zieht immer mich die Sehnsucht fort.“

Betroffen von dem Doppelsinn.
 Sieht Gotthard schweigend auf sie hin;
 Sie hebt das Haupt — ihr Blick im Weinen
 Muß mit dem seinen sich vereinen
 Zu einem Regenbogenstrahl; —
 Und hell in Farben sonder Zahl
 Schreint lichtverklärt ihr rings das Thal,
 Die Lüfte flüstern dufgeschwellt:
 „Wie lieblich schön ist doch die Welt!“

XXVII.

Die Aermden gehn; Frau Martha spricht:

„Vor, Kennen; ich begreife nicht,
 „Wie Du so lang' nicht wieder kamst,
 „Als erst den Krug du mit dir nahmst?“
 Sie heft der kurzen Beichte zu,
 Und meint, „oft bist zu flüchtig du;
 „Bedenke, was du hier versäumt,
 „Die Herren haben unterdessen
 „Nicht viel des Neuen ausgeräumt,
 „Von dem ich Manches schon vergessen
 „Und Einiges auch nicht verstand;
 „Doch das schien jast mir int'ressant.
 „Sie sprachen viel von Krieg und Frieden,
 „Und beide meinten sehr verschieden.
 „Vater Gotthard rief: „Gott sei gelobt,
 „Bald hat der Streit wohl ausgelebt!“

„Der Nachbar aber sagte: „Nein!
 „Ich hoff, sie schlagen recht darrin,
 „Ich bin ein echter Patriot,
 „Und bitt' um aller Feinde Tod,
 „Ein solcher Wunsch ist unsre Pflicht,
 „Ihr Friedensmann versteht das nicht.““

„Der Nachbar kam ganz in das Feuer;
 „Herrn Gotthard schien es nicht geheimer,
 „Auf Andres lenkt er bald die Rede,
 „Damit beschlossen sei die Fehde;
 „Nun sprachen lang sie hin und her,
 „Wie's mit der Pfarr-Versetzung war.
 „S ist Manches da noch auszumachen,
 „Doch so gelehrt schien mir der Aram,
 „Dah ich nur Weniges vernahm.
 „Die Wittwe zog mit Suchen aus,
 „Und neu gebedert ward das Haus
 „Und ferner ist es ganz bestimmt,
 „Dah jetzt der dritte Candidat
 „Schon eine andre Pfarre nimmt,
 „Bevor er in die Schranken trat.
 „Jetzt giebt es aber einen neuen,
 „Der sehr als Concurrent zu scheuen.

„Er fuhr im Munde Heniglein,
 „Und Mancher wüßte für ihn geheim.
 „So kamen mehrere Bekannte
 „Zum Nachbar auch als Abgesandte;
 „Er aber ließ sich gar nicht stören,
 „Und sprach: ich will ihn selber hören.
 „Er schien erst Gotthard wohlgenogen,
 „Doch fürcht' ich nach dem letzten Streit
 „Und gaulicher Verschiedenheit,
 „Hat er die Hand zurückgezogen.
 „Ich mein', es hätte sich vor allen
 „Ein solcher junger Kandidat,
 „Der sicher gehn will seinen Pfad,
 „Nicht bei dergleichen durchzufallen. —

„... Mutterchen, ist er nur wahr,
 „... Geschickt und ehrlich immerdar,
 „... So denk' ich, kann er wohl bestehen,
 „... Und wird auch sicher vorwärts gehn.
 „... Dem Gotthard wünsch' ich wohl den Plaz,
 „... Nur unser Kirchspiel war's ein Schatz,
 „... Und Zusa — ihr auch gönnt' ich's gern,
 „... Am lieben Primathseert zu bleiben;

„Es ist so hart, will von ihm fern
 „Der Ruf des Schicksals und vertreiben.“

„Hm“, sagte Martha, „mir war's recht,
 „Ward' ihr nicht Alles wohl gerathen;
 „Wie war sie gegen uns so schlecht,
 „Als wir um ihre Hülfe baten.“
 „Glaub mir, sie hatte am Versagen.“
 Sprach Anna, „schwerer selbst zu tragen.
 „Sie mußte ja die Freude missen,
 „Sich unsrer Metterin zu wissen.“
 Die andre lacht: „den Köhlerglauben
 „Wird die die böse Welt schon rauben.
 „Mein Kind, du wirst doch niemals flug,
 „Und hohe Zeit ist's doch genug.“

Die grünen Hüllen sind entleert,
 Schon ist Frau Martha heimgekehrt.
 Der neue Krug ist so gefüllt,
 Daß hoch empor die Menge schwillt,
 Und schon den Rand muß überragen.
 Auch den will Anna heimwärts tragen.
 Sie sieht ihn an mit sicherer Hand,
 Reht auch — zur Seite hingewandt —

Entdeckt ihr Blick, der scharfe Späher,
 Es kommt ein schöner Wagen naher,
 Mit behem Koffer, mächt'gen Rachen,
 Mit Ischumaden's und Meieraschen,
 Autt'ralen, Kell'rdien für Alaschen —
 Ein Wagen — kurz so wohlbestellt,
 Als ging' es um die ganze Welt.
 Es schaukelt sich auf weichem Zieg
 Bezum des Gutsherrn langer Trieg,
 Schaut vornehm in die Luft hinein,
 Und munter schellen Glieder drein,
 Getragen von dem Biergespann,
 Der Postillen treibt pfeifend an
 Die Pferde, die sich selber treiben,
 Es funkeln hell die Spiegelscheiben,
 Und grün des Lackes lichter Strahl.
 Das geht zum Arcudenefste frau'n!
 So lustig und so froh jungal
 Ist ja das Aubwerk anzuschau'n.

Das ist von außen: — blas von Wangen
 Zigt Giner drinnen, lang' blasst,
 Und jetzt besonders emmurmt,
 Weil alles ihm contray gegangen:

Herr Wilibald; — er sagt Ade
Dem Gut, der Jagd, dem schönen See,
Den Angeln, die er ausgehangen,
Dem Kartenglück — und allen Damen
Für ew'ge Zeit in's Kufuks Namen!
Vorbei, fort in die weite Welt,
So lang' sich noch der Beutel hält.

Schon Kennchen schaut ihm ganz gemach,
Mit ihren blauen Augen nach,
Von ihrer Seele fällt ein Stein,
Wie muß sie doch so ruhig sein,
Denn von dem runden Erbsen allen
Ist keine jetzt hinabgefallen.
Sie trägt den Krug ins Haus hinein.

XXVIII.

Schon lange flieg der Herbst hernieder,
 Doch kommt an manchen schönen Tagen
 Auf Stunden noch der Sommer wieder,
 Um lächelnd selber nachzufragen,
 Wie sich der Bruder mag betragen?
 Der hat mit aller Farbenpracht
 Gemalt schon Wald und Hain und Flur
 So bunt, daß — hält' er's nicht gemacht,
 Die Künstler riefen: „Unnatur!“
 Er tüncht mit Gelb und Braun und Roth
 Keß an sogar den starren Tod,
 Und lacht: „Kann grün der Sommer gieren,
 „Versteß ich besser das Schattiren!“
 Dann tuscht den Grund er düstig klar,
 Weit reiner als der Sommer gar.

Daß manchem alten müden Baum
 Um's Herz wird wie ein Maientraum.
 Manch' Blümchen, das schon schlafen ging,
 Wacht auf und wähnt sich neugeboren,
 Doch ploßlich ist das arme Ding
 Am frühen Morgen still erstoren.
 Da nimmt die Kuckucke sich in Acht,
 Die schon am Zweig herangekommen,
 Und hat sich wieder wohlbedacht
 Die Winterhüllen umgenommen;
 Die Vogel aber, flug und fein,
 Die trau'n noch weniger dem Frieden,
 Und haben eilig sich am Main
 Zum allgemeinen Rath beschieden.
 Drauf geht es mit dem Lösungswort:
 „Zum Zuden! Zuden!“ munter fort.
 Arsch blinzelt noch der letzte Spatz
 Und spricht zum wohlbedacht'gen Mahen:
 „Ich denk', wir bleiben hier am Platz,
 „Für uns ist immer was zu haben,
 „Den Schnupfen fürchten Jene gar,
 „Gottlob! wir sind von der'ree Art;
 „Glad auf zur Reise um die Welt,
 „Wenn man hier Lehrenlese halt!“

Und plauzert die Spigen Schaar
 Nachsuchend hin von Feld zu Feld,
 Wohl sind sie schon der Hebrer baar,
 Doch noch auf manchen steht geschnitten
 Das Korn, gethürmt zu mächt'gen Hütten,
 Die dann der Wagen nach und nach
 Zum Trocknen birgt im Liegendach.

Es dehnt vom kleinen Pächterhaus
 Das Grundstück lang und schmal sich aus.
 Entleert vor allen liegt ein Feld,
 Dem Nachbar gute Last gefällt.
 Hier blüht vom Hagel es vertheilt,
 Und hatte mit Getrag gelebt;
 So, daß man schon von weitem schaut
 Die hohen Nabbern, breitgebaut.
 Das war dem Gutsherrn vorbehalten,
 Herr Robert hatt' es zu verwalten.
 Doch leider, eins in Allem nun,
 War Heis für Terri viel zu thun.
 Frau Martha hatte längst befohlen,
 Das Korn doch endlich heimzuholen.
 Doch Terri rief sich hinterm Ohr,
 Und schob beständig Andres vor.

Als jetzt er gar von Ratti heile,
 Daß Wilibald nie wiederkäme,
 Da dacht er, „nun hat's gar nicht Gil!“
 „Das kommt doch ganz auf fremden Theil;“
 So häuft er täglich mehr die Schuld,
 Da riß Frau Martha die Geduld:
 „Neh' heute, eh' alles Widerwort
 „Machst du dich nach dem Felde fort!
 „Seht doch, ihm will nicht in den Sinn,
 „Daß ich jetzt Herr vom Hause bin!“

Da hebt sich Jörn trug' empor,
 Und spannt den Pflaunen mürrisch vor;
 Und murmelt brummend in den Bart:
 „Das gennt' ich lieber auch den Töbten!
 „'S ist argenlich, für Fremde helen,
 „Wein und kein Halmchen ward bewahrt.“

„Frau Martha ruft: Hol' noch den Falben,
 „Ich mein': du nimmst der Wagen zwei.“
 „Nun ja, gähnt Jörn, meinerthalben,
 „Wie ist doch alles einerlei.“
 Der Falbe wird auch angeschürt
 Am andern Wagen festgebunden,

Jerr' setzt sich auf, die Peitische schwirt,
 Das Doppelhubwerk ist entschwunden
 Und still muß noch dem fernem Rollen
 Ein Zerkierchen Frau Martha zollen.

Aum Blattchen, das im Wind sich regt,
 Schaust Anna nieder, sanftbewegt:
 Wie wachst du grün und frisch noch kaum,
 Und jetzt so welk! ein Erdentraum
 Ist Alles, Alles, was uns läßt,
 Nur Eines bleibt stets wahr und fest.

Gebena nimmt sich Jerr's Zeit,
 Und hat mit aller Langsamkeit
 Die Wagen endlich aufgebürmt,
 Und seinwärts fest das Kern gesichert.
 Er nimmt den muntern Braunen dann,
 Und fährt dem Halben rasch voran,
 Den Tragen mahnend vorwurfsvoll,
 Daß seiner Spur er folgen soll.
 Doch leider ist der alte Gaul
 Noch mehr als jemals heute faul.
 In philosophischer Betrachtung
 Wieht auf den Ruf er nimmer Achtung,

Und bleibt bei jedem Schritte stehn,
 Sich in der Gegend umzusehn,
 So stierisch fast als Terri selber;
 Den färbt der Kerger gelb und gelber,
 Bis endlich den Beschluß er faßt,
 Er soll voran, der träge Gast.
 „Und selber steur' ich seinen Lannen,
 „Der Wagen folgt dann mit dem Braunen.“

Gesagt, gethan, er müht sich ab,
 Zu setzen ihn in kleinen Trab.
 Umsonst, er thut nur was er will,
 Spißt seine Ohren, und steht still.

Was hilfts, er will nicht weiter gehn,
 So lassen wir sie beide stehn.

XXIX.

Im untern Zimmer steht das Eßen,
 Jean Martha hat es fast vergessen,
 Zu viel geht ihr im Kopf herum;
 Der Sinn ist träg, der Kopfie dumm,
 Und wenn der Himmel schenkt die Gaben,
 Muß den Verstand für alle haben!
 Nun legt sie hin die mächt'gen Schlüssel,
 Zieht prüfend in die Zuppschüssel:
 „Hi, ei, gekocht ist ja der Fisch!“
 „Nun, liebes Kennchen, komm zu Tisch.“

Zu legen sich — doch da wird jach
 Ein wildes Varmen draußen wach,
 Die Hunde laufen mit Gebeile
 Pfeilschnell von ihrer Lagerstelle,

Und deutlich hört man, wie dazwischen
 Sich helle Freudentöne mischen.
 Es wächst der Lärm, nicht zum Ertragen!
 Da hört man rollen einen Wagen,
 Das ist der Jerr' — was fällt ihm ein,
 So schwer bepackt und dieses Tagen!
 Frau Martha steht entsetzt auf,
 Noch rascher dreht des Wagens Lauf,
 Noch lauter jubeln rings die Kunde;
 Es ist der Braune, der sich naht,
 Doch jedes Wort stockt ihr im Munde —,
 Im Jügel hält ihn ein Soldat,
 Und von dem Jerr' keine Spur;
 Was sagt doch dieser Anflug nur?

In jedem Aug' ein Fragezeichen.
 Tritt zürend sie zur Thür hinaus,
 Da macht sie kalter Schreck erbleichen,
 Sie meint, hier walte Wahnsinns Graus,
 Denn von dem jungen Kampfgenossen
 Dohlt eng sie sich im Arm geschlossen.

Die Furcht wird immer mehr ihr Meister,
 Sie schaut ihn an — der Pipp' entkeht

Kaum herbar: „— Alle guten Geister!
 „Mein Wilhelm, wie er leidet und lebt!“
 „„Ja, ja, dein Wilhelm,““ spricht er mild,
 „„Ein Lebender, kein Truggebild,
 „„Gibt kaum vom Tode noch erstanden,
 „„Hieher geleckt von theuren Händen.
 „„Vielleicht zum kleinen Trost erkoren
 „„Sucht fur den Schatz, den ihr verloren.
 „„Nehmt wieder mich an euren Herd.
 „„Den ihr zu lieben mich gelehrt.““

„T“, jubelt Martha, „Rust nach Schmerz!
 „Mir sprengt die Wonne fast das Herz!
 „Kommt Alle, seht, was mir geschah —
 „Mein lieber Sohn ist wieder da!“
 Und noch im klaren Freudenschrei, —
 Erst sehen, läuft Anna jetzt herbei,
 Die Wangen hell in Rost entglommen,
 „Du Herzensbruder, sei willkommen!“
 „Wie hat es wunderbar gelenkt
 „Der Herr, der dich uns widerchenkt?“

Von jeder Zeit' umfaßt ihn warm,
 Voll Seligkeit ein Liebesarm.

Ins Zimmer wird er halb getragen,
Und dort die Sturmesflut der Tragen,
Wo rasch sich Well' auf Welle treibt,
So, daß ihm nur das Nicken bleibt.

Damit das beste Theil sie wäble,
Fällt Anna bittend ein: „erzähle!
„Wir möchten gern Genaueres wissen,
„Und auch kein einzig Wortchen missen.“

„Nun wohl,“ spricht Wilhelm, „todeskrund
„Lag lange Zeit ich schwer darnieder,
„Bis endlich sprach des Arztes Mund:
„Es glimmt ein Fünkchen Hoffnung wieder;
„Ein Körper, so voll Jugendkraft,
„Hat es sich wohl emporgerafft.“
„Ich wußte nicht wie mir geschah,
„Und lag, ein Abgeschiedener, da.
„Doch plötzlich sank der Nebelschleier
„Mir von dem lang umflorten Hirn,
„Bald hob die kranke Brust sich freier,
„Die Fieberglut wich von der Stirn;
„Ich sühlte frisch die Adern schwellen,
„Genesung in des Blutes Wellen.

„Und grüßte froh den schönen Tag
„Mit aller Pulse Jubelschlag!“ —

„Nun sehn' ich wieder mich auf's Pferd,
„Doch sprach mein Chef: „...Du bist mir werth,
„...Drum laß ich in der Krieger Reih'n
„...Dich halb Genes'nen nicht hinein;
„...Der Wundarzt sagt, es sei dein Tod,
„...Der schon so lange dir gedroht.
„...Schau jetzt dem Kampf von weitem zu,
„...Noch besser, pfleg' dabei'm der Ruh.
„Nicht möglich war mir's, zuzusehn,
„Da mußt' ich schon von dannen geh'n,
„So habt ihr nun den Wilhelm wieder,
„Zewaskepol sank seitdem nieder;
„Jetzt denk' ich, hatt' ich mitgestritten,
„Ich hatt' es wahrlich nicht gelitten.
„Doch tapfer war der Brüder Walten,
„Sie haben prächtig sich gehalten!“

„...Nicht ganz geheilt sind deine Wunden,
„...Du trägst ja noch den Kopf verbunden,
„...Genieße nun der Ruhe Segen,
„...Dein Knechtchen wird dich treulich pflegen.

„So friedlich jogst du bei uns ein,
 „Es mög' uns Vorbedeutung sein!“

„Ja, ja, ich seh dich noch im Wagen,
 „Den Krieger aus dem Horne ragen,
 „Wie kamst du, Sohn, zu Terri's Frauen?“

„Da,“ lachte Jener, „der wird staunen!
 „Mir brach das Rad an der Fellege,
 „Ich ging und Terri stand am Wege,
 „Zah trostlos auf den Eigensinn
 „Von unserm trägen Halben hin.
 „Ich stieg, bevor er sich gewandt,
 „Nasch auf des weiten Wagens Rand,
 „Und ihm vorbei ging's dann im Fluge,
 „Er weilt gewiß noch fern am Krug,
 „Telgt Schritt vor Schritt des Mäubers Spur
 „Und weiß nicht, was ihm widerfuhr.“

So steht die Rede munter fort,
 Auf einmal stockt das leichte Wort,
 Erbläht steht Anna auf im Schweigen,
 Und will nicht ihre Thränen zeigen,

Sie möchte gern vom Vater sprechen,
Doch nicht die Aechen unterbrechen.

Der Mutter, der sie stets verstand,
Truht ihr voll Liebe sanft die Hand.
„Wir haben Leid' und viel zu sagen,
Nah uns bei stiller Abendzeit
Zum Zimmerchen, der Muß geweiht,
Die Lasten unsrer Herzen tragen.
„Wehl ist der schmerzliche Verlust
Mit jedem Umstand mir bewußt.
Nehmt, was der Herr euch jezt geboten,
„Den Aufgeweckten für den Todten.“

Schon manche Stunden sind verstrichen,
Da kommt er! Dorti trüb geschlichen,
Er führt den Falken an dem Baum,
Und wagt zum Hof hinein sich kaum.
Dann reicht er im Seelendangen,
Ihm sei der Braune durchgegangen,
Das Kern entführt von allen Winden
Und keine Spur davon zu finden.
Gewiß, der Bese muß' es holen
Weil geistlos er's gewünscht den Toblen.

Sie sagen ihm: „Der Jungherr kam.“ —

Er hert es nicht in seinem Gram,
Doch hin zum Stalle muß er gehn,
Da war ein schön' res Wiedersehen,
Der Braune schaut sich wiehernd um,
Und Terr' umhalft ihn freudensumm.

XXX.

Der Tag erflegt Morgens lange Ruh
 Und schließt schon früh die Augen zu.
 Kein Lustchen weht mehr faust und lind,
 Da draußen stürmt und tobt der Wind.
 Das ist ein ungemüthlich Treiben,
 Viel besser scheint es drinnen bleiben,
 Und in dem kleinen Pächterhaus,
 Da schaut es wohl recht heimlich aus,
 Denn Kennechen mit bescheidenem Sinn
 Ist unbewußt hier Königin,
 Hausgeisterchen der besten Art,
 Sie haben treu sich ihr geschaart.
 Sie huschen leicht and allen Ecken,
 Gleich ihrem Willen zu vollstrecken.
 Sie tragen keine Klütbenennamen,
 So wie die jatten Pfendamen,

Prosaisch klingt ihr Name nur,
 Und doch folgt ihrer Segensflut
 Und ihres Wakens Harmonie
 Allen des Lebens Poesie.

Wie sie verflärt mit ihrem Schimmer
 Das kleine Haus, das enge Zimmer!
 Sie läßt als Aehrenknochen blüh'n
 Sogar des Lebens kleine Ruh'n,
 Sie schafft mit ihren Liden hold
 Aus Sonnenhäutchen lautes Gold,
 Und Jedem, der ihr Wesen sah,
 Die wider Götze zum Pallast.
 Sie geht in Rhythmen nicht allein,
 Sie lebt und weht in Thr und Pain,
 Und in den Perlen einfach — rein,
 Beglückt, wenn dich der Herr verließ
 Den Glauben und die Poesie!

Frau Martha sieht wohl manches Mal
 Verwundert an dem lichten Strahl,
 Der aus den Augen Anna's bricht,
 Und oft begreift ihr Wort sie nicht;

Dann hat sie traurig sich entfernt,
Und seufzt: „sie hat doch nichts gelernt.“

Doch Wilhelm scheint das nicht zu rügen,
Der Schwester Hed' ist ihm Vergnügen,
Sie hießen gern die Stunden zandern,
Ein selb's Erzählen und ein Plaudern,
Er hat gesehen, erlebt so viel,
Und sein Gedächtniß schuldert treu
Des Kampfes wechselvolles Spiel
In bunten Szenen, immer neu
Das lockt den alten Nachbar an,
Er kommt, so viel er irgend kann,
Nacht Martha mit dem Thee stets warten,
Bestraamt den Tisch mit mächt'gen Karten,
Nacht mit dem Finger fliegend wandern,
Verachtend alle Hindernisse,
Das Meer von einem Ort zum andern,
Durch Felsen, Wüsten, Meer und Flüsse,
Und der Meßrain muß immer sein:
„Ich hoff', sie schlagen recht darin!
„Die Unsern haben Nord gewonnen
„Es wird noch immer besser kommen!“

Die Mutter, das Geschwisterpaar,
 Sind heute großer Sorge baar.
 Der Gutsherr kam auf kurze Zeit,
 Und sagte voller Freundlichkeit
 Zu Wilhelm, kundig im Verwalten:
 „Er möge doch das Gut behalten,
 „— Die Pacht hab' er herabgesetzt —
 „Und da das Korn mihreith ihm jezt,
 „So kenn' er, gänzlich nach Belieben,
 „Die Zahlung nächstes Jahr verschieben.“
 Denn alles wollte freundlich wohl
 Dem Kämpfer von Sewastopol.

Dann grüßt er Anna von der Braut,
 Die nächstens würd' ihm angetraut,
 Und herzlich auf die Zeit sich freue,
 Wo sie die Freundschaft hier erneue.
 — Der Jahren war sie hergesandt
 In frische Lust, aufs freie Land;
 So wurden denn bekannt die Kinder,
 Und liebten später sich nicht minder,
 Nun bracht' ihr hold das Schicksal nah
 Die Freundin, die sie selten sah.

Frau Martha wird mit stolzer Lust
 Als Hausfrau sicher sich bewußt.
 Sie läuft die Treppen auf und nieder,
 Und nimmt Besig von allem wieder,
 Dem sie noch jüngst — Gott sei's gesägt —
 Schon halb und halb Ade gesagt.

Dankbar dem Herrn, der's so gesägt
 Und alles Dunkel mild erhell't,
 Lebt jetzt das Ackerblatt still begnügt
 In seiner eignen kleinen Welt.
 Sie wußten nicht, wie's draußen stünde,
 Wenn nicht gefällig dann und wann
 Mit neuer Kund' ein Nachbarmann
 Sich ein im Pächterhause fände;
 Denn Wilhelm, sonst wohl frisch voran,
 Muß sorgsam noch der Wunden pflegen.

Der Küster auf verschiedenen Wegen
 In Kirchen-Angelegenheit,
 Berichtet heut mit Wichtigkeit:
 „Die Pfarrenwohnung ist schon fertig,
 „Des neuen Predigers gewärtig,
 „Doch niemand weiß noch, wie die Wahl

„Sich wird gestalten und entscheiden,
 „Herrn Gotthard mögen viele leiden,
 „Doch eine größ're Stimmenzahl
 „Dah' für den dritten sich erwarten,
 „Der, scheint es, mischt sehr fein die Karten.
 „Er predigt wohl noch im Advent,
 „Und darauf wählt gleich der Convent.
 „Doch wie sich jener kluge Mann
 „Sold' einen Anhang schon gewann,
 „Das ließ bisher sich nicht ergründen
 „Und wird sich erst am Schlusse finden.“

„Es komme, was da möge kommen,
 „Gottlob, und laß das alles ruh'n;"
 Spricht Martha, — „da der Gutsherr nun
 „Das Stimmrecht selber übernommen.
 „Für uns ist's besser, denn am Ende
 „Verbrennt man sich dabei die Hände.“

„Ach," sagte Anna, „nimmermehr
 „Wird einer reden so wie er!"
 Der Küster nickte: „das ist wahr,"
 Und wen sie meint, war beiden klar,
 Davor noch einer fragte: wer?

„Doch jetzt genug von Amtsgeschäften,
 „Bald kommen wieder wir zu Kräften.
 „Was sagt ihr nun, Frau Pächterin?
 „Man wirkt sehr auf den Frieden hin.
 „Gott möge doch die Herrscher lenken,
 „Dah sie den Schatz und wieder schenken.
 „Dann feiern wir ein Friedensfest,
 „Wie sich kein freies Leben läßt.
 „Ich übe jetzt schon Groß und Klein
 „Die herrlichsten Cantaten ein.“

„Ja,“ leuchtete Wilhelm, „mir war's recht,
 „Ich lieg' hier doch als träger Knecht.“
 Der Nachbar aber sagte: „Nem,
 „Ich hoff', sie schlagen recht darcin!“

XXXI.

Hell strahlt ein Stern mit Glanzgestimmer
 Herrin in Anna's trautes Zimmer;
 Sie fühlt den Gruß und ist erwacht;
 Da flüßern Andachtschauer sacht:
 „Das ist der Tag, den Gott gemacht!“

O Kinderfest voll sel'gem Frieden,
 Im Freudenglanz und Wonneohn,
 Dich kann allein der nur verstehen,
 Dem Kindes-Reinheit auch beschieden,
 Und der von frommer Einsicht voll
 Dem Stern folgt, der ihn führen soll.

So dankbar froh, so still und weich
 Köhlt Anna sich so ahnungsreich.

Kein Gaben-Kullhorn wird entleert,
 Und doch wird ihr gewiß bescheert.
 Ein reicher geistiger Gewinn
 Winkt ihrem ächten Kindesinn.
 So wartet sie mit Freudigkeit
 Der Nacht, die Liebe mild geweiht.

Doch heute trägt sie mehr als je
 Um den geliebten Vater Weh.
 So schmerzlich fühlbar ist die Lücke
 In der Familie stillen Glück.
 Es wächst bei aller fremden Lust
 Nach ihm die Zehnsucht in der Brust.
 Zur Mutter eilt sie schnell hinab:
 „Nehmt mit mir zu des Vaters Grab.“

Frau Martha, mitten im Verrichten,
 Zischt: „jetzt, mein liebes Kind, mit nichts!“
 „Ich kann nicht lassen und nicht ruhn,
 „So viel giebt's noch im Haus zu thun.
 „Wehl zehnmal stieg ich schon die Treppen,
 „Denn Katti weiß nur zu verschleppen,
 „Ein Jedes will von Weihnacht wissen,
 „Doch vorher nicht der Ruhe missen.

„Noch ungebügelt sind die Kragen,
 „Den Kuchen hab' ich aufzuschlagen,
 „Und alle Zimmer müssen sein
 „Und säuberlich zum Feste sein.
 „Komm, spute dich, dann wird am Abend
 „Die Sabbathfeier doppelt lebend,
 „Und wenn hier alles abgethan,
 „So wollen wir zum Grabe wallen,
 „Zum Gluck ist dichter Schnee gefallen
 „Und herrlich ist die Schlittenbahn.“

Und noch vor Abend hell und blank
 Ist alles wie ein Puppenschauf,
 Der trage Jern selbst half mit,
 Und Katti ging Galopp statt Schritt.
 Dem Wilhelm aber sieht man kaum,
 Er pupt an einem Tannendaum;
 Zwei Jahre schwanden heft und heif
 Ihm ferne vom Familienkreis,
 Und er, der ein Gefchüz gewann,
 Steckt bunte Lichterchen jetzt an.
 Es regt und hebt sich leich hinieden
 Auch in der Knospe schon der Frieden;

Möge'st du ihn zum Klauen wach
Der Engelgruß am Weihnachtstag.

Trüb hat voll Ehrfurcht Platz gemacht
Das Sonnenlicht der heil'gen Nacht.
Sie leben keine Nachtigallen;
Doch prächtig, in dem Aetherstrom
Liegt da mit ihren Nesteshallen,
Umstrahlt von bligenden Kristallen,
Die Winter-Erd', ein mächt'ger Dom,
In dessen Weltung alle Stimmen
Zum Hallelujah heut verschwimmen,
Obwohl der Herr im Weltenschot
Noch keinen Einzelnen verlor.

So kam der milde Sabbathfegen,
Ein jedes Herz geht ihm entgegen,
Dem heute schon im Tannengrün
So viele Knechtelichter glühn.
Zu dessen Rier, dessen Preise
Ein Jeder anstimmt seine Weise.

Wohl freundlich schaut ein Englein
In's Pächterhäuschen auch hinein,

Und wo ein selbster Blick gelacht,
 Da hat Christkindchen reich bedacht.
 Was wird, mein frommes Fräulein, dein?

Die Glocke ruft zum untern Raum,
 Da winkt ein schöner Tannenbaum,
 Er reicht zur Decke fast hinan,
 Viel bunte Lichter glänzen dran,
 Und hell von ihrem Schein umglennt,
 Steht in dem Gärthchen aufgetrich
 Noch Spielwerk aus der Kinderszeit,
 Das Anna's kleinem Schrank entnommen,
 Die Trummer einer gold'nen Welt,
 Ihr zur Erinnerung hingestellt.

Die Häuserchen, die kleinen Bäume,
 Sie wecken liebe Jugendträume,
 Worin voll Seligkeit sie denkt
 Der Zeit, wo alles ihr geschenkt.
 Ein Thränen perlte im Auge rein:
 „Nicht' ich ein Kind wie damals sein,
 „Von Vaterliebe noch gelenkt!“

Hell tönt indem ein Jubellaut.
 Was treffen jetzt Frau Martha's Mide?
 Da steh'n, in Reiben aufgebaut,
 Die schwer gemikten Trübsalstücke,
 Des Kasten lang beslagter Schatz,
 Und auch kein Rädchen fehlt am Platz.
 Doch Anna's wunderfeines Vinnen
 Muß hier den Vorrang noch gewinnen.
 Frau Clara schreibt: „Ich geb' es gern,
 „Nehmt's freundlich auf am Tag des Herrn,
 „Ginst ruht es Anna wohl als Braut,
 „Wir sind seit gestern schon getraut.
 „Und mit dem ersten Krüblingsweh'n
 „Zell's nach dem neuen Gute geb'n.“

Auch Wilhelm hatte wohlbedacht
 Zur Weihnacht manches mitgebracht.
 Armbänder noch vom Kaukasus,
 Und Seidenzeug vom Moskwafluß.
 Selbst Kleinigkeiten sind dabei,
 Gesammelt in Baktschisarai.

Was irgend nur zu schaffen war,
 Das brachte Anna freundlich dar.

So viele Stunden in der Nacht
 Hat eufig nâhend sie vollbracht. —
 Dem Primarlehrten bot ihr Reich
 Wohl manches Stûck im schönsten Reich,
 Und dann ein Kappchen, hübsch vergiert,
 Reich für die kranke Stirn wartet.
 Selbst Jerr' und Katti hatten auch
 Ihr Weihnachtstheil nach gutem Brauch.
 Und am erregten Bonnemert
 Bog Freudemurmeln rings umher,
 Bis daß ein Schlittenglockchen hell
 Der kleine frohe Kreis vernommen.
 „Geh, Jorri, nun und öffne schnell,
 „Das ist ein Gast, er sei willkommen.“

Umflimmert ganz vom lichten Schein
 Tritt ungemeldet Gotthard ein.
 Mehr leuchtet noch sein Augenlicht,
 Er tritt vor Anna hin und spricht:
 „Ich habe dich als mein erkannt,
 — Der Blick der Liebe täuscht sich nicht, —
 „Drum — aller Umschweif sei verbannt, —
 „Die hier ich offen Herz und Hand

„Willst, Freundin, ewig mein du sein,
 „Und will den Bund die Mutter weih'n:
 „So nehmt als Matten jetzt und Sohn,
 „Der Euer war seit lange schon.“

Und beschließt noch einmal
 Trifft sich der Beiden Augenstrahl.
 Was nie das Wort noch ausgedrückt,
 Das sprach ihr feuchter Glanz entzückt.
 Verkörpert ist das Ideal,
 Der Traum von Anna's schönsten Stunden,
 Und ihre Seele jauchzt: „Gefunden!“
 Doch hebt sie vor dem raschen Glanz
 Hast wie verblühtet noch zurück.
 Sie reicht nur ätternnd ihm die Hand
 Von Benneschauer übermannt.

Frau Martha ist voll Freudigkeit
 Mit ihrem Jawort gleich bereit.
 Sie denkt: surwahr, das macht sich schnell,
 Das Kind entschleicht sich auf der Stell',
 Und war so eigen sonst im Wählen;
 Nun, nun, mein Segen soll nicht fehlen.

Troß läßt den Schwager Wilhelm dann:

„Ei, Bruderherz, du bist mein Mann!
 „Hurrah! ich muß die Müge schwenken!
 „Dein Lösungswort hieß: frisch voran!
 „Den Sturm gewagt und kein Bedenken!
 „Sieh, was ein Geistlicher nicht kann!
 „Mög' Euch der Himmel Freude schenken!“

Und Gotthard sagt: „ich hab' vermieden

„Zu sprechen, eh' mein Loos entschieden.
 „Seit gestern ist die Pfarre mein,
 „Man hat gewählt mich von den Drei'n,
 „So klein auch meine Pefnung war —
 „Gott hat gelenkt es wunderbar,
 „Al' meine Wünsche zu erfüllen,
 „Denn einen großen Anhang zählt,
 „— Um ihres sel'gen Vaters willen —
 „Der Kräulein Zusa sich erwählt.
 „Er ist es, der zuletzt gesprochen,
 „In sicherer Aussicht hat sogar
 „Die Hochzeit das verlobte Paar
 „Schon angelegt in wenig Wochen;
 „Ich trat im Geiste schon zurück
 „Und grüßte demuthsvoll mein Glück.“

„Nicht' ihnen jeder Wunsch auf Erden
 „Gewahrt für diese Laufbahn werden!“
 Spricht Kennchen, „ach ich bin so reich,
 „Und gönnt' es allen auch zugleich!“
 Sie sublte Mitleid innig warm,
 Wie schien ihr Zusa jetzt so arm,
 Nicht, weil ein Hoffen sie verlor,
 Nein, weil nicht Gotthard sie erlor.
 So hat die Liebe stets gedacht,
 Daß nur was sie liebt, glücklich macht.

Am Tannenbaum herabgebrannt,
 Gehn nach und nach die Lichter aus,
 Der Fraune wiehert vor dem Haus,
 Jerr' meldet: „es ist angespannt.“
 Frau Martha hört es, und erschrickt,
 Und räuspert sich, und winkt und nickt,
 Doch Jerr, der es nicht verstand,
 Sagt nochmals: „es ist angespannt.“

Die Thränen wischt sich Kennchen ab:
 „Wir wollten zu des Vaters Grab.

„An diesem Fest, so heilig rein,
 „Ihm unser Angedenken weih'n,
 „Rein Gotthard, willst du mit uns gehn?“

„Du nimmst den Wunsch mir aus der Seele,“
 Spricht Jener, „laß uns beide stehn,
 „Daß uns sein Segen auch nicht fehle.“

„Gut,“ sagte Martha, „und indeffen
 „Sorgt Ratti für das Abendessen.
 „Ich hab' mich Wilhelm anvertraut,
 „Und Gotthard fährt die kleine Braut.“

Sie treten aus dem Häuschen alle
 In Gottes freie Tempelhalle,
 Still ruht die Nacht, -- im Licht verklärt,
 Wie nur der Norden es gewahrt.
 Die reine Luft ist blau durchschimmert,
 Und alles glänzt und strahlt und stimmert.
 Der Schlitten fliegt im raschen Lauf,
 Das liebe Waldchen thut sich auf;
 Es stehn im weißen Feierkleid
 Die schlanken Pappeln, schon gereiht.

Neugierig aus des Winters Schooß
 Lugt hier und dort ein grünes Moos,
 Und Tannenbaum an Tannenbaum
 Winkt schneerge schmückt im Silberschaum,
 Die Lichterchen die neuen Kerle,
 Den Sternensammen sanft erhellte,
 Als wie zum zaubervollen Kerle
 Der heil'gen Weihnacht aufgestellt.

So voll ist Anna's Herz, so weit,
 Sie saht nicht ihre Seligkeit:
 „O, dieser Erde Wunderland
 „Durchwallen an geliebter Hand!“

Sehen ist der Wald vorbeigeflogen,
 Ein neuer Vorhang aufgezoogen.
 Dort, zwischen Bäumen hingestreut,
 Steht sich das kleine Dörfchen dar,
 So freundlich, wie die Häuferschaar
 In Anna's Weihnachtsgärtchen heut.

Bewegt weist Gethard darauf hin:
 „Geliebte, nimm mit Kindersinn

„Was uns der Himmel reich beschert,
 „Dies Dorf und einen Heimathsherd.
 „Ein jedes Häuschen, noch so klein,
 „Soll eigen unsrer Liebe sein.
 „Laß uns an unsers Glückes Morgen
 „Auch treu für diese Seelen sorgen.“

Zum Friedhof wendet sich der Pfad,
 Sie sind dem Grabe schon genabt,
 Worauf, vom Kirchlein ganz erhellt,
 Wie segnend lichter Schimmer fällt.
 Voll Andacht neigen sie sich leis
 Und beten innig fromm und heiss.
 Da dringt ein lauter Weihnachtschor
 Aus vollem Gotteshaus hervor,
 Den alle Herzen wiederhallen:
 „Gott in der Höh' soll Ehre sein,
 „Den Menschen aber Wohlgefallen,
 „Und Frieden lebe' auf Erden ein!“



Anmerkungen.

II. B. 20. Die Augen des Wolfes phosphorirciren im Dunkeln so stark, daß sie wie blaue Flämmchen leuchten, die dem Scheine der Johanniswürmchen ähnlich sind.

XVII. B. 42. Dieser Schilderung liegt eine wirkliche Begebenheit aus dem Kampfe von Siwasopel zum Grunde. Ein Baron v. Newendorff ist der Held derselben und sie ward in mehreren Zeitschriften, am ausführlichsten in der nordischen Biene, mitgetheilt. Nur ist der Ausgang ein verschiedener; W. fiel bei dieser Gelegenheit wirklich von einer feindlichen Kugel tödtlich getroffen.

XIX. B. 125. Das mitternächtig schöne Roth. In allen Gegenden des 57^o der Breite verschwindet um die Zeit des längsten Tages das Abendroth gar nicht, sondern zieht sich, der unter dem Horizont befindlichen Sonne folgend, durch Mitternacht bis zum Morgenroth hin.

XXIII. B. 77. Stadell. In den Ostseeprovinzen Bezeichnung eines Schauers zur Unterbringung von Pferden und Wagen.

XXVI. B. 48. In diesen Provinzen ist der Adel allein zum vollen Besitze von Landgütern berechtigt.

XXVII. N. 87. Tschumadan. Ein lederner Mantelfack.

XXVIII. N. 54. Nabbern. Hohe Haufen geschnittener Korn, im Felde aufgestellt.

XXXI. N. 145. Jungherr. Ein in den Ostseeprovinzen noch ganz gebräuchlicher Ausdruck für einen jungen Mann der bessern Stände.

